Germ. g.
29
t
Fiche

Digitized by Google

Germ. g.
2 g t
Fiche

Bamberger

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die
Flitterwochen der Preßfreiheit.

Ein politisches Mosaikbild

aus

leitenden Artikeln

von

Ludwig Bamberger,
ehemaligem Redakteur der „Mainzer Zeitung."

Mainz,
Druck und Verlag von Joh. Wirth.
1848.

20 - Sig.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorrede.

Deutschland befindet sich seit fast drei Monaten in der Schwebe einer vielfach durcheinander laufenden politischen Bewegung und dadurch unter allen schädlichen Einflüssen eines provisorischen Zustandes. Und immer noch ist nicht der geringste Anhaltspunkt da für die Aussicht auf die Befestigung irgend einer neuen Gestaltung; immer noch weiß kein Mensch, wie und wann und welch' eine Beruhigung und Regelmäßigkeit in unser politisches Dasein kommen soll. Am

Digitized by Google

meiſten natürlich ſteht einer durchgängigen Veränderung die Vielköpfigkeit der Staaten und die Verſchiedenheit der Geſittung in den Hauptregionen Deutſchlands im Wege. Dadurch nun, daß der Kampf gegen ſo vielerlei Feinde und an ſo vielen Orten zugleich geführt werden muß, kann er unmöglich ein körperlicher, räumlicher ſein, und wird nothwendig ein rein geiſtiger, in Folge davon aber wiederum ein unabſehbarer, ſchwieriger, verwirrter. Es iſt in der neueſten Zeit ein unantaſtbares Axiom geworden, daß um jeden Preis der Bürgerkrieg vermieden werden müſſe, man hat den unwiderſtehlichen Bannſpruch gefunden, jedes Verlangen zurückzutreiben, wenn man an die Aeußerung desſelben die entfernte Möglichkeit eines Bürgerkrieges knüpft. Ich wage es, zu geſtehen — eben weil ich den Verſuch eines Bürgerkrieges aus Gründen der Zweckwidrigkeit verwerfe, — daß ich nicht begreife, wie man denſelben unangefochten als ein Mittel, um ſeiner bloßen Natur willen, zu verdammen wagt. Grade die Leute, welche immer den Mund mit Moralität

Digitized by Google

am vollſten nehmen, verherrlichen die Feigheit als eine Tugend. Man lobt den, welcher bei heiler Haut ein armſeliger Wicht bleiben will, und ſchmäht den, welcher geneigt wäre, um frei zu werden, Gut und Blut in die Schanze zu ſchlagen. So wird die Feigheit zum höchſten Verdienſte gemacht, und ſtatt daß bisher die Gemeinheit wenigſtens edle Geſinnungen erheucheln mußte, um eine angeſehene Rolle in der Welt zu ſpielen, erwirbt ſie nun in ihrer unverhüllten Erſcheinung die Bürgerkrone. So iſt es durch die Salbaderei dahin gekommen, daß unſer Volk, ſtatt in der Revolution geſtählt zu werden, Gefahr läuft, in die äußerſte Feigheit und Geſinnungsloſigkeit zu verfallen. Wie? Ihr zieht Eure Kinder groß mit Lobgeſängen auf Märtyrer der Religion und der Freiheit, und nachdem ſie die ganze Weltgeſchichte auswendig gelernt, von den Makkabäern an bis zu Andreas Hofer, hören ſie von allen Dächern predigen, daß der Kampf um die Freiheit aufgegeben werden ſolle, weil Noth und Tod daraus entſtehen könnte? Sind denn unſere inneren

Digitized by Google

Feinde nicht so gefährlich, bereiten sie uns nicht ein eben so schlimmes Geschick als ehemals die Franzosen bereiteten? Und endlich, hat denn der Zustand der Sklaverei, in dem wir bisher gelebt haben, weniger Noth herbeigeführt, weniger das Leben vergiftet, als ein Bürgerkrieg? Haben wir in den letzten 30 Jahren für Hofhaltungen, für Spione und politische Prozesse, für die Leibgarden unserer Fürsten, d. h. für die stehenden Heere weniger Opfer gebracht, als vielleicht die Noth eines Bürgerkriegs auflegen würde. Wir haben so lange die Knechtschaft mit Gut und Blut bezahlt, warum sollten wir nicht einmal auch die Freiheit damit bezahlen dürfen? — Nur die heißblütigste Blindheit kann in Deutschland zu dem Versuch eines Bürgerkrieges führen, aber eben dem, welcher eine Waffenerhebung in ihrer Zweckwidrigkeit fürchtet, wird es erlaubt sein, endlich einmal die gesunde Vernunft und die Menschlichkeit anzurufen, gegen die Feigheit und Verworfenheit, die sich als hohe Bürgertugend breit machen. Die ganze Schwerfälligkeit unseres Ueber-

Digitized by Google

ganges rührt von dieser Unmöglichkeit einer handgreiflichen Entscheidung her, die allerdings nur auf Seite der guten Sache ist; denn der Status quo hat natürlich auch den thatsächlichen Besitzstand für sich. In dem Maß als die Ueberzeugung von diesem Verhältniß im Laufe der letzten 3 Monaten klarer geworden, ist der Muth des alten Systems zurückgekehrt und der Muth der Neuerer gesunken. In demselben Maße ist vergessen worden, was man am Anfang gewollt hat; man hat sich auf's Vermitteln gelegt und so lange darnach gestrebt, bis das Vermitteln nicht mehr Mittel, sondern Zweck geworden und als Folge daraus hervorgegangen ist, daß man gar keine Bedingungen mehr vorzuschreiben wagt. Man hat dem sogenannten Ultraliberalismus Ungeduld vorgeworfen, weil er nichts von seinem Endziel aufgeben will; aber die wahre Unruhe ist auf Seite der ganzen Vermittlungspartei, die glaubt, einen Erfolg errreicht zu haben, wenn mit ihrer Zustimmung ihr ursprünglicher Gegner siegt. Die Gesinnung ist vor-

Digitized by Google

waltend unter der Mehrzahl der politiſchen Stimmführer. Sie ſind die Ungeduldigen und rennen der Reaktion in die Hände, mehr als Hecker und Struve ſie hinein getrieben haben. Predige Feigheit als Muth und Vertrauen als Weisheit, und du wirſt alsbald eine Größe. Es iſt ein ungeheuerer Verrath, dieſen Stimmungswechſel im Publikum zu befördern. Wir haben keine Waffe, als die öffentliche Meinung, und die halben Volksfreunde arbeiten und pfuſchen ſo lange an ihr herum, bis ſie entmannt und feig iſt. Ihr gebet vor, eine beſſere Zukunft zu vermitteln, und vertilget ſelber den Samen dieſer beſſern Zukunft! Man ſagt, die Forderungen der Republikaner ſeien zu jung, zu plötzlich aufgetaucht. Es iſt eine bekannte Erfahrung, wie raſch einzelne Perſönlichkeiten mit bedeutenden Anlagen ſich in einer bewegten Zeit emporſchwingen, und man beſtreitet dasſelbe Recht einem Gedanken, der anerkannter Maßen für unſere Zukunft allein genügende Größe und Lebensfähigkeit hat. Die Ungeduld iſt der Hauptvorwurf, der un-

Digitized by Google

ſeren eigentlichen Gegnern, — den Vermittlern, (denn von den Reaktionären zu reden iſt nicht nöthig) — gebührt, Beharrlichkeit iſt, was auf unſerer Seite noth thut. Wir wollen Alles, weil wir es auch ertragen können, daß unſer Wille noch eine Zeitlang der ſchwächere ſei; Jene wollen Nichts, weil ſie hauptſächlich ihren Willen haben wollen, ſo ſind wir in die Herrſchaft der Reaktion zurückgeführt worden. Zweifelt man daran? Zweifelt man, daß der Wille des Volkes, die Würde des Menſchen verachtet wird? — In dieſem Augenblick fühle ich in mir nicht die nöthige Sammlung und Ruhe, darüber zu diskutiren. Seit 10 Tagen iſt meine Vaterſtadt in Feindes Hand, ohne daß eine Hülfe für den zertretenen Bürger käme, — das geſchieht in dem Lande, wo keine Reaktion zu ſehen iſt. Wie ein ſolcher Zuſtand möglich, durch weſſen Anſchuldung er herbeigeführt worden, — das wird Jedem klar, welcher einen ſorgfältigen Rückblick auf die jüngſt durchlebte Zeit wirft. Einen Faden für für einen ſolchen Rückblick zu geben, habe ich die

Digitized by Google

folgenden Aufsätze zusammengestellt, sie tragen je das Gepräge des Augenblickes und des Ortes ihrer Entstehung, aber die Augenblicke zusammen bilden die Periode, und dieselben Bewegungen haben sich aller Orten wiederholt. Endlich finde ich noch die Bemerkung nöthig, daß der Schlußaktikel dieser Sammlung eine Ergänzung zu gegenwärtiger Vorrede bildet.

Frankfurt, 30. Mai 1848.

L. B.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
I.	Das deutsche Parlament	1
II.	Die Erfordernisse des Augenblicks	9
III.	Eingesendet vom Staatsrath Jaup	16
IV.	Gegenerklärung	20
V.	„Mich und den Metternich hält's noch aus"	27
VI.	„Zum ewigen Frieden"	29
VII.	Jubiläum	37
VIII.	Louis Blanc's Ansicht von der Organisation der Arbeit	41
IX.	Das deutsche Parlament II.	52
X.	Bürger heraus	60
XI.	Am Tage vor Eröffnung des Vorparlaments	70
XII.	Rückblicke auf die Frankfurter Versammlung. I. Die Physionomie derselben	75
XIII.	Die Nationalökonomie	82
XIV.	Aufregendes	90
XV.	Die Vertrauenspolitik	96
XVI.	Rückblicke auf die Frankfurter Versammlung. II. Republik und Monarchie	100
XVII.	Vor den Wahlen	107
XVIII.	Das Wahlgesetz	114
XIX.	„Schlage mich, aber höre mich an!"	118

Digitized by Google

XX.	Die Wohldenkenden	128
XXI.	Die Operationen der Wohldenkenden . . .	132
XXII.	„Unter des Durchlauchtigen deutschen Bundes schützendem Privilegio“	145
XXIII.	Eine Rheinische Städte-Bank	151
XXIV.	Die intolerante Toleranz	160
XXV.	Entwurf des deutschen Reichsgrundgesetzes I.	166
	„ „ „ „ „ „ II.	173
	„ „ „ „ „ „ III.	189
	„ „ „ „ „ „ IV.	188
XXVI.	Die Rheinische Zeitung und das Publikum .	196
XXVII.	An die Leser der Mainzer- und an die Redaktion der Rheinischen Zeitung . . .	201

Digitized by Google

Den 16. März 1848.

I.

Das deutsche Parlament.

Geständniß eines Staatsverbrechers.

Motto: Das Verbrechen des Hochverraths wird begangen durch Angriff oder Verschwörung.... 2) gegen die Selbstständigkeit des Staates.
(Gr. hess. Strafgsbb., Art. 129.)

Wir haben die Freiheit der Presse, das ist im scrupulösen Sinne des Wortes die Möglichkeit, durch den Druck jede Meinung auszusprechen, deren Veröffentlichung kein besonderes Gesetz verbietet. Aber wir haben noch mehr als das, wir haben die Freiheit des Moments! Zuckend liegt die alte Welt im Sterben, ein neu Geschlecht stürmt über ihre Leiche, und aus dem Schooß der ringsum bebenden Erde schlägt hoch zum Himmel auf der entfesselte Geist der Menschheit. Halb wach von ihrer Träume Lager aufgesprungen, stehen in dem wilden Schöpfungschaos verlegen zitternd die zwerghaften Gewalten, welche schlafend die scheintodte Welt hüteten. Jugend, deine Zeit ist da! die Zeit, von der du so lange gesprochen und gesungen, die Zeit, mit sieghafter Hand die Errungenschaft des Geistes, das Schlußwort der Erkenntniß als eine That

Digitized by Google

in dem Boden deines Landes einzupflanzen! Das ist nicht blos der Augenblick, die Freiheit nach dem Gesetze zu gebrauchen, es ist der Augenblick, die Gesetze der Freiheit zu machen. Nur aus dem Tod erblüht Leben, ewig ist nichts als die Veränderung! Auch die Gesetze müssen fallen, nur die Gesetzlichkeit muß bestehen; wenn stets das Alte gelten soll, wohin soll denn das Neue kommen? Niemand glaube ein Freund der guten Sache zu sein, weil er jetzt in den befriedigten Jubel einstimmt: das ist leicht, auf dem Grabe seines Feindes zu tanzen; wer ernstlich an die Freiheit glaubt, der habe den Muth, im Namen der Zukunft der Gegenwart trotzig in's Gesicht zu reden, der Gegenwart, welche das Gesetz für sich hat. Denn das Gesetz ist der Ausdruck des Bestehenden und der Feind des Werdenden. Das ewige Lied vom gesetzlichen Fortschritt muß verstummen vor dem ewigen Gesetze des Fortschritts. Alle Reformatoren waren Verbrecher!

Heraus ihr Schwerter der Justiz! ich will euch einen Hochverräther denunciren. Ueber ihn, Männer der Gerechtigkeit! ich zeige ihn euch, ganz Deutschland heißt der Bösewicht! Ja, im Angesicht von achtunddreißig Gesetzbüchern stehen achtunddreißig Millionen Verbrecher. Ihr Losungswort heißt: Deutsches Parlament. Die Wächter des Gesetzes vernehmen es, und sie verstehen es nicht; die Verschworenen verstehen es und sagen es nicht. So will ich der Verräther sein.

Der einstimmige Ruf nach einem deutschen Parlament ist bloß der Ausfluß der allgemein und ohne

Widerſpruch anerkannten Wahrheit: daß nichts wünſchenswerther ſei, als Deutſchland in einen einzigen Staat verwandelt zu ſehen. In dieſem Gedanken — ich habe darauf vorbereitet — liegt der Keim eines Hochverrathes. Aber wenn die Freiheit der Preſſe es möglich macht, ihn in die Welt hineinzuſchicken, ſo muß die Freiheit des Momentes ihn vor der Verfolgung ſichern. Der Augenblick, wo die ganze Welt aufſteht, im Namen der unverjährbaren Menſchenrechte, ergreift alle Geiſter mit der Gewalt des ſittlichen Ernſtes und gießt über ſie aus die Macht der erhabenen Wahrheit; und während der Zauber dieſes heiligen Momentes alle Kräfte, ſogar die des Geſetzes, bannt, wollen wir hintreten und es ausſprechen: Ja, alle Deutſche wünſchen nichts ſehnlicher, als daß Deutſchland ein einziger Staat ſei, und ihr Verlangen nach einem deutſchen Parlament iſt nichts als ein Vorbote oder eine Umſchreibung für dies ihr wahres Begehren.

Stehe gegen dieſen Ausſpruch auf, wer behaupten will, daß es eine Lüge oder die Wahrheit zu ſagen eine Sünde ſei. Aber mehr noch! Stehe auf, wer behaupten will, daß die Deutſchen Unrecht haben, eine ſolche gänzliche Vereinigung zu wünſchen! Beweiſe Einer, daß es beſſer ſei für die deutſche Nation, in achtunddreißig Souveränitäten zerriſſen, als ein einziger Staat zu ſein! Wohlan! Vierunddreißig reiche Throne ſuchen einen Anwalt. Wahrhaftig ſie werden keinen finden, der die eiſerne Stirne hätte, ſie zu vertheidigen. Nie haben ſich die abtödtenden Wirkungen

dieſer ſinnloſen Zerſplitterung empfindlicher gezeigt, als in dieſem Augenblick, wo die ſüdweſtdeutſchen Staaten, nachdem ſie ſo lange in politiſcher Dürftigkeit gedarbt haben, plötzlich das Erbe der Freiheit an ſich riſſen. Welche Verwirrung in den Begriffen des Volks, welcher Mangel an politiſchen Talenten bei den Regierungen! Wie ſchwer iſt es überall, Männer zu finden, welche der Aufgabe gewachſen ſind, raſch das Staatsgebäude nach den neuen Grundſätzen zu organiſiren! Was iſt in Baden, Heſſen oder Naſſau geſchehen, dieſe koſtbare Zeit durch Sicherung der nothwendigſten Reformen in den Staats-Einrichtungen zu benützen? Gar Nichts! Was da iſt, war die Frucht und das Werk des erſten Augenblicks. Die Schuld davon liegt einzig in dem Mangel an politiſchen Größen, die ſich in den engen Verhältniſſen eines Stäätleins nicht entwikkeln können. Nicht blos die Raſchheit des Blicks, welche durch die Ueberſchauung umfaſſender Verhältniſſe, nicht bloß die Gewandtheit, welche durch die Mannigfaltigkeit der Erfahrungen erlangt wird, mit Einem Wort, nicht bloß die Geſchicklichkeit fehlt unſern Staatsmännern, ſondern vielmehr noch der Muth, das Selbſtvertrauen, welche aus der Bekanntſchaft mit einem großartigen Getriebe erwachſen. Wie auch hätten ſich alle dieſe Fähigkeiten bilden können durch die Theilnahme an einem kleinlichen Staatshaushalte, zu deſſen Leitung der beſchränkte Blick eines ſtaatsexaminirten Schreibers ausreicht? — Größtentheils aus derſelben Quelle entſpringen aber auch die demüthigenden Scenen, welche die errungenen Freiheitstriumphe entweihen.

Digitized by Google

Dieſe kläglichen Vorſtellungen von den eroberten politiſchen Gütern, welche das Volk zu vandaliſchen Thaten hinreißen, ſeine Freunde mit Trauer und ſeine Feinde mit Frohlocken erfüllen, dieſe blinde Wuth gegen die unbedeutendſten Werkzeuge der oberſten Gewalten und gegen die (politiſch unſchuldigen) häuslichen Frivolitäten der Fürſten, dieſes gedankenfeindliche Ungeſtüm, welches nur zum Geſchrei des Unwillens angeführt ſein will, dieſe bornirten und barbariſchen Judenverfolgungen endlich ſind die Ausbrüche eines Geiſtes, dem die politiſche Richtung beinahe gänzlich abgeht. Dieſe Richtung, der ſelbſtſtändige Lebensgenuß, welcher in dem Bewußtſein liegt, thätiges Mitglied eines Verbandes zu ſein, der die Aufgabe hat, nach Innen und Außen die Geſchicke des Menſchengeſchlechts zu entwickeln, kann in einem kleinen Staate bei dem Denker nur als Wunſch, bei der Mehrzahl gar nicht aufkommen. Solche Vereine fühlen ſich in der Vergleichung zum großen Ganzen zu unbedeutend, als daß ſie auf den Gedanken kommen könnten, wichtige Probleme zu löſen; jedwede Art von Kraft dazu fehlt ihnen außerdem; ihre Einwirkung auf die Weltverhältniſſe iſt gleich Null. Der ganze Staat iſt nichts als ein erweiterter Haushalt, und es iſt viel, wenn er nur im Wege der Nachahmung die Fortſchritte glücklicherer Nationen auf ſich anwenden kann. — So iſt es gekommen, daß wir an ſtaatsmänniſchen Talenten und allgemeiner politiſcher Geſinnung den empfindlichſten Mangel leiden. Hundert andere Uebel, die aus derſelben Quelle fließen, haben ſich ſchon im Laufe der vergangenen

Digitized by Google

Zeiten offenbart; sie sind in Aller Mund, und die Grundursache selbst, die Zerrissenheit Deutschlands, ist längst verurtheilt. Dergestalt also stehen die Sachen. Fern von aller politischen Skandalsucht und Polterei sei es gesagt: Kein vernünftiges Bedenken, nur das Interesse der Fürsten steht der Vereinigung Deutschlands im Weg. Der Streit zwischen dem Heute und dem Morgen ist keine Controverse über die Vorzüge zweier politischen Prinzipien, sondern der Conflikt zwischen dem Fortschritt des allgemeinen Wohls und Privatrechten, die nach den bisherigen Gesetzen wohl begründet sind. Es kann nicht oft genug wiederholt werden: nicht in politischer Schmähsucht wenden wir uns an die Fürsten. Wer fühlte sich rein und uneigennützig genug, den Stein aufzuheben gegen die, deren Selbstverläugnung nicht bis zu dem bittern Opfer einer Thronentsagung geht? Ist es doch — weil die Einsicht so gewaltig von dem eignen Vortheile beherrscht wird — sogar denkbar, daß die deutschen Souveräne die Sonne selbst nicht sehen, die Nothwendigkeit von Deutschlands gänzlicher Verschmelzung. Aber es bleibt darum nicht minder wahr, daß der Kampf der Dynastieen mit der Nation kein Kampf gleicher Elemente ist, sondern der Zusammenstoß des öffentlichen Wohls mit einem Eigenthumsrechte. Denn aus dem feudalen Untereigenthum entsprungen, hat die Landeshoheit es zu keinem andern als einem privatrechtlichen Werth für den Besitzer gebracht, und zu Regensburg und Wien hat man sich nicht um das Recht der Menschheitsbeglückung gestritten. Wie dem immer sei, der stolze Geist, wel-

Digitized by Google

cher im Vertrauen auf die Heilkraft der Civiliſation mitleidig doch unerbittlich dahinſchritt über die unglücklichen, durch verbeſſerte Produktionswerkzeuge brodlos gewordenen Proletarier, wird früh oder ſpät auch den Arbeitern an der deutſchen Staatsmaſchine verkünden, daß ſie entlaſſen ſind, weil das Werk durch eine neue Erfindung, die deutſche Einheit, vervollkommnet worden.

Und der Ruf nach einem deutſchen Parlament iſt nichts als das Reſultat dieſer Erkenntniß, das heimlich brennende Gelüſte nach dieſer verbotenen Frucht. Habe ich aus der Schule geplaudert, die wohlberechneten Pläne durchkreuzt? Lange genug haben die ſchlauen Politiker in ſuperkluger Geduld die Stunden des tauſendjährigen Reiches ausgerechnet. Verſuchen wir es mit der Kraft der Wahrheit! Der Augenblick, da es möglich iſt, ſie ganz zu ſagen, iſt koſtbar. Deutſchland wird ein Parlament bekommen und wird dann einſehen, wie ſchwerfällig und untauglich dieſes Werkzeug ſei. Können ſich doch ſogar Föderativ-Republiken mit ſolchen Centralrepräſentationen vieler ſouveränen Provinzen nicht befriedigen, weil das Bewußtſein der politiſchen Größe in ihnen ein viel zu ſchwaches Mittel für ſeine Zwecke hat; und die Halbheit eines ſolchen Inſtituts offenbart ſich ſtets in der Unmöglichkeit, ſeine Kompetenz mit Genauigkeit zu beſtimmen. Nirgends bleibt die praktiſche Erfahrung bei ſolchen Staaten-Parlamenten ſtehen. In der Schweiz iſt die Vernichtung der Kantonalſouveränität ſo gut als wie vollbracht; Nordamerika wird in der Aufhebung der provinziellen Selbſtſtändigkeit folgen. Der mexikaniſche Krieg

Digitized by Google

iſt der erſte gewaltige Schritt dazu, die Uebernahme einer gemeinſamen Schuld zu Laſten der Union iſt der Anfang, Steuern zum Beſten der Union werden folgen, und in der Sclavenemanzipation wird ſich zum erſtenmale die Stimme der Majorität abſolute Geltung verſchaffen. Wo aber die Länder nicht über die Staaten-Parlamente hinausgehen, da weichen ſie von ihnen zurück. Irland und Sizilien wollen ihre beſondere Vertretung. Nun aber erſt denke man nach über die Beſchaffenheit eines Kongreſſes, welcher 38 ſouveräne Staaten, deren jeder ſelbſt wieder in ein dynaſtiſches und ein volksthümliches Intereſſe geſpalten iſt, im Ganzen 76 ſelbſtſtändige Gewalten, unter einen Hut bringen ſoll. Das Problem iſt kaum geringer, als die Organiſation der Arbeit in Frankreich, und bis jetzt weiß kein Menſch recht, was da kommen ſoll. Nur Eines fühlen Alle, das deutſche Parlament ſoll der Anfang und der Erſatz für den deutſchen Staat ſein. Je mehr es die Souveränität der Landesherren in ſich verſchlingt, deſto vollkommener wird es ſeinem Begriffe entſprechen.

Sollte es nicht möglich ſein, dieſen Erfolg von vornherein zu ſichern? In vielen deutſchen Ländern bereits hat ſich die Stimme des Volks um Aufhebung der erſten Kammer erhoben. Dieſe Stimme wird Gehör finden. Und warum will man bei dem deutſchen Parlamente mit dem anfangen, was jeder daheim verwirft? Warum ein Zweikammerſyſtem? Warum ein beſonderes Kollegium der Fürſten? Hunderte der angeſehenſten Männer werden demnächſt in Frankfurt zu-

Digitized by Google

ſammenkommen, über die Nationalrepräſentation zu berathſchlagen. Wenn ſie dann einſtimmig ausſprechen, daß dieſer Kongreß rein aus Deputirten der Nation zuſammengeſetzt, daß ihm die Entſcheidung über die wichtigſten Geſammtintereſſen ausſchließlich in die Hand gelegt werden müſſe, wer wird dieſer Stimme widerſtehen? Vielleicht ſtehen wir am Vorabend einer zweiten friedlichen Revolution!

Den 18. März 1848.

II.

Die Erforderniſſe des Augenblicks.

„Ich will lieber durch die ſonderbarſten und auffallendſten Meinungen anſtößig werden als mich einem Vorurtheil ergeben", ſagte Rouſſeau und glaubte damit gewiß das Aeußerſte bezeichnet zu haben, was ein Mann ſeiner rückſichtsloſen Forſchbegierde und Wahrheitsliebe zum Opfer bringen könnte. Aber es gibt einen Entſchluß, welcher jenem gerade entgegengeſetzt iſt und ohne Zweifel viel mehr Selbſtverläugnung erfordert: der nämlich, auch einen abgedroſchenen Spruch zu wiederholen, wenn es nützlich ſcheint. Die Wahrheit iſt nicht immer geiſtreich und es wäre ſchlimm gegen ſie gehandelt, einen Grundſatz zu verachten, der, vermöge ſeiner Richtigkeit ſo oft Anwendung gefunden hat, daß er ein Gemeinplatz geworden iſt. — „Einreißen iſt leichter als Aufbauen." Welcher

Digitized by Google

ehrliche Mann hätte ſich noch vor vierzehn Tagen hergegeben, dieſe Worte in die Welt hineinzurufen? Aber, Dank dem lieben Februar, es iſt ein ſchlecht Geſchäft geworden, den Stillſtand und die Zufriedenheit zu predigen, und von nun an gibt weder ſelber dumm zu ſein, noch Andre dumm zu machen, einen Anſpruch auf Avancement. — Alſo auch die Mäßigung und die Beſonnenheit dürfen ſich wieder hören laſſen, ohne zu fürchten, daß ihnen mißtraut werde. „Einreißen iſt leichter, als Aufbauen", Aufbauen aber iſt eben ſo unentbehrlich. Wer hätte es gedacht? So Viele von uns haben ein Kollegium über Kameralwiſſenſchaft gehört, im Revolutioniren aber haben wir immer für Stümper gegolten. Siehe da! Wir haben eine Revolution gemacht, ohne es zu ſpüren, und wie ſie vollbracht iſt, fühlen wir ſo empfindlich, welch ein ſchweres Ding es um's Regieren ſei. Regieren, Leiten, im Augenblick, wo im Innern ein Sturm überſtanden, wo er rings herum ſich erſt erhebt, es iſt eine gewaltige Aufgabe, aber auch ein gewaltiges Bedürfniß. Wenn wir nicht bald aus dem ſchwebenden, geſpannten Zuſtand herauskommen, der alle regelmäßige Thätigkeit der Geſellſchaft lähmt, ſind wir verloren. Dies, daß alle Kräfte in ihren ſtätigen Gang zurückkehren, die Geſchäfte des Tages wieder mit der nöthigen Sorgfalt und dem nöthigen Vertrauen betrieben werden, iſt weitaus die wichtigſte Bedingung der Selbſterhaltung. Man weiß, wie komplizirt unſre heutige geſellſchaftliche Maſchine iſt, wie jedwede Stockung eine endloſe Reihe von Verwirrungen nach ſich zieht. Dieſe civili-

Digitized by Google

firten Staaten alle, mit ihrer ausgebildeten Industrie, mit ihren angespannten Produktionskräften, leben von Hand zu Mund. Eine einzige Unterbrechung der Arbeit greift das künstlich aufgethürmte Kapital selbst an und bringt es in die trostloseste Auflösung. Was ist Krieg, Pest, Ueberschwemmung gegen die Noth und das Verderben einer allgemeinen Gewerbsstockung, durch welche das ganze Land invalid und brodlos wird? Fast gibt es keine Geißel, welche nicht in dem Gefolge eines solchen Unheils einherginge. Und weil es ein schlechtes Mittel ist, sich vor einem Unglück zu wahren, dadurch daß man die Gefahr verläugnet, so sei es gesagt: nie war Europa näher am Rande dieses Verderbens, als eben jetzt. Die finanzielle Krisis, welche durch das überspannte Kreditsystem, den Eisenbahnschwindel und durch den Mißwachs 1846 herbeigeführt worden, hatte schon vor der letzten Welterschütterung aufs Heftigste gewüthet. Fallimente ohne Zahl hatten bereits offenbart, wie viel falsche Werthe in dem Verkehr gegolten oder wie viel echte unproduktiv verzehrt worden waren; sie hatten aber noch weit mehr geschadet durch eine bereits enorme Steigerung des gegenseitigen Mißtrauens, welches, indem es selbst wiederum Quelle der Zerstörung wird, in unaufhaltsamer Wechselwirkung das Verderben weiter fortpflanzt. So schon standen die Dinge, als mit der Revolution und ihren Folgen ringsherum durch die Furcht vor Krieg und Staatsbankrotten, eine gränzenlose Muthlosigkeit entstand. Während einerseits der letzte Rest von Vertrauen schwand, und daher alle zum Dienst der Industrie

Digitized by Google

ausgeliehenen Kapitalien zurückgezogen wurden, hörte zugleich jede andere Möglichkeit auf, sie mit Sicherheit zu verwenden. Wer kauft Immobilien, so lange ein Krieg droht? Die Staatspapiere — man weiß es — haben die Natur eines gangbaren Tauschwerthes für den Moment so gut wie verloren, und ihre Entwerthung hat den Reichthum Europas um Billionen verringert. So stürzt denn Alles her über das baare Metall, es unfruchtbar in die Kasten zu verschließen. Niemand kann sagen, wohin dies führen wird, aber es ist nicht Einer im Staat, dessen Leben nicht bei dieser Gefahr auf dem Spiele stünde, gewiß Niemand, der etwas zu gewinnen hätte bei einer Verwilderung wie sie unausbleiblich auf eine universelle Verarmung folgen muß. Alles muß aufgeboten werden, die industrielle Thätigkeit aufrecht zu erhalten. Diese aber beruht gänzlich auf dem Kredit. Kredit ist Vertrauen. Vertrauen herzustellen ist die höchste Forderung der Gegenwart, Vertrauen durch die Befestigung der neuen Zustände. Es war natürlich, daß bei der ersten Kunde von der französischen Revolution in allen Köpfen die Frage aufsprang: welche Veränderung wird dies Ereigniß in Europa nach sich ziehen? und daß, ehe die Thatsachen, jene Fragen beantwortet hätten, Niemand zu dem Sicherheitsgefühle des täglichen Lebens zurückkehren mochte. Damals, in den letzten Februartagen, glaubte man, daß innerhalb zweier Wochen von allen Seiten unzweideutige Symptome der kommenden Gestaltungen ausgesprochen sein würden. Allein, wenn wir zurückgehen auf die Quelle der Unbehaglichkeit,

Digitized by Google

welche mehr und mehr in alle Gemüther eindringt, so zeigt sich, daß das Uebel aus der endlosen Spannung und steigenden Ungewißheit entspringt, die von dem ersten Augenblicke an noch immer unverändert fortdauert. Und dennoch ist die Frage, wenigstens der nächsten Zukunft, in so vielen Ländern entschieden. Den friedliebenden Betheuerungen Frankreichs ist um so mehr zu trauen, als es, sie zu erheucheln nicht nur perfid, sondern auch thöricht sein müßte; Belgien, dessen Krone am 25. Februar kein Wucherer mehr in Versatz genommen hätte, ist eine Monarchie geblieben, und der König hat die Wahlreform wie eine Limonade hinuntergegossen; das holländische Volk ist nicht unwilliger, als es vorher schon gewesen; England ist wenigstens für die große Mehrzahl der Festlandsbewohner keine Quelle der Beunruhigung. Allerdings, eine unbefangene und sorgfältige Untersuchung seiner Zustände zeigt, daß die Macht der Chartisten, die Verbreitung sozialen Elends und sozialistischer Richtungen viel weiter gediehen ist, als die öffentliche Meinung, welche England noch immer unter dem Eindruck Montesquieu'scher Verherrlichung zu betrachten gewöhnt ist, sich träumen läßt. Aber eben die politische Physionomie, auf welche die meisten Blicke gerichtet sind, ruft keinerlei Befürchtung hervor. Die öffentliche Stimme hat sich zu mächtig zu Gunsten Frankreichs ausgesprochen, als daß ein Kabinet ihr entgegentreten dürfte. In der inneren Politik aber hat sich das Ministerium Russel bisher so lenksam und so wenig originell erwiesen, daß an ernste Konflikte

mit den Parlamenten nicht zu denken ist. Spanien, welches immer seine nächste Zukunft sein mag, hat auf die europäischen, namentlich auf Deutschlands Verhältnisse zu wenig Einfluß, als daß die Aussicht auf eine Wendung in seinen Angelegenheiten die Gemüther ernstlich beschäftigen könnte. Auf Deutschland endlich zu kommen, so haben alle Regierungen erklärt, nicht in die französische Republik eingreifen zu wollen; die meisten kleineren Staaten sind zu einer so vollkommenen freien politischen Bewegung gelangt, daß ein Widerstand und daher eine ernste Störung von Innen nicht mehr zu erwarten ist. Und dennoch diese Unbehaglichkeit, diese entsetzliche Ungewißheit über die Dinge die da kommen sollen, und dennoch diese Unentschlossenheit, dies Mißtrauen in allen Bewegungen des öffentlichen und bürgerlichen Lebens! Etwa weil Oesterreich und Preußen die Republik noch nicht anerkannt haben? Ueber eine solche Ziererei, wenn sie andauern sollte, würde Deutschland und Frankreich nur lachen. Nein, der wahre Sitz des Uebels ist die Miene, welche die deutschen absoluten Mächte gegen ihre eigenen Staaten angenommen haben. Dies ist, was Deutschland aufhält und aufregt. Jeder sieht ein, daß, nachdem der Südwesten von Deutschland politisch frei geworden der Norden und Osten nicht in seiner bisherigen Verfassung bleiben kann. Geben jene Mächte ihren Völkern nicht nach, so kann von Zweien nur Eines kommen: entweder sie bleiben Herren in ihrem eigenen Lande; dann können sie es unmöglich ertragen, daß ein Stück freies Deutschland neben ihren Reichen be-

Digitized by Google

ſtehe, und dies freie Deutſchland kann es unmöglich ertragen, in Brüderſchaft mit abſoluten Herren zu leben. Eine feindliche Spaltung in Deutſchland iſt dann unvermeidlich. Gelingt es ihnen aber nicht, die Bewegung in ihren Ländern gänzlich zu unterdrücken, ſo wird ein erbitterter Kampf von unabſehbarem Erfolge eintreten. In beiden Fällen iſt Deutſchland der Zerfleiſchung preisgegeben, und die pure Furcht vor dieſer Alternative iſt ſchon jetzt ein Ruin. Möchten Oeſterreich und Preußen bedenken, welche entſetzliche Blutſchuld ſie über ſich laden, wenn ſie in Uebermuth den Forderungen der Vernunft trotzen. Jeder arbeitsloſe, jeder Hungertag in Deutſchland fällt ſchon jetzt auf ihr Haupt. Ein aufrichtiger Federzug und die Friedensſonne würde über die Welt aufgehen!

Es liegt am Tage, die einzelnen Regierungen der kleineren deutſchen Staaten haben die Macht nicht in ihrer Hand, das Unheil zu beſchwören. Aber nach Kräften es wenigſtens von ihren Ländern abzuhalten, gebietet die erſte Selbſterhaltungspflicht. Das neue Staatsleben muß in Fluß gebracht, der Geiſt des Volkes, welcher noch in der Richtung des erſten Anlaufes von Luſt zum Einreißen bewegt iſt, muß zum Aufbauen verwendet werden. Es gilt jetzt zu organiſiren, d. h. nachzudenken. Begreiflicher Weiſe ſtoßen die neuen Miniſterien überall auf große Verlegenheiten. Ob ſie nun fähig ſeien oder nicht, das Wichtigſte iſt, daß kein Zweifel in die Feſtigkeit der reformirten Zuſtände aufkomme und daß dies durch Thaten nach Innen und Außen dem Volke vor Augen trete. Wenn

Digitized by Google

die kleinen deutschen Staaten das Sicherheitsgefühl ihrer eigenen Freiheit haben, werden sie keine absolute Macht fürchten. Dies herbeizuführen gibt es einen sicheren Weg, die heilsamste Regierungsmaßregel: Rücksichtsloseste Oeffentlichkeit. Keine heimliche Diplomatisirerei mit Oesterreich und Preußen, keine Ueberraschung mit vorsichtig ausgearbeiten Gesetzen. Im Angesichte des Landes regiert, jeden Entwurf für das Land, jeden Verkehr nach Außen hin unter die Augen des Publikums gerückt und festes Vertrauen auf die Kraft des Volkes, welches vor den Uebergriffen der absoluten Mächte jeder guten Regierung mit Freuden beistehen wird: das ist jetzt die erste Staatsweisheit!

III.

Eingesendet von Staatsrath Jaup in Darmstadt.

Darmstadt, 16. März. Deutschland ist seit Jahren, seit Jahrzehnten unkräftig und unzufrieden geworden, weil die meisten Ministerien den Fürsten die Wahrheit nicht offenlegten; weil sie die Fürsten abhielten, die in der Bundesakte enthaltene Zusage gesetzlicher Preßfreiheit zu erfüllen. Ein Blitz aus Frankreich hat gezündet. Was lange gewünscht und durch die gesetzlichen Organe gefordert war, brach gewaltsam sich Luft; wo zuerst dies geschah, waren die Minister rathlos, und edle deutsche Fürsten boten die Hand zum Besseren,

Digitized by Google

zur Gewähr politiſcher Freiheit, und ſo wird's überall in Deutſchland geſchehen, wo das Bedürfniß vorhanden. — Was thut Noth jetzo? Eintracht! Eintracht! und wiederum Eintracht! Nur keinen Zwieſpalt, unter allen Deutſchen nur Eintracht! Die heutige Mainzer Zeitung enthält einen Aufſatz unter dem Titel: „das deutſche Parlament"; er mag gut gemeint ſein, aber gut iſt er nicht, noch weniger verſtändig. Er will vereinen, aber er trennt. — Was fehlt unſerem deutſchen Vaterland? Fehlt ihm Bildung? Bildung aller Stände? Wahrlich nicht; ſtolz können wir ſagen, daß in keinem Volke ſo durch und durch in allen Klaſſen Bildung herrſcht, als in Deutſchland. Fehlt uns das Bewußtſein deſſen, was uns noch mangelt? Freimuth, es zu erreichen? Wahrlich nicht; das zeigen unſere Tage. Was uns fehlt, iſt Einheit nach Außen, und die Gemeinſchaftlichkeit mancher Einrichtungen, mancher Rechte, im Innern. Daher der Ruf nach einem deutſchen Parlament; daher die uneigennützigen Bemühungen der deutſchen Fürſten, die ſich an die Spitze der Bewegung geſtellt haben. Für das Gelingen dieſer Bemühungen bürgt die kräftige, allgemeine, öffentliche Meinung, und daß Männer des Volks Miniſter geworden. Schon haben ſie beſtimmte, ganz genau beſtimmte Vorſchläge über die Bildung des Parlaments gemacht, und außer den Abgeordneten der Fürſten werden noch andere mitberathen, die auch das Vertrauen des Volkes beſitzen. Dabei, Mitbürger, laſſet uns ſtehen bleiben! Bedenket, daß der Schwierigkeiten, der Gefahren genug vorhan-

Digitized by Google

den ſind; bedenken wir, daß gegen den Willen der jetzigen Machthaber ein europäiſcher Krieg in jedem Augenblick möglich iſt, und im Krieg geht alle Freiheit zu Grunde, das wiſſen wir aus Erfahrung. Nochmals, Mitbürger, laſſet uns ſtehen bleiben dabei! Bauen wir in Einigkeit auf, in Einigkeit zwiſchen Volk und Fürſten! Jener Artikel ſagt, nur das Intereſſe der Fürſten ſtehe der Vereinigung Deutſchlands im Wege; er verwirft ein Kollegium der Fürſten als ein Zweikammerſyſtem. Blicken wir in die Geſchichte: wo iſt größere politiſche Freiheit, als bei einem Zweikammerſyſtem in Belgien, in Norwegen, in England, dem hochgeprieſenen Lande der Freiheit? Nein, das Intereſſe der Fürſten ſteht der Vereinigung Deutſchlands durchaus nicht im Wege; es fördert vielmehr und befördert dieſe Vereinigung. Sie bieten uns ja die Hand, dieſe Fürſten, und unſer Dank ſollte darin beſtehen, daß wir ihre ſeit Jahrhunderten beſtehenden Rechte nicht anerkennen wollten, die da möglich ſind und mit Deutſchlands Wohl vollkommen vereinbar? — Fern ſeien uns die Ideen einer deutſchen Republik! Ich weiß es, wie empfänglich für republikaniſche Ideen jugendliche Gemüther ſind; doppelt jetzo. Aber Deutſchland iſt kein Boden dafür. Deutſchland will politiſche Freiheit, aber keine Republik. Deutſchland weiß, was es ſeinen Fürſten verdankt; denn wie hätte es erreichen können dieſen Grad der Bildung aller Stände, wie wäre es fähig geworden der politiſchen Freiheit ohne Hülfe und Mitwirkung ſeiner Fürſtenſtämme? — Gegen republikaniſche Gelüſte erhebe ich meine Stimme mit Zu-

Digitized by Google

verſicht zu meinen rheinheſſiſchen Mitbrüdern. Fremd kann ich Euch nicht ſein: ich habe eine Reihe von Jahren dem Kaſſationshof präſidirt; ich habe vor 15 Jahren in der Ständekammer kräftig geſprochen für die geſammten Inſtitutionen des franzöſiſchen Rechts; auch ſonſt habe ich geſchrieben und geredet für Schwurgerichte, für allgemeine deutſche Geſetzbücher, für allgemeines deutſches Bürgerrecht, und vorzugsweiſe wiederholt für das unſchätzbare Kleinod der freien Preſſe, zu einer Zeit und in einer Art, die es faſt zu einem politiſchen Verbrechen geſtempelt hätten. Darum geſtattet mir, daß ich Euch bitte, Euch beſchwöre, laſſet Euch nicht bethören, nicht verleiten durch republikaniſche Ideen. Seit dankbar dem älteren Fürſten, der bisher Eure Inſtitutionen Euch gelaſſen hat! Vergelten wir nicht mit ſchwarzem Undank dem jungen Fürſten, der auf den erſten Hülferuf ebenſo freundlich als kräftig einſchritt, deſſen raſchen und edeln Entſchlüſſen Ihr und wir und mit uns ganz Deutſchland Vieles zu verdanken haben. Bedenket, daß, wäre es möglich, an den Ufern des Rheins eine Republik zu errichten, dies ganz gewiß nicht möglich wäre in anderen Theilen unſeres Geſammtvaterlandes, nicht möglich namentlich in Sachſen, in Preußen, in Oeſterreich. Und auch dieſe ſind unſere Brüder; nur im Bund, im engen Bund mit ihnen iſt Heil für Deutſchland! Zerſplittern wir uns nicht: Deutſche wollen wir Alle ſein und bleiben!

Geheimer Staatsrath **Jaup.**

Digitized by Google

Den 19. März 1848.

IV.

Gegenerklärung.

In der Hitze des ersten Eindrucks hatten wir beschlossen, die Erklärung des Herrn Jaup Zeile für Zeile zu kommentiren; aber bald darauf gaben wir gerne diesen Entschluß auf, weil wir im Verfolg des Gedankens wahrgenommen hatten, daß diese Kritik ein Gefühl von Spannung oder Bitterkeit nach sich ziehen könnte zwischen uns und jenem Manne, den wir nebst seinen Kollegen in der neuen Verwaltung aufrichtig hochachten und zu großen Dingen anspornen möchten; wir bleiben um so lieber dabei, weil wir sonst nicht nur nach der gegenwärtigen Lage der Dinge eine Unklugheit, sondern auch eine Undankbarkeit zu begehen glauben würden. Denn es ist heiliger Ernst, wenn wir unsere Ueberzeugung dahin aussprechen, daß ein Mann von Herrn Jaup's Kenntnissen und Talenten sicherlich seine Ansicht weit besser hätte begründen können, wenn ihm die Staatsgeschäfte die nöthige Muße dazu ließen. Wenn Herr Jaup so von den Angelegenheiten des öffentlichen Wohls in Anspruch genommen ist, daß er nur flüchtige Zeitungsartikel schreiben kann, so wäre es doppeltes Unrecht, diesen Vortheil gegen ihn zu benützen.

Hätte Herr Jaup uns nur mit Argumenten angegriffen, so könnten wir hier schließen und mit der größten Gemüthsruhe den Urtheilsspruch der öffentlichen

Digitized by Google

Meinung überlassen. Aber unbegreiflicher Weise hat er auf schwache Gründe starke Ausdrücke gesetzt; er hat unsere Erörterung „nicht gut und noch weniger verständig“ genannt und sich damit hinreißen lassen zu einem cavalieren Ton, den wir im Namen des mannbar gewordenen Volkes mit Ernst zurückweisen, und den wir ungern im Munde des Herrn Jaup hören, weil wir ihn als einen Freund betrachten, und des Landes wegen ihm Erfolg wünschen. Er hat Worte der Verachtung uns ins Angesicht geworfen, die er mit Beweisen nicht verantwortet hat; und damit er nicht sagen könne, daß auch unsre Verwahrung an demselben Mangel leide, den wir seinen Angriffen vorwerfen, so müssen wir dennoch, wenigstens den Hauptzügen nach und in der möglichst harmlosen Weise, seine Entwicklungen beantworten.

Von den Fürsten, so oft sie in der Erklärung des Herrn Jaup vorkommen, werden wir nicht reden. Sollten sie selber uns einmal auffordern, über ihre Verdienste zu verhandeln, so sind wir mit Vergnügen bereit dazu. Aber da Herr Jaup gewiß nicht von ihnen beauftragt war, sie herauszustreichen, so wollen wir sie auch nicht einer Diskussion unterwerfen, bei der sie — nach unserer Ansicht — nicht gewinnen können. Wir haben es nur mit politischen Zwecken zu thun, und für den Fall, daß in den politischen Tagesfragen auch einmal die Pietätsansprüche der Fürsten aufzutreten versuchen sollten, hielten wir jede Belehrung der öffentlichen Meinung für überflüssig.

Hr. Jaup hält uns entgegen, daß es dem deutschen

Volke nicht an Bildung fehle. Wir haben demſelben nur die Höhe der politiſchen Bildung abgeſprochen. Redet etwa auch er nur von dieſer, ſo wollen wir ihm ein Wort im Vertrauen ſagen. Seine entſetzliche Angſt vor einer republikaniſchen Umwälzung hat keinen andern Grund als ſein Mißtrauen in die politiſche Bildung des Volkes. Seine philoſophiſche Anſicht über die verſchiedenen Staatsformen mag ſein, welche ſie wolle: ſo haarſträubend würde der Gedanke an eine Republik nicht auf ihn wirken, wenn er nicht zu denen gehörte, die, ſo oft die Thüre geht, meinen: jetzt tritt die Republik herein, eine baumhohe, bärtige, verwilderte Perſonnage, mit dem Knüttel in der Hand und dem Hunger in den Augen — ganz wie die „Fliegenden Blätter“ ſie zu heilſamer Furcht abgemalt haben. — Seine Schlußworte, daß wenn auch am Rhein, doch gewiß nicht im öſtlichen Deutſchland eine Republik möglich wäre, laſſen über ſeine eigentliche Anſicht keinen Zweifel.

Welch eine delikate Pflanze iſt doch das heutige Deutſchland, mit deſſen Grundorganiſation Herr Jaup ſo zufrieden iſt! „Einheit,“ ruft er, „nach Außen, und“ — „nach Innen“ wollte er ſagen, — da beſann er ſich und machte daraus: „die Gemeinſchaftlichkeit mancher Maßregeln und Rechte im Innern.“ Wie das lächerlich klingt! Die Gemeinſchaftlichkeit mancher Maßregeln und Rechte im Innern! Wiſſen Sie, lieber Herr Geh. Staatsrath, wie man bei uns ſagt: „Ich geh' lieber zum Schmitt, als zum Schmittchen.„

Zum Schluß, und das ist uns das Wichtigste, weil es sich um eine der nächsten praktischen Streitfragen dreht, hat sich Herr Jaup im Allgemeinen für das Zweikammersystem erklärt. Wir aber erklären uns laut und durchaus dagegen, wohlverstanden nicht gegen jede Doppelung der gesetzgebenden Kollegien, nicht etwa gegen den amerikanischen Senat, sondern gegen jedes Oberhaus, dessen Mitglieder von einem Regenten ernannt, durch die Geburt bestimmt oder gar, wie in Deutschland, ihrer eigenen Rechte und Privilegien halber eingesetzt sind, — um so mehr also gegen ein Fürstenkollegium. Und um einem solchen Fürstenkollegium das Wort zu reden, deutet Herr Jaup auf Belgien und Norwegen, als Länder, deren Freiheit bei einem Zweikammersystem in Blüthe stände. Wir beschränken uns darauf, in wenigen Worten den himmelweiten Abstand hervorzuheben, welcher zwischen den deutschen standesherrlichen und jenen belgischen und norwegischen ersten Kammern besteht. Der belgische Senator wird nicht als solcher geboren und ebensowenig vom König ernannt. Er wird gewählt von demselben Volke, das auch die Deputirten ernennt, nur auf längere Zeit (8 Jahre) und aus einer höher besteuerten Klasse. Was aber Herr Jaup die norwegische erste Kammer nennen würde, das Lachthing nämlich, ist ein Kollegium, welches dadurch gebildet wird, daß die Gesammtheit der Volksabgeordneten, das Storthing, ein Viertheil ihrer Glieder aus ihrer eigenen Mitte absondert, dem dann zukommt, die Beschlüsse des Storthings anzunehmen oder abzuweisen. Es liegt auf

Digitized by Google

der Hand: in Belgien, wie in Norwegen soll jener zweite Theil der gesetzgebenden Gewalt höchsten Falls ein Mittel sein, dem beweglichen Geiste der eigentlichen Volksorgane als der Ausdruck der besonnenen Stabilität das Gleichgewicht zu halten; nicht aber soll er, wie unsere standesherrlichen oder gar, wie Fürsten-Kollegien, die Rechte einer hochprivilegirten Kaste, die Summe einer aristokratischen Gesinnung dem Fortschritt des Volkes in den Weg legen. Beiläufig gesagt, haben es aber auch weder der belgische Senat noch das norwegische Lachthing zu einem Gewicht und zur Selbstständigkeit bringen können, denn sie beugen sich vor dem starken Willen einer glücklichen Demokratie. — England, das ist wahr, hat eine erste Kammer, aber das hochgepriesene Land der Freiheit ist es längst nicht mehr. Das englische Volk ist erbittert gegen die Aristokratie und verläugnet sie. Selbst die Zusammensetzung des Unterhauses befriedigt nicht mehr. Bereits fürchten die hohen Lords das Gericht des Volkes; die Reformbill, wie die Aufhebung der Getreideschutzzölle wurde nur aus Furcht zugestanden, aber das Oberhaus hat die längste Zeit getagt.

So weit über die Angriffsmittel jener Erklärung; jetzt zu ihrer Tendenz: Keine deutsche Republik! Nicht wir haben die deutsche Republik ausgerufen, nicht wir, Herr Jaup hat es gethan. Wir haben nur für die Einheit gesprochen, Herr Jaup hat daraus gefolgert, daß wir auch für die Republik sprechen. Wenn er recht hätte, wenn die Einheit Deutschlands nur auf dem Wege der Republik möglich wäre, dann wäre es

Digitized by Google

Zeit, daß er seine Republikschen abzulegen suchte. — Was wir überhaupt von dem Werth der republikanischen Verfassung halten, gehört nicht hierher. Das Verlangen nach einer deutschen Republik haben wir nicht geäußert, wir haben es, da wir von der Vereinigung Deutschlands sprachen, auch nicht in uns getragen. Wollten wir unbedingt die Republik, so hätten wir auch die Kühnheit, es zu sagen; denn daß wir den Muth der Wahrheit haben, wird man uns anmerken. Warum aber der Vorschlag, einen Theil der Souveränetät der einzelnen Länder in die Hände einer Volksvertretung zu legen, Herrn Jaup so in Schrecken setzte, das wollen wir ihm sagen: weil er kein Vertrauen zu der Großherzigkeit der deutschen Fürsten hat. Er kann es sich nicht anders denken, als daß sie jeder Zumuthung gegen ihre unverringerte Selbstständigkeit den unerschütterlichsten Eigensinn entgegensetzen würden, daß daher jede solche Zumuthung Kampf und Verwirrung herbeiführen müßte. Wir glaubten, daß vielleicht ein freiwilliges Opfer der zukünftigen Einheit jetzt einen friedlichen Weg anbahnen möchte. Recht mag er haben, aber gut denkt er nicht von Deutschlands Fürsten, nicht so gut, als wir, die Leute des „schwarzen Undanks.“ Denn wir verzweifeln nicht gänzlich daran, daß die deutschen Souveräne uns in Güte erhören werden, wenn wir ihre Reden, die wir so oft in Güte erhört haben, einmal gegen sie wenden:

Theure Fürsten, wir vertrauen auf euren „gesunden Sinn,“ auf die „angestammten Rechte“ der Vernunft, auf, eure „Treue“ gegen das Vaterland, „schaart euch

Digitized by Google

zuſammen zu Deutſchlands Einheit, daß es nicht in Gefahr komme vor dem Reichsfeind!“ So wollten wir zu ihnen ſprechen und den Anfang einer Vereinigung verlangen, die ein Parlament ſouveräner Staaten nicht geben kann. Noch hat die Verſammlung in Frankfurt nicht entſchieden, und die in Dresden wird nicht entſcheiden!

Der Preſſe iſt jetzt endlich die Bahn geöffnet, eine Macht zu werden; wir haben von der erſten Stunde der Freiheit an geſchworen, alle Kräfte unſeres Lebens daran zu ſetzen, ihr dieſe Macht durch die Würde ihres Auftretens ſichern zu helfen. Dieſe Würde, wir haben einen ſichern Leitſtern, ſie zu verfolgen: die Wahrheit! Im Dienſte der Freiheit an der Hand der Wahrheit! Das iſt unſer Wahlſpruch, und ihn im Herzen fühlen wir uns rieſenſtark! Wir werden mit keiner Partei laviren, wir werden den graden Weg voran ſchreiten. Wir ſind Ariſtokraten der Vernunft. Wir haben Vertrauen zu dem jetzigen Miniſterium, Vertrauen auch zum Volke, aber wir haben doch Augen für ihre Fehltritte; wir würden das Volk tadeln, wenn es verwildern, das Miniſterum ausſtacheln, wenn es verzagen wollte, — denn mehr Vertrauen noch als in dieſes und jenes haben wir in die heilbringende Kraft der furchtloſen Wahrheit!

Digitized by Google

Den 21. März 1848.

V.

„Mich und den Metternich hält's noch aus."

Worte Friedrich's von Genz.

Es hat aber doch nicht ausgehalten! Genz, der talentvolle Politiker selbst, hat sich verrechnet. König Pharao und seine Traumdeuter mögen sich ein Exempel daran nehmen! Der schon vielfach hingeworfene Satz, daß die Zeit der Talente vorüber sei und die Intelligenz sich dafür in die Breite ausdehne, hat sich in einer eigenthümlichen Weise bewährt. Nicht nur die Zahl, auch die Macht der Talente verschwindet gegenüber der Kultur der Massen. Die gewandten und gelehrten Könige und Minister vermögen nichts mehr mit ihrer Staatsweisheit. Ludwig Philipp, Guizot, Metternich sind gewiß Talente; Puchta, wenn er noch lebte, und Savigny würden sicherlich zugeben, daß Friedrich Wilhelm zu ihren talentvollsten Schülern gehört: aber Keiner von Allen war im Stande, seinen Willen durchzusetzen, Keiner hat die Welt verstanden. Glücklich wir hier unten, glücklicher der Bettler als der König, denn worauf er hoffte, das ist gekommen, und er schwelgt mit in dem Triumph einer Idee, die ihm deutlicher und theurer war als den Stellvertretern Gottes, welche sie läugneten und verwünschen.

Aber auch wir haben Alle Buße zu thun, ein Tag der Bekehrung ist auch für uns uns gekommen. Ge-

Digitized by Google

ſtehen wir's, wir haben uns mit Genz geirrt, wir haben auch geglaubt, daß es den alten Metternich noch aushalten würde. Es hat nicht ausgehalten! Zehntauſendmal in endloſem Jubel möchten wir es in die Welt hineinrufen: Es hat nicht ausgehalten! Oeſterreich, alter Bruder, an unſer Herz! Thränen wehmüthiger Reue und himmliſcher Freude vergießend eilen wir in deine Arme. Ja, wir haben ſie immer heimlich lieb gehabt, die guten, treuen, kernigen Menſchen, lieb wie einen verſtoßenen Bruder, dem man zürnen muß, während man ihn herzen möchte. Ach, eine grade Natur iſt nie hoffnungslos verdorben! Die Wiener Revolution iſt ein Bauſtein zu dem Glauben an die Menſchheit.

Glückliches Geſchlecht, das dies Alles erlebt. Wann war je eine ſolche Zeit der Wunder! Die Franzoſen bleiben daheim, aber der Weſtwind ſelber iſt in den Dienſt der Propaganda gegangen. Der heilige Cyrillus predigte den Steinen, aber Steine predigten der heiligen apoſtoliſchen Majeſtät. In Berlin wird der öſterreichiſche Beobachter verboten. Paris iſt nichts mehr; Wien wird ihm den Rang ablaufen. Es lebe Oeſterreich! Es leben die Wiener! — Wollen wir ihnen nicht eine glückwünſchende Deputation ſchicken?

Digitized by Google

Den 23. März 1848.

VI.

„Zum ewigen Frieden."

Karl IX. und die Bartholomäusnacht ſind übertroffen worden durch den hochproteſtantiſchen König und die Vertheidigung der chriſtlichen Staats-Idee. Dort war wenigſtens religiöſer Fanatismus mit im Spiele, hier nichts als fühlloſe Selbſtſucht! So alſo will er Gott dienen, er und ſein Haus? Das iſt der Romantiker, der Schwanenorden ſtiftet, Menſchheitsbündniſſe; das der Fromme, welcher Kirchen baut, der Vertreter der Humanität, welcher Rettungsmedaillen austheilt, wenn ein Menſchenleben erhalten wird, der die Dreiſtigkeit hat, die Brüder der Gemordeten als „liebe Kinder" anzureden? Und um einen Fetzen ſeiner unglückſeligen Gewalt zu ſichern, wandelt er ſeine Hauptſtadt in ein Meer von Blut! Tauſende mußten fallen, bis er, vor dem Rachegeſchrei erzitternd, nachgab, weil er beſiegt war. Sie haben ihm ein großartiges Dankfeſt bereitet: die hunderte von blutigen Leichen ihrer gefallenen Mitbürger alle haben ſie ihm in den Hof ſeines Schloſſes geſchleppt, vor ſeine Fenſter, daß er ein Thema daraus mache für ſeine nächſte wohlklingende Rede. Schauder und Unwille erfüllt alle Gemüther, und daß dies laut ausgeſprochen werde, iſt Allen ein Bedürfniß. — Werden die deutſchen Kammern dazu ſchweigen?

* * *

Digitized by Google

Indeſſen iſt die Umwälzung jetzt in ganz Deutſchland vollbracht. Und es iſt die höchſte Zeit! Wir können nicht oft genug darauf zurückkommen, daß vor Allem die ökonomiſche Lage der Welt in Sicherheit gebracht werden muß. Schon iſt das Mißtrauen unbeſchreiblich tief eingedrungen in den Verkehr. Wie iſt noch ein Handel denkbar, wenn dem Kaufmann nicht mehr möglich iſt, ſich bezahlt zu machen, weil ihm Niemand ſeine Wechſel abnimmt, und wenn jeden Augenblick die Gefahr droht: morgen wird man die Schulden in Papier abtragen, das einen Zwangskurs hat? Wie iſt noch Induſtrie denkbar, wenn gleichzeitig die Kapitalien eingefordert werden, hunderte von Geſchäften dadurch in Stockung gerathen, Tauſend ihr Brod verlieren, und Augenblicks dadurch alle Konſumtion verringert wird; dieſe Verringerung dann abermals die Produktion zurücktreibt, und ſo in endloſer Wechſelwirkung alle Lebensquellen verſiegen? Mit den Zähnen müſſen wir uns an die Erhaltung der Gewerbsthätigkeit anklammern. Nicht durch politiſche Zaghaftigkeit iſt dieſe Rettung möglich, indem wir mit den Schlafmützen rechnen: die Freiheit kann uns ein groß Stück Geld koſten, und was ſcheert uns die Freiheit, wenn's uns an's liebe Brod geht. — Leichten Herzens ſetzen wir das alte Leben ein gegen die neue Freiheit. Wer zurück bleiben will, der vermehrt nur die Verwirrung, denn der Strom treibt doch einmal unaufhaltſam vorwärts, und je länger wir in Unentſchiedenheit die Welt hin- und herzerren, deſto unaufhaltſamer geht ſie dem Ruin entgegen. Die wahre Aufgabe des Tages iſt

Digitized by Google

die: raſch dem Ziele der politiſchen Freiheit zuzueilen, von allen Seiten durch Aufrichtigkeit die Furcht vor Krieg oder Reaktion zu beſeitigen und dann Alles aufzubieten, der Gewerbsthätigkeit unter die Arme zu greifen.

Eine große Frage ſchwebt noch verhängnißvoll unentſchieden. Wenn die zum Guten gelöſt wird, ſind wir geborgen, aber — das merke man — eher auch nicht: Wie wird ſich das freie Oeſterreich zu ſeinen nichtdeutſchen Ländern ſtellen? Was wird es, was ſoll es thun? Koloſſale Frage — peinvolles Beſinnen! Die Anſichten der Freiſinnigen in Oeſterreich kennen wir zu wenig, als daß wir danach die Wahrſcheinlichkeit berechnen könnten; vor fünf Tagen kannten wir ja noch nicht einmal die Partei ſelber. Nur das können wir unterſuchen, was die Gerechtigkeit und die Nothwendigkeit gebieten. Und dazu haben wir zwei untrügliche Ausgangspunkte. Der Drang nach nationaler Freiheit nnd das Bedürfniß nach Erhaltung des Weltfriedens ſind das ſtrahlende Doppelgeſtirn, unter welchem die heutige Weltbewegung geboren iſt. Dieſen Sternen müſſen wir rückſichtslos folgen, denn — das ſteht anumſtößlich feſt — ſie weiſen uns beide auf einen und den nämlichen Weg. Der Sieg der Humanität iſt unvollſtändig, die Befeſtigung der Welt unmöglich, ſo lange wir die ſelbſtſtändige Perſönlichkeit auch der Nationen anzuerkennen verweigern. Wenn Oeſterreich groß und klug iſt, ſo gibt es ſeine nichtdeutſchen Länder frei. Die deutſch-nationalen Polterer werden ihr Geſchrei ver-

Digitized by Google

ſtärken. Schrieen ſie ja ſchon gegen die Befreiung Norditaliens, als wir noch nicht wußten, daß Oeſterreich an's Ende der Barbarei gediehen ſei. Schrieen ſie ja ſchon: „die Lombardei muß deutſch bleiben!“ als wir noch nicht wußten, daß Oeſterreich deutſch ſei. Aber die Zeit, da aller politiſche Drang in den Kanal der nationalen Begeiſterung zuſammengepreßt war, da man leichtſinnig ſchrie, weil man gewohnt war, es ohne Erfolg zu thun, und die Ernſten wie die Eitlen ſich mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß in ein teutoniſches Schlachtgebrüll hineintobten, iſt vorüber. Wie? damit Deutſchland um ſo nationaler ſei, ſollen Italien, Lothringen, Belgien, Holland, Polen, alle, alle, ihre Nationalität Preis geben? Aber da kommen die Kraftmenſchen und erklären es für moraliſche Pietiſterei, der Macht des Vaterlandes ſolche Bedenken entgegenzuſetzen. Nein! das iſt keine Kraft, das iſt Rohheit des Geiſtes, ſolcherlei zu wollen. Wer ſeine Freude hat an vollendeten und glücklichen Menſchen — und darin beſteht doch am Ende die ganze Humanität — der kann es nicht ertragen, einen Italiener, einen Polen verbittert, vernichtet zu ſehen, der kann nicht glücklich ſein in der Nähe ſolcher Unglücklichen, noch weniger auf ihre Koſten. Und er wird es auch nicht ſein. Man weiß, daß ſolche inkorporirte fremde Völker, wenn ſie einen ſcharf gezeichneten Nationalcharakter und lebhaftes Selbſtgefühl haben, ſich nie aufgeben, unaufhörlich dem herrſchenden Staate ein Gegenſtand der Beunruhigung und ein lähmendes Gewicht ſind. So lange Oeſterreich Italien, Ungarn, Polen nieder-

Digitized by Google

zuhalten hat, ist es nicht sicher, und wenn es in diesem Augenblick darauf besteht, ist ein Krieg unvermeidlich, geräth die Welt in Auflösung. Gibt es aber die fremden Nationalitäten frei, so zählt die Welt auf den Frieden und Deutschland noch viel mehr auf seine Freiheit. Dann hat Oesterreich strahlende Proben seiner hohen Gesinnung abgelegt, mehr als durch schöne Redensarten, denen man — glücklicher Weise — nicht mehr glaubt. Oesterreichs Verzicht ist dann eine Eroberung: für die Länder, welche es aufgibt, erwirbt es ganz Deutschland. Oesterreich steht auf der Schwelle einer größeren Zukunft, als es sie je besessen, es hat einen gewaltigen Schritt gethan nach dem deutschen Westen zu, während zu gleicher Zeit Preußen, d. h. nur die preußische Dynastie, auch die letzten Sympathieen eingebüßt hat. Diese blutgetränkte Heuchelei, diese Phrasen, die selbst über den Leichen der Gemordeten unverändert fortströmen, haben Alle mit Eckel erfüllt, und der Sieg des Volkes ist nicht vollständig genug, daß die Unnatur der Dynastie in den Hintergrund trete vor den Augen der übrigen Deutschen. Wenn Oesterreich jetzt seinen fremden Nationen die Freiheit verweigert und darüber in Kampf geräth, so ist ein Staats- und Land-Bankrott unvermeidlich, und die Welt geht in Trümmer. Ein Sieg ist aber nicht möglich, höchstens eine fortgesetzte Unterjochung. — Warum wollte es nicht, ehe noch Blut vergossen und die Nationen verwildert sind, den glänzendsten Frieden abschließen, dem Segen von allen Seiten entströmen würde. Reißen sich die jetzt noch unterworfenen Län-

Digitized by Google

der von Oeſterreich gewaltſam los, ſo wird keines einen Theil ſeiner Staatsſchuld übernehmen, keines in Freundſchaft ſcheiden. Auf dem Wege des gütlichen Uebereinkommens kann es Alles erlangen, was nur zu wünſchen iſt. Seine Staatsſchuld, von freien, zufriedenen Staaten getheilt, wird die ſicherſte der Welt. Handelsverträge, ſeine Ausfuhr in die Nebenländer zu ſichern, kann es ſich vorbehalten in jeder möglichen Form, und im Großen und Ganzen wird es ſich über die entlaſſenen Völker und ihre Stammverwandten, über ganz Italien, Polen und Ungarn den mächtigſten, den hehrſten Einfluß ſichern. Alle dieſe Gewinnſte wird es dann mit Deutſchland theilen, und Deutſchland wird ihm dieſe Vortheile, und daß es ſich ihm ganz hingibt, mit dem unbegränzteſten Vertrauen lohnen. Es iſt jetzt Unendliches zu thun für einen großen Geiſt, der in Oeſterreich aufſtehen wollte. Mit dem erſten Anzeichen eines ſolchen Entſchluſſes wäre die europäiſche Civiliſation geſichert und mit ſeiner Ausführung ihrer Blüthe entgegengeführt. Mit dem erſten Anzeichen würde der öſterreichiſche Staat ſeinen finanziellen Kredit wieder erlangen, und damit ſchon Viel gewonnen ſein. Man weiß, daß die erſten Symptome von dem letzten höchſten Stadium der europäiſchen Finanzkriſe in der Entwerthung der öſterreichiſchen Papiere ausbrachen. Die entgegengeſetzte Bewegung würde größere Verluſte repariren und noch größeres Vertrauen herſtellen. Und wie die Furcht, ſo verbreitet ſich auch der Muth raſch nach allen Seiten hin. Die großen Geldmärkte in Frankfurt, Amſterdam und London

Digitized by Google

würden plötzlich wieder um Milliarden reicher, und ihr Zutrauen würde ſich allen anderen Börſen mittheilen. Dann bliebe nur noch Eines, um dem Aufſchwunge unter die Arme zu greifen: alle Staaten müßten, wie es eben in Frankreich geſchehen iſt, ihrer Geſchäftsthätigkeit, namentlich der Induſtrie und dem kleineren Handel durch Banken unter die Arme greifen. Eiſenbahn-, Fluß- und Wegebauten, welche erſt nach Jahren nützen können, auszuführen, mehr um augenblicklich Hände zu ernähren, als augenblicklich zu produziren, das wäre in dieſem Moment, wo alle Gewerbe an Kapitalien Mangel leiden, die verderblichſte Thorheit. Dies wäre für den Moment nichts Andres, als noch die letzten Hülfsquellen des Landes aufreiben, um ſie als Almoſen verzehren zu laſſen. Was in Frankreich davon geſchieht, darf uns nicht als Muſter dienen, es geſchieht auch nicht aus ökonomiſchen, ſondern aus rein politſchen Abſichten, um die Arbeiter zu beruhigen. In dem Maße wie Frankreich brauchen wir aber die unbeſchäftigten Hände für den Moment nicht zu fürchten, es ſind ihrer nicht ſo viele und nicht ſo gefährliche. Die Induſtrie, den Handel und wo es noth thut, auch den Ackerbau müſſen wir unterſtützen. Der Privatkredit iſt ihnen entzogen. Der Staat muß Banken errichten, und dieſe müſſen ohne übergroße Aengſtlichkeit borgen. Lieber Etwas als Alles verloren! Augenblickliche Abſchaffung alles Hof-Aemter- und Soldaten-Luxus wird bedeutende Summen abwerfen, zur Noth muß eine außerordentliche Steuer erhoben werden. Ausnahmsweiſe, nach billigen

Digitized by Google

Rücksichten umgelegt, wird eine solche Ausgabe, unter so Viele vertheilt, nicht gefährlich sein. Und so wie erst einmal der Kredit und die Geschäfte eine Stufe weiter gebracht sind, werden auch alle Mittel des Landes wieder flüssig werden, aber schnell, schnell, Freiheit, Friede, ein muthiges, geschicktes Regiment, um Gottes Willen schnell!

Nur eine gefährliche Stelle haben wir zu passiren, wenn wir diesen Weg gehen: Polen! Wenn Oesterreich, wenn dann Preußen, wie es nicht anders können wird, Polen frei gibt, wird Rußland ruhig dazu bleiben? Ohne Zweifel würde sich dann das russische Polen auch erheben, und wenn auch nicht, Rußland würde schon aus Furcht davor sich dieser Freigebung widersetzen. Sollen wir uns einem Krieg mit Rußland aussetzen, der, wenn er auch gewiß mit einem Siege enden würde, doch ein Unglück und eine Barbarei ist? Und dennoch kann nichts Halbes geschehen, dennoch muß Polen frei werden. Ein herrliches Mittel gibt es gegen diese Gefahren. Eine große Stunde ist angebrochen. Die Völker sitzen in den Kabinetten. Die Menschlichkeit und die Civilisation, nicht mehr die Hauspolitik, gründen Bündnisse. Das englische Volk hat seine Regierung in die Arme Frankreichs geführt. Beide Völker werden, wenn sie von den großen Siegen in Deutschland hören, sich mit ihren längst bereitwilligen Sympathien, eben so lebhaft ihm zuwenden. Ein großes Völkerbündniß zwischen den großen Kulturvölkern bietet sich an. Während Frankreich, Deutschland und Italien sich im Innern organisiren,

Digitized by Google

kann gleichzeitig ein Kongreß dieſer Staaten mit England das tauſendjährige Reich gründen. Es iſt Aller Wunſch, Aller Vortheil. Was will dann Rußland machen? Kaukaſien, Perſien, die Donauländer drängen wir ihm in die Seite, — es wird Polen und die Mündungen der Donau opfern müſſen. — „Ein Traum!“ ſagt Ihr. Wenn nicht jetzt, wird er ein andermal wahr. Denn die Maſſen ſind von dieſen Ideen durchdrungen, und die thatſächliche Ausführung iſt durchaus nicht unmöglich.

Den 25. März 1848.

VII.

Jubiläum.

Alles iſt von oben nach unten gekehrt, alles ehedem Herrſchende verrückt aus ſeiner Lage. Der Lauf der Sterne, die Kraft der Natur ſind aus ihren Bahnen geworfen. Tage werden zu Jahren, Kinder zu Männern. Wenn Wochen Jahrhunderte verſchlingen, ſind Monate Jubelperioden. — Heute vor einem Monate, am Morgen des 25. Februars, erwachten alle Franzoſen als Republikaner, und ſeitdem iſt der Himmel auf die Erde gefallen! Ja ein himmliſches, heiliges, unſterbliches Leben iſt ausgebreitet über die ganze Welt. Wie wir da ſind, haben wir bereits Alle

Digitized by Google

länger gelebt als wir hoffen konnten; wer denkend lebt, hat viele Menschenalter zurückgelegt in wenigen Wochen. Und denkend leben jetzt Alle. Das ist das Große, das Herrliche dieser Zeit, daß sie nicht nur die Empfänglichen beglückt und bereichert, sondern daß sie wahrhaft Menschen erschafft, daß sie Herzen und Geister erweckt zu den höchsten, hehrsten, vollkommensten Freuden, deren die menschliche Brust fähig ist, zu dem Hochgenusse eines geistigen Triumphes. Welch' eine Welt in diesem Augenblicke? Eine ganze durchgeisterte Welt, die sich fühlt, lebendig, beseelt, beglückt fühlt in allen ihren Gliedern: von dem tief erniedrigten Arbeiter, dessen Leben nur aus der Summe seiner kargen Mahlzeiten bestand, bis zum künstlerischen Genie, Alle, Alle schwelgend in demselben großen Gedanken! Eine Welt von Denkern, von stolzen, frohlockenden Denkern! Alle gleich, nicht blos vor dem Gesetz, gleich im Empfinden und im Erkennen! Jünglinge sind Greise an Erfahrung, Greise durchglüht vom Feuer der Jugend! — Alles durch die Macht der Idee, der Idee der Freiheit, der Menschenwürde, des hohen Selbstgefühles, der Idee des heiligen Rechtes: durch eigne Kraft und eignen Willen und darum mit sicherem Erfolg eines wahren, genießenden Lebens theilhaftig zu werden: welch' eine Welt!

Macht der Idee, weltbeherrschende, menschenbeglückende, die du erheiterst den Gedrückten, die du stählst den Besiegten, die du treibst den lebensdurstigen Erdensohn, freudig zu sterben im heißen Schlachtentod,

Digitized by Google

Macht der Idee, dir gehören wir an, dir gehört die Zeit! „Die Feinde der Republik“, ſo ſprach der große Poet, der jetzt vor unſeren Augen aus vierunddreißig Millionen Frankreichs Wiedergeburt zu Ehren der Menſchheit dichtet, „die Feinde der Republik ſind in drei Tagen hundert Jahre alt geworden.“ Bezwungen iſt Alles nicht nur in der äußerſten Kraft, ſondern im eigenen Geiſt, fortgeriſſen Alles im Sturm der Begeiſterung; der Zweifler, der Gleichgültige, der Nüchterne, der einſtige Feind der Freiheit ſelber, alle bekehrt, berauſcht — von der Macht der Idee.

Dank und Ehre vor Allem dir, ſchönes Frankreich, große Nation, Volk der Ideale, deſſen Mütter ſchon den Kleinen vorſingen von dem glorreichen Kampf für geiſtige Güter, für Ruhm, Freiheit, Vaterland, deſſen Knaben als Stabsoffiziere der Revolution befehligen, deſſen Dichter der Weltgeſchichte in die Feder diktiren. Du haſt Großes für die Welt gethan, Du biſt im Begriff noch Größeres für die Welt zu wagen. Das rieſenhafte, das todesgefährliche Verſprechen haſt Du hingegeben: ich will die Kinder dieſes Bodens alle glücklich machen, alle will ich ſie theilhaftig machen der Güter dieſer Erde, alle der Reiſe des Geiſtes, frei und gleich in der Fülle des Lebens. Kühn ohne Bedenken, vertrauend Deinem guten Willen und der Nothwendigkeit haſt Du auf dem Schlachtfelde die Feder in das friſche Blut Deiner gefallenen Söhne getaucht und dem ſiegreichen Volke den Pakt unterzeichnet: Ihr ſollt glücklich werden! Wirſt Du ihn halten können? Das iſt die furchtbare Frage, die Alle

Digitized by Google

in Spannung hält. — Wie verachtungswürdig iſt die übermüthige Kleingläubigkeit, welche dieſen großen, der Menſchheit geweihten Gedanken ſpöttelnd verläſtert? Frankreich hat ein großes Herz, es ſetzt ſeinen Kopf auf's Spiel, dem Triebe ſeines Herzens zu folgen — und engherzige, fade Tröpfe lächeln! Ja, ſie lächelten ſchon, als es die Republik proklamirte, ſie waren gleich bereit zu glauben, eine Armee von Hunderttauſenden habe ſich erklärt, zu leben und zu ſterben für den Grafen von Paris, einen Krieg mit ihren Brüdern anzufangen, auf daß ein kleiner Junge als von Gott- und Rechtswegen zum Heil des Landes eingeſetzt, angebetet werde. Und weiter, als es doch ein Irrthum war, da lächelten ſie abermals und ſprachen: „Ja dieſe proviſoriſche Regierung, es mögen lauter brave, talentvolle Leute ſein, aber praktiſche Staatsmänner ſind ſie nicht.“ Keine praktiſchen Staatsmänner? Natürlich, ſie haben kein Staatsexamen gemacht, keinen Acceß bei einer Oberfinanzkammer, am Ende haben ſie nicht einmal Polizeiwiſſenſchaft gehört — wie ſollten ſie praktiſche Staatsmänner ſein? Arme Wichte, die ihr Euch einbildet, praktiſch zu ſein, weil ihr nichts denkt, weil ihr Alles nachtretet, wie es vor hundert Jahren eure Vorfahren im Reich gemacht haben, weil ihr zu gleichgültig und zu einfältig ſeid, an eine Veränderung zu denken, — wohin hat uns eure Praxis gebracht? Dahin, daß alle Gelenke der Staatsmaſchine roſtig und ſteif geworden ſind, und daß in dem ganzen Heer der Beamten kaum ein brauchbarer Menſch mit Friſche des Geiſtes und Aufrichtig-

Digitized by Google

keit des Willens zu finden ist, dahin, daß uns Alle ein Ekel ergreift, wenn wir erinnert werden an den Schlendrian, die Nichtsnutzigkeit und die Anmaßung, mit denen ihr über unser Wohl geschaltet habt und zum großen Theil noch schaltet! Jene unpraktischen Männer aber haben das weite, krampfhaft zuckende Frankreich mit starker Hand aufrecht gehalten, sie beherrschen durch den Zauber ihrer Seelen- und Geistesgröße diese stürmischen, ungeduldigen Massen der Proletarier, sie halten noch immer die krachenden Planken des öffentlichen und bürgerlichen Haushaltes über dem Wasser, sie schaffen im Fluge große, heilsame Gesetze, sie treffen alle Vorbereitungen zu der wichtigsten Versammlung, die je gehalten wurde; sie haben bis heute die Republik erhalten! — Möchten sie, allen braven, liebenden Menschen zur Freude, sie weiter leiten in Frieden zu allem Guten, so weit als möglich zum Heile der Menschheit. Amen!

Den 27. März 1848.

VIII.

Louis Blanc's

Ansicht von der Organisation der Arbeit.

Es ist noch nicht lange Jahre her, da lachte man über die Leute, welche die ganze Welt glücklich machen wollten. Heute — wenn man sie nicht würdigt — fürchtet man sie wenigstens. Das zeigt jedenfalls, daß

Digitized by Google

dieſer Gedanke im Fortſchreiten begriffen iſt. Es wird alſo Niemand es für überflüſſig halten, daß man davon rede, zumal da in Frankreich Ernſt damit gemacht werden ſoll. Oder iſt eine Gefahr dabei, die Leute mit ſolchen Dingen bekannt zu machen? Die größte Gefahr iſt in der Unwiſſenheit und Dummheit.

Man kennt den Unterſchied zwiſchen Kommuniſten und Sozialiſten. Jene, wie St. Simon und Proudhon, verwerfen das Privateigenthum und ſomit die Familie; dieſe wollen beides erhalten, nur durch die Verknüpfung aller Intereſſen zum Ziele kommen. So Fourier, ſo Louis Blanc. Der letztere iſt wohl von Allen der, welcher gegen die jetzige geſellſchaftliche Ordnung die beſcheidenſte Revolution beabſichtigt. Sein Buch, von dem wir hier eine Skizze geben wollen, iſt die Zuſammenſtellung einer Reihe von Aufſätzen, die er in die „Revue du Progrès“ geliefert hatte, und 1840 bei Gelegenheit der Arbeiterunruhen in Paris in dieſer Form herausgab. Doch iſt es kaum möglich, einen gedrängten Auszug daraus zu geben, ſo dicht ſtehen die Gedanken. Wer das Buch ſelber, wo möglich im Original, zur Hand nehmen will, wird jedenfalls ſeinen Geiſt bereichern. Bei einem herrlichen Styl ſtrotzt es von glänzenden Ideen. — Hier eine kurze Darſtellung.

I. Die Konkurrenz reibt das Volk auf.

Die Konkurrenz iſt der Grund der Verarmung und ihrer fürchterlichen Folgen; alle Glieder des

Digitized by Google

Staates ſind um ihrer ſelbſt willen intereſſirt, dieſen Zuſtand wegzuſchaffen. Der Bürger wird gerade ſo durch ſeinen reicheren Konkurrenten ruinirt, wie der Proletarier durch ſeinen weniger bedürftigen. Die große Induſtrie hat die kleine verſchlungen, und die große ſelbſt muß, um ſich zu erhalten, die übertriebenſten Mittel anwenden, bis an das Ende der Welt ihren Abſatz auszudehnen ſuchen; ſie wird ein Hazardſpiel und endet wie dieſes für den Einen mit einem Selbſtmord, für den Andern mit einem Betrug.

Der Arme muß wenigſtens durch Arbeit ſein Leben erhalten können. So lange dieſe Möglichkeit exiſtirt, iſt er mindeſtens nicht gezwungen, ſich an Eurer Perſon zu vergreifen. Iſt die Konkurrenz ein Mittel ihm die Arbeit zu ſichern? — Die Konkurrenz iſt die Verſteigerung an den Meiſtbietenden. Ein Fabrikherr braucht einen Arbeiter; von dreien, die ſich anbieten, hat der erſte Frau und Kinder, der Zweite nur eine Frau, der dritte ſteht allein, er kann es am Wohlfeilſten thun. Was ſollen die zwei Andern thun? Stehlen? Wenn man leugnen will, daß ſolche Kombinationen faktiſch vorkommen, ſo wird man wenigſtens zugeben müſſen, daß die Konkurrenz kein Mittel bietet, ſie zu verhindern. Und wenn auf 34 Millionen Menſchen nur 20 in die Nothwendigkeit verſetzt ſind, zu ſtehlen, um zu leben, ſo genügt dies, das Prinzip zu verurtheilen. Aber das unaufhörliche Sinken des Arbeiterlohnes iſt geradezu und überall eine Folge der Konkurrenz, denn die Bevölkerung nimmt regelmäßig zu, während gleichzeitig die Maſchinen täglich mehr

Digitized by Google

Hände entbehrlich machen. Dazu ist es eine Thatsache, daß die Armen vom Lande alle in die Fabrikstädte strömen. (An dieser Stelle ist als Beleg zur Niedrigkeit des Arbeitslohnes eine Tabelle von dem Einkommen aller Arten von Arbeitern in Paris beigefügt). Die Arbeiter leben zum großen Theil in fürchterlichem Elend (Belege), und dieses Elend erzeugt das Verbrechen, welches auch den Reichen gefährdet. Die Industrieplätze liefern unverhältnißmäßig viel mehr Missethäter als die übrigen Gegenden. In den Fabriken wird der Mensch demoralisirt, in den Gefängnissen soll er gebessert werden. Diese sind also jenen vorzuziehen, die Gesellschaft sagt zum Armen: greif mich an, damit ich dir einige Sorgfalt widme! Aus der Konkurrenz das ewige Sinken des Lohnes, aus diesem Sinken Armuth, aus der Armuth folgt die — Auflösung der Familie. Die Ehe ist eine Vermehrung der Lasten; warum soll sich die Armuth mit der Armuth zusammenketten? Also Konkubinat an die Stelle der Familie, und der Kindermord. Die Zahl der Kindermorde, welche auf die 14 französischen Departemente kommen, die am meisten Industrie treiben, verhält sich zu den in den übrigen 72 Departementen vorkommenden wie 41 zu 121. Darum nun Findelhäuser, deren Bevölkerung reißend zunimmt und die eine enorme Staatslast werden. — Eine andere unselige Folge des herrschenden industriellen Systems ist die Anhäufung der Kinder in den Fabriken. Kinder bis zu 6 Jahren herab (ein Gesetz erlaubt es schon längere Zeit erst vom achten Jahre an) arbeiteten früher 13

Digitized by Google

Stunden. Der Gesundheitszustand dieser armen Kleinen ist natürlich herzbrechend. Die zehn industriellen Departemente liefern unter 10,000 Einberufenen 8980, welche wegen Schwäche oder Mißgestaltheit zum Kriegsdienst untauglich sind; die ackerbauenden nur 4019. Ueberall zwingt die Konkurrenz den Armen, seine Kinder in die Fabrik zu schicken. Alle Beobachtungen wimmeln von Bemerkungen über die große Jugend der Arbeiter an den Industrieplätzen. Und welche schreckliche Folge hat die Vereinigung der Geschlechter in den Arbeitslokalen in diesem zarten Alter! Die statistischen Angaben vieler Aerzte liefern darüber traurig merkwürdige Thatsachen. Was wird das mit der Zeit für eine Bevölkerung geben? Dazu kommt nun die geistige Vernichtung der Kinder. Wo eine Fabrik entsteht, werden die Schulen leer. Endlich aber vermehrt sich die arme Bevölkerung viel stärker als die reiche. Natürlich: der Arme hat nichts zu verlieren, nichts zu theilen und ist nicht gewohnt, an die Zukunft zu denken. So ist's gekommen, daß der Engländer Markus, als konsequenter Vertheider der freien Konkurrenz, vorgeschlagen hat, einen Theil der neugebornen Kinder mit Kohlendampf zu tödten und den Müttern, die das thäten, auf Staatskosten eine Prämie zu geben. Das Buch ist ernst besprochen und erläutert worden. (Es heißt: „On painless death“ — über den schmerzlosen Tod. Markus ist ein Schüler von Malthus.) — Der Gesellschaft bleibt nichts übrig, als ihre Armen zu tödten oder sie umsonst zu ernähren — eine Abscheulichkeit oder eine Thorheit!

Digitized by Google

II. Die Konkurrenz richtet die Mittelklaſſen zu Grunde.

Die Nationalökonomen aus der Schule von Smith und Say ſehen alles Heil in der Wohlfeilheit zum Beſten der Konſumenten. Aber ſie ſtiftet dieſen Nutzen nur, indem ſie gleichzeitig Anarchie unter die Produzenten wirft. Mittelſt der Wohlfeilheit ſchlagen die reichen Produzenten die wohlhabenden zu Boden, die Wohlfeilheit iſt das Werkzeug zur Erſchaffung des Monopols, zur Vernichtung aller Mittelklaſſen.

Die Wohlfeilheit iſt an ſich gewiß etwas Gutes, aber ſchlechte Prinzipien kehren das Nützliche zum Schaden um. Die Konkurrenz ſteigert die Produktion ins Unendliche. Keiner kann den Zuſtand des Marktes vorausberechnen, jeder arbeitet in's Blaue hinein. Man produzirt mit Schaden, nur um die rieſigen Unternehmungen nicht ganz unfruchtbar ſtehen zu laſſen. Trotz der Zerſtückelung, welche das Erbrecht im Grund und Boden herbeiführt, droht auch hier die Vereinigung ungeheurer Strecken in einer Hand letztlich das Feld zu behaupten. Die kleine Wirthſchaft hat weder Kapital noch Maſchinen zu verwenden, daher kann ſie weder Viehzucht mit dem Ackerbau verbinden, noch dem Fortſchritte folgen, alſo nicht mit dem großen Beſitz konkurriren. Sie wird verſchlungen werden. Noch ſind wir nicht ſo weit, aber einſtweilen iſt der kleine Beſitzer Taglöhner, außer während der 2 Tage, die er für ſich arbeitet. Vergrößert er ſein Gut, ſo fällt er dem Wucherer in die Hände. Das Grundeigenthum

Digitized by Google

in Frankreich ist mit 13 Milliarden Schulden belastet.

In England ist es Hauptsystem geworden, mit dem Ausland zu konkurriren. Demnach hat man die Production in den andern Ländern zu unterdrücken gesucht, um selber Absatz zu finden, d. h. man hat deren Verarmung herbeigeführt, man hat also seine eigenen Kunden nach und nach in die Unmöglichkeit versetzt, zu kaufen. Mit Wuth wirft England sich auf jeden neuen Ausweg, und wie ein Hinderniß eintritt, erstickt es in einer Unmasse von Produkten.

III. Die Hülfe.

Wenn dies große Uebel sind, so ist es eine eben so große Thorheit zu glauben, daß man nur an ihre Beseitigung denken müsse, daß eine politische Umwälzung dazu nicht nöthig sei. Zum ersten ist das alte Regiment allen radikalen gesellschaftlichen Reformen entgegen und mächtig dabei. Zum zweiten braucht man zur Durchführung dieser Reformen die eigentliche Staatsmacht selber. Aber eben so wenig ist es überflüssig, schon ehe dieser Weg vollkommen gebahnt ist, über den Gegenstand zu verhandeln. Das Gegentheil hieße, sich auf die Beine machen, ohne zu wissen wohin. So wäre man später nach einer Revolution in Verlegenheit, was man thun solle*). Zu fürchten ist nichts dabei. Schlechte Lehren werden zerstieben, vor guten zu erschrecken hieße den Fortschritt zu einer Lüge machen. Dann hätten wir nichts zu thun, als unsern

*) Die Verlegenheit ist doch noch nicht so ganz gehoben!

Mantel über den Kopf zu ziehen. — Dies nun wären die Vorschläge:

Die Regierung selbst bekommt die oberste Leitung der Produktion in ihre Hände und zu dem Zweck auch eine bedeutende Gewalt. Sie muß damit Konkurrenz machen, um alle Konkurrenz zu vernichten. Mittelst eines Anlehens werden Nationalwerkstätten für die wichtigsten Industriezweige hergerichtet, anfänglich nur in beschränkter Zahl, aber vermöge ihrer eigenen Natur mit der Fähigkeit begabt, sich unendlich auszudehnen. Die Statuten dieser Werkstätten, von der Nationalversammlung erlassen, haben Gesetzeskraft. Je nach Betrag des vorhandenen Kapitals kann jeder Arbeiter, der das Zutrauen erweckt, daß er ein ordentlicher Mensch ist, in den Nationalwerkstätten beschäftigt werden. Weil nach der schlechten Erziehung, welche die gegenwärtige Generation genossen hat, der Eifer nur aus der Sucht nach Gewinn entspringt, müssen vorläufig die Gehalte nach der Stufenleiter der verschiedenen Leistungen sich richten. Eine andere Erziehung muß diese Gesinnungen für die Zukunft verbessern. Von vornherein jedoch muß jeder Arbeiter vollkommen zu leben haben.

Für das erste Jahr vertheilt die Regierung die Arbeiten. Wenn die Mitwirkenden selbst sich einmal kennen gelernt haben, wählen sie zu jedem Posten. Das Reineinkommen der Anstalt wird jährlich in drei Theile gebracht: 1) zur gleichen Vertheilung an die Theilnehmer; 2) zur Erhaltung der Arbeitsunfähigen und zur Unterstützung gegen die Krisen, welche andere

Digitized by Google

Industriezweige treffen, denn alle verschiedenen Zweige sind sich gegenseitige Hülfe schuldig; 3) zur Anschaffung von Werkzeugen für neue Mitglieder.

Jeder kann über seinen Lohn verfügen, aber die Vortheile der Gemeinschaftlichkeit werden auch zur Vereinigung in der Befriedigung der Bedürfnisse und der Genüsse führen.

Die Kapitalisten sollen auch Theil nehmen. Wenn sie aber nicht mitarbeiten, so bekommen sie nur Zinsen, welche ihnen auf das Staatseinkommen garantirt werden. — Ein solches Institut würde durch die Vortheile der Gemeinschaftlichkeit und durch den Eifer der Mitglieder die Privatkonkurrenz überbieten können, aber da die Regierung nicht in blindem Eigennutz handelt, so wird sie nicht darauf ausgehen, die Privaten zu ruiniren, sondern sie wird sie nach und nach nöthigen, sich mit ihr zu verbinden, zu allererst durch die Anziehungskraft, welche die Organisation der Nationalwerkstätten auf die Arbeiter ausüben wird.

Ist dies vollbracht, so müssen alle Anstalten im Land für jede einzelne Industrie unter einander verbunden werden. Am Hauptpunkt wird eine Centralstätte errichtet. Nach einem Jahr verwalten sich die Institute selbst, die Regierung überwacht nur die Beziehungen der verschiedenen Industriezweige untereinander und die Aufrechthaltung ihrer Gesetze. Dies ist durchaus keine so komplizirte Sache. Die heutige Administration kenntbar in Stärkeres. Denke man an die Posten, überhaupt an die Staatsverwaltungsmaschine in einem Lande von 34 Millionen. Zuletzt

Digitized by Google

müſſen, wie die Inſtitute derſelben Induſtriezweige auch dieſe ſelbſt wieder in eine Geſellſchaft kommen, und, wie bemerkt, ſich in Kriſen einander beiſtehen. Kriſen ſind übrigens dann viel ſeltener. Sie entſtehen jetzt faſt nur aus dem Kampf der entgegengeſetzten Intereſſen. Man hat es dann nur noch mit den Kriſen zu thun, die von Außen kommen. Allianzen müſſen helfen. Bis jetzt konnte man keine abſchließen, weil im Lande ſelbſt die entgegengeſezteſten Intereſſen ſind, und was der Eine ſtipulirt haben will, den Andern zu Grunde richtet.

Heute ſind neue Maſchinen ein Unglück, ſie machen brodlos und geben dem Reichen ein Mittel, den Wohlhabenden zu ruiniren. Dereinſt wird eine Maſchine nur das Leben der Arbeiter erleichtern. Heute balgt ſich der Handel um Kunden und erfindet zu dem Zweck die abentheuerlichſten Mittel, in einem vernünftigen Syſtem hat er blos Niederlagen für den Gebrauch zu bilden. Heute dienen die Banken nur dem Reichen, dem ſie mit Vertrauen borgen können; dann gibt das reſervirte Drittheil das Kapital zur Ausdehnung zu Gunſten Aller her, Banken braucht man keine mehr. Alle Fälſchungen, Betrügereien, Marktſchreiereien werden aufhören. Auch die moraliſche Welt wird ſo verbeſſert.

Nach dieſen Andeutungen wird auch im Ackerbau verfahren. Das Erbrecht der Seitenverwandten wird abgeſchafft, und der dadurch freiwerdende Boden Gemeindeeigenthum; dieſes iſt unveräußerlich und wächſt daher immer. So kommt es zuletzt zum Ackerbau wie zum Induſtriebetrieb im Großen.

Digitized by Google

Der Unterricht wird Zwang. Der Arbeiter hat keinen Weigerungsgrund mehr gegen die Schule. Heute liegt in der Bildung der unteren Klassen sogar eine Gefahr. Welch' ein Zustand! Die Bildung muß sie heute unzufrieden machen.

Bei einer solchen Umgestaltung wäre vielleicht noch nicht Alles erreicht, aber doch Alles möglich gemacht, eine vollkommene Brüderlichkeit der Menschen herbeizuführen. Die Menschheit war von ihrem Ziel zu lange entfernt, als daß es ihr möglich wäre, es in einem Tag zu erreichen. Viele falsche Ansichten müssen zerstört werden. Der Tag wird kommen, wo es klar wird, daß der seinen Nebenmenschen mehr schuldet, der von der Natur mehr Kraft oder Talent bekommen hat. Das Genie wird seine Herrschaft nicht durch die Größe seiner Dienste bethätigen; denn und auf die Ungleichheit der Rechte soll die Ungleichheit der Fähigkeit hinausführen, sondern auf die Ungleichheit der Pflichten.

So weit Louis Blanc. Man sieht es: er gibt nur Gedanken aber keinen Plan. Dieser wird sich jetzt, wo die Gedanken Thaten werden sollen, zumeist aus dem faktischen Gang der Dinge selber entwickeln müssen. Fast sieht es aus, als wollte die gänzliche innere Auflösung der alten Industrie- und Handelszustände in Frankreich den neuen Theorien freien Spielraum schaffen. — Indem wir diese kurze Uebersicht gaben, wollten wir nur belehren, nicht überzeugen. In diesen Sachen kommt die Einsicht nur mit dem eignen Vortheil oder mit der Nothwendigkeit. Die

Digitized by Google

Unbefangenen werden längſt erkannt haben, daß in jenen Theorien eine Wahrheit und daß ihnen eine Zukunft vorbehalten iſt. Die, welche dabei zu verlieren fürchten, ſind unwiderlegbar. Die Seele, ſagt Carteſius, ſitze in der Zwirbeldrüſe. Wer weiß? Vielleicht ſitzt ſie gar nicht. Aber das iſt gewiß, daß die Ueberzeugung im Magen ſitzt.

Den 29. März 1848.

IX.

Das deutſche Parlament.

II.

Die Wahrheit zu ſagen, recht von Innen heraus die Wahrheit zu ſagen, wir haben Angſt — vor der Angſt, vor den übertrieben friedlichen, ordnungsliebenden Stimmführern, die ſich vor Allem fürchten, ſogar vor der Möglichkeit, irgend Jemanden durch ihre Forderungen böſe zu machen, — den „Satisfaits“ der neuen Epoche, und prophetiſch juckt uns die Naſe, als ſollte über Jahr und Tag die Zeit kommen, wo wir uns ſelber daran faſſen werden, denkend: damals, ja damals war es Zeit, warum haben wir's verpaßt, warum haben wir nicht zugegriffen, als wir konnten? — Noch iſt der koſtbare Augenblick nicht vorüber. Deutſchland bedenke, was du vermagſt und was du thuſt! Nie-

Digitized by Google

vielleicht wird eine Zeit zurückkehren, wo das Volk so leicht erringen kann, was es will, und was heute unterschrieben wird, kann über eine unabsehbare Zukunft entscheiden. So thue man wenigstens das, wogegen auch der Aengstlichste nichts einwenden kann, — spreche man aus die Ueberzeugung der deutschen Nation, daß die Vielheit der kleinen Staaten gänzlich untergehen muß in die vollständige Einheit des großen deutschen Staates. Die imponirende Versammlung in Frankfurt, welche provisorischer Maßen die Meinung des Landes kund geben soll, spreche dies aus als eine längst erkannte Nothwendigkeit, und wir werden dann sehen, ob Selbstsüchtige es wagen, offen sich als Feinde des Vaterlandes zu erklären, oder in verbrauchten Redensarten einen Widersinn als einen Segen zu vertheidigen.

Sollten wir es erst noch beweisen, daß diese vollkommene Vereinigung wünschenswerth ist? Aufrichtig gesprochen, wer das verlangte, würde uns in Verlegenheit bringen. Es ist schon so lange her, daß wir uns von der Sache durch Gründe überzeugt haben, sie ist so sehr bei uns nnd bei Allen zu einem Axiom geworden, daß wir die Beweismittel dafür vergessen haben. Es wäre uns ebenso mühsam und langweilig, die Vernünftigkeit dieser Vereinigung als die Unvernünftigkeit des Gespenster- und Hexenglaubens zu vertheidigen, denn für beides müßten wir weit ausholen nach Gründen, an die wir lange nicht mehr gedacht haben. Wir verzichten also lieber darauf, diejenigen zu widerlegen, welche die Völkerauktion zu Wien als

Digitized by Google

eine ſinnreiche und patriotiſche That zu verherrlichen Luſt haben möchten, und erkläre ohne Unterlaß, daß die Landeshoheit unſerer zahlreichen Fürſten um des Volkes willen weder begründet noch erhalten worden iſt, daß für deren Fortdauer kein Wörtchen mehr ſpricht, als ehemals für die Selbſtſtändigkeit der bereits Mediatiſirten geltend gemacht werden konnte, kein Wörtchen mehr, als heute vorgebracht werden kann zur Vertheidigung aller Privilegien, deren Todesurtheil bereits ausgeſprochen iſt. Alle dieſe Rechte waren — Rechte. Warum alſo will man ſich auf die „Rechte“ der Souveräne berufen, wenn man zugeben muß, daß die Einſicht der Nation gegen ſie iſt? — Alle Völker erheben ſich, Frankreich hat einen Sieg erfochten, Italien und Polen ſind auf dem Sprung, zu ſiegen, auch Deutſchland iſt aufgeſtanden, Tauſende haben bereits ihr Leben gelaſſen: wofür, warum, in weſſen Namen? Die Antwort iſt die einfachſte von der Welt: ſie wollen in's Leben einführen, was ſie längſt für vernünftig erkannt haben. Aber im Angeſichte einer ganzen, ſtolzen Welt treten Millionen Deutſche zuſammen, ihre Angelegenheiten zu ordnen und verlangen nicht, daß ein Zuſtand aufhöre, der ſeit Jahrzehnten eine Lächerlichkeit, ein Kinderſpott geworden iſt! Das iſt unverantwortlich und ſchimpflich, ein Verbrechen an der Zeit, an uns ſelber, an unſeren Enkeln, das iſt ein feiger Selbſtmord. Gut, ihr wollt keine Revolution, ihr wollt kein Blutvergießen, keinen inneren Krieg. Andre könnten denken, um ſolcher Güter willen ſei auch das nicht zu viel; aber ihr ſollt

Digitized by Google

Recht haben, auch wir würden uns vielleicht zu eurer Ansicht bekennen, wenn sie nicht schon von Gesetzes willen Zwang wäre. Folgt daraus, daß man stillschweigend entsagen muß? Männer der Ordnung, des „gesetzlichen Widerstandes", Bewunderer O'Connell's, wollt ihr nicht wenigstens Euren Protest zu den Akten geben, wollt ihr nicht Eure moralische Kraft gebrauchen, friedlich agitiren?

Vor beinahe 2 Wochen haben wir bereits unsere Stimme in dieser Sache abgegeben. Damals hatte Oesterreich noch nicht seine Reise beurkundet, der König von Preußen noch nicht die Autorität über sein Land eingebüßt, Deutschland hatte nur theilweise die nothdürftigsten Freiheiten errungen, die Völker waren nicht so gehoben, die Monarchen nicht so erschüttert in dem Glauben an sich selst. Darum wäre es viel gewesen, wenn ein deutsches Parlament die einzelnen Souveränetäten theilweise verschlungen hätte. Heute genügt das nicht mehr, heute auch würden Wenige mehr auf ein solches Auskunftsmittel gefallen sein, wenn sie zum erstenmal gefordert hätten. Um das deutsche Parlament wurde in den Kammern petionirt und debattirt, als wir noch schwache, harmlose, mundtodte, in Demuth ersterbende Unterthanen waren und mehr zu verlangen eine Träumerei gewesen wäre. Aber jetzt, wo die Könige an den alten Stämmen so überzeitig geworden sind, daß man nur zu schütteln braucht, damit sie herunterfallen, jetzt hätten wir nichts mehr als die alte bescheidene Bitte zu wiederholen? Weil Bassermann und Gagern sich glücklich fühlen, daß ihre Kam-

Digitized by Google

meranträge triumphiren, ist Deutschland noch nicht glücklich; schüchterne Kinder überlistet man, wenn man ihnen schnell die über Erwartung kleine Bitte gewährt, welche sie unbesonnen vorbringen, Kinder überlistet man durch schwarz-roth-goldene Spielereien, durch Einigkeitsgesänge, Kinder überlistet man endlich durch vorgespiegelte Furcht, — aber Männer nicht. Deutschlands Heil verlangt, daß seine Fürsten mit aufopfernder Vaterlandsliebe ihrem Thron entsagen. — So wollen wir die Republik? Wir haben es schon einmal gesagt: wir wollen die unbedingte Einheit, im Interesse und im Namen des Volkes durchgeführt, und legen dann ruhig alles andere Heil in den Schooß der Zukunft. Nicht ein Tropfen Blutes soll vergossen werden um den Streit, ob das vereinigte Deutschland monarchisch oder republikanisch werde. Kein Krieg der deutschen Monarchie, aber Krieg den deutschen Monarchieen!

Die Versammlung, welche in Frankfurt ihre Stimme abgeben will, ist ihrer Form nach bekanntlich bei Weitem keine Vertretung des deutschen Volkes, sie kann es nur ihrer Gesinnung nach werden, wenn sie die Ueberzeugung der Majorität laut ausspricht. Wenn sie aber nichts zu thun weiß, als sich dem Welcker'schen Projekt anzuschließen, so wird Deutschland sie nicht anerkennen. Die Welcker'sche Motion ist ein Produkt der alten Zeit, beibehalten aus Furcht vor den Fürsten und aus Liebe zum Staatslexikon. Sie erklärt sich für die Föderation von dreißig Monarchieen auf den Grund der amerikanischen Verfassung. Welch' eine kühne Zusammenstellung! Amerikanische Freistaaten und — deutsche Landesherren

Digitized by Google

von Gottes Gnaden, — „deux mots étonnés de se trouver ensemble!“ Die Selbstständigkeit der amerikanischen Staaten soll die Vertheidigung der deutschen Fürsten liefern. Es bedarf nur eines Wortes, um hervorzuheben, daß die amerikanische Verfassung die Sonderinteressen der Provinzen in der großen Gesammtheit wahren will, das Welcker'sche Projekt die Sonderinteressen der Fürsten.

So verfälscht es den Senat von Washington zu einem Frankfurter Bundestag! Die deutschen Fürsten haben nie aus reinem Interesse für ihre Völker gehandelt, sie werden es auch nie thun, am Wenigsten, wenn sie einem Volksparlament gegenüber stehen. Das ist keine gute Verfassung, die auf gewissenhafte Befolgung zählt, nur die ist gut, welche jeden Mißbrauch von vornherein unmöglich macht.

Ein Fürstenbund, ein enger geschlossener Kreis gleicher, mächtiger Sonderinteressen gegenüber einer Kammer von 500 Mitgliedern, und dieser Fürstenbund wählt und wählt abermals einen Fürsten zum Inhaber der exekutiven Gewalt, zum Haupt der bewaffneten Macht — und das alles blos, weil es so das Beste des Volkes will? Da wäre keine Reaktion möglich, keine Konspiration der Souveräne? „Die anwesende Gesellschaft ist immer ausgenommen“, sagen die Engländer: wir wollen von den herrschenden deutschen Fürsten keinen Verrath fürchten; Cumberland soll ein Engel sein, Friedrich Wilhelm, der Cassseler Kurfürst und die Andern, wie sie da heißen, Alle, Alle lauter Engel, eine Legion von Seraphim, aber ihre Söhne? —

Digitized by Google

Ihre Söhne? Nicht wahr, ihr konservativen Staatsdoktoren, ihr loyalen Ruhestifter, da lächelt ihr in euch hinein, daß wir uns vor diesen Söhnen fürchten? Nicht wahr, wenn ihr diese Fürstensöhne zu erziehen hättet, ihr würdet sie ein Gewerbe erlernen lassen — weil ihr glaubt, daß eure Söhne anders und muthiger mit ihnen reden werden, als ihr mit den Vätern? Aber eure Söhne werden den günstigen Augenblick nicht mehr haben, der euch jetzt lacht; eure Söhne werden euch verfluchen, daß ihr das herrliche Erbe des Februars von 1848 feig und leichtsinnig verschwendet habt. — Aber wir sind noch nicht fertig mit der schönen germano-amerikanischen Erfindung. Der Senat, wie die Selbstständigkeit der Staaten, vertreten in Amerika die natürlichen provinzialen Interessen, und zugegeben, die dreißig Fürsten würden nie an etwas Anderes denken, als an den Vortheil ihrer Länder, wäre das eine Berücksichtigung der naturgemäßen provinzialen Zustände? Sind die deutschen Fürstenthümer nach ihrer Lage, nach ihrer Kultur, nach irgend einer vernünftigen Norm zu Wien vergeben worden? Wenn man — und dafür läßt sich viel sagen — keine vollkommene Unterdrückung provinzialer Selbstständigkeit will, was hat die abentheuerliche Zerstückelung und Verkoppelung der Rheinuferstaaten für eine natürliche provinziale Grundlage?

Es wäre das Licht der Sonne beweisen, wollte man zeigen, daß es mit diesen Scheingründen Niemanden Ernst sein kann, daß sie nur das Erzeugniß sind einer gewaltigen Furcht vor innerem Unfrieden. Wir

erſparen uns deshalb, auf eine genauere Kritik der Welcker'ſchen Vorſchläge einzugehen. Wenn ſie durchdringen, wird Deutſchland nicht frei oder nicht ruhig werden. Wie aber, wenn ſie verworfen werden; wenn die Frankfurter Verſammlung das öffentliche Geheimniß von der Nothwendigkeit der vollkommenen, wahren Einheit ausrufen wird? Dann unvermeidlicher Bürgerkrieg? — Wir unſererſeits glauben nicht, daß die Oeſterreicher oder Preußen ſich auf Tod und Leben für ihre Landesväter herumſchlagen werden; wir glauben, daß Tauſende, die heute noch in Thränen der Rührung ſchwimmen aus Dankbarkeit gegen ihren Kaiſer und König, morgen wenn ſie das furchtlos ausgeſprochene Verlangen nach voller deutſcher Einheit hören, hingeriſſen ſich uns anſchließen werden. Und wir glauben ferner, daß kein Fürſt dieſen vereinigten Stimmen wird widerſtehen können. Wir glauben, daß ſie alle ſich eilen werden, von Thronen herunterzuſteigen, die ihnen jetzt ſchon verleidet ſind durch die umgebende demokratiſche Atmoſphäre. Wenn die Frankfurter Verſammlung einen Aufruf an die Fürſten erläßt, ihren Rechten zu entſagen, wenn — was nicht zu bezweifeln — das Volk in Oſtdeutſchland ſich anſchließt, ſo werden wir an's Ziel unſerer Wünſche kommen, ohne daß ein Tropfen Blut vergoſſen werde. Schweigt ſie, ſo wird zwiſchen freien, wahrhaft einigen Ländern, Frankreich, Schweiz, Italien, Polen, ein zerriſſenes Deutſchland mit einer unnützen, halb aus der Barbarei und halb aus der Neuzeit ſtammenden Verfaſſung in die Mitte ſtehen, und die

Digitized by Google

Reue wird nicht ausbleiben. Sollten sich aber wider Erwarten die Fürsten weigern, dem Verlangen der Nation nachzugeben, dann wollen wir — friedlich agitiren, dann wollen wir es tagtäglich wiederholen, als Motto unseren Zeitungen voransetzen, als Devise statt der schwarz-roth-goldenen Lüge auf dem Hute tragen, in allen Versammlungen und Parlamenten es jedesmal zu Anfang und zu Ende proklamiren, den Kindern vorsingen, den Todten nachrufen, unermüdlich und laut wiederholen: „daß die deutschen Fürsten aus Selbstsucht der Stimme des Vaterlandes nicht gehorchen.“ Männer der Ordnung, habt ihr auch dagegen was einzuwenden?

Den 30. März 1848.

IX.

Bürger heraus!

Niemand steht der Gefahr näher, Niemand ist einer Ueberlistung mehr ausgesetzt, als wer sich für vollkommen sicher, vorsichtig und schlau hält. Wir haben es so oft uns vorsingen lassen, das Klagelied der verführten Unschuld von 1813, unsere Eltern haben uns so oft gewarnt, ein Exempel an ihnen zu nehmen und den Versprechungen der „falschen Männer“ nicht zu trauen, daß wir vor lauter Zuversicht in unsere gewitzigte Tugend uns Preis zu geben im Stande

Digitized by Google

wären. Es ist wahr, daß wir noch stark sind, aber so bedenke man doch, woher unsere Stärke entsprang und suche, ihre Quelle offen zu halten. Vor dem Umschwung der Dinge waren wir in den Händen unserer Feinde. Wir wußten es Alle, und konnten uns ihnen doch nicht entwinden. Plötzlich waren wir Sieger. Nicht die Furcht, daß wir die Franzosen unserer Freiheit wegen zu Hülfe rufen würden, hat die Gegner erschreckt; sie hätten dieses vielmehr gewünscht, damit sie uns als Landesverräther ausrufen und ihre Soldaten hätten auf die Beine bringen können. Gesiegt haben wir nur durch das Ungestüm unseres heftigen und von allen Seiten ausgesprochenen Willens. Dieser unserer lebhaften und ernsten Entschlossenheit verdanken wir Alles. Sie hat imponirt, sie hat uns auf einmal den Hebel der öffentlichen Angelegenheiten in die Hände geliefert. Halten wir ihn fest, fest mit ernster, furchtgebietender Miene; dann nur sind wir sicher. Nicht blos haben wir noch Vieles zu erreichen, wir haben das bereits Erreichte wohl zu verwahren, und das beste Mittel ist, in solcher Stellung zu bleiben, daß der Gedanke, sich zu versuchen, bei unsern Gegnern gar nicht aufkommen kann. Stark wurden sie zuerst durch unser Vertrauen, und stark blieben sie durch unsere Gleichgültigkeit, durch den schwerfälligen Schlendrian unsers schwunglosen Lebens. Ein aufgeregter Tag, der die Gemüther in Fluß brachte, hat uns Alles wieder erobert, hat uns gezeigt, welches erbärmliche Nichts die Maschine war, die uns bis dahin in Respekt gehalten hatte. O haltet sie fest, diese kostbare Aufregung,

Digitized by Google

pflegt, schüret, nähret sie, denn sie ist das belebende Element, das alle Kräfte in rastloser Thatigkeit erhält und vermehrt. Verstärket das kostbare Mißtrauen, welches uns mehr wahre Ruhe und wahres Sicherheitsgefühl und unsern Regierungen mehr Anfeuerung gibt, als alle schönen Vertrauensphrasen, als zärtliche Hingebung und rührende Einigkeit. Eine tobende Volksversammlung für hundert glaubensselige Illuminationen! Eine geballte Faust für zehntausend schwarz-roth-goldene Bundeszeichen! Lasset doch dem Volke seine derbe Zudringlichkeit zu dem obersten Landesregiment, lasset ihm seine stürmische Einmischung in die Angelegenheiten des Staates, sein ungeduldiges Pochen auf schnelle und entscheidende Maßregeln. „Alles für das Volk und durch das Volk!“ Die Leute, welche heute durch diese Losung an's Ruder gekommen sind, vergessen sie morgen so leicht, weil sie unbequem werden kann. Erhaltet ihnen, erhaltet dem Volk dieses Bewußtsein, indem ihr es immer und immer wieder seine Donnerstimme erheben lasset. Das ist der einzige Schutz, die Förderung, der Zweck und die Natur der Demokratie. Sind wir mißtrauisch, so können wir höchstens durch eine gute Regierung beschämt, sind wir zutrauend, so können wir durch eine schlechte betrogen, mindestens durch eine schwache verrathen werden.

Es sind jetzt volle 3 Wochen, daß wir selber Herren und Meister unsers Wohles geworden sind. Wir haben uns beruhigt, diese Herrschaft sogleich in die Hände des Ministeriums Gagern niederzulegen, wir haben mit Vertrauen auf die ersprießliche Benützung dieser

Digitized by Google

Herrſchaft gezählt, wir haben mit Vertrauen bis heute gewartet. Endlich gedenken wir der großen Pflicht des Mißtrauens und wenden uns an die Regierung mit dem Geſtändniß unſerer Beſorgniß. Zweierlei brauchen wir, zweierlei braucht auch ſie zum Wohl des Landes: zum erſten unſern Glauben an ihren guten Willen, zum zweiten unſern Glauben an ihre Fähigkeit, aber wohl gemerkt, den wohlgenährten, auf augenſcheinliche Thatſachen gegründeten Glauben, nicht den der gutmüthigen oder loyalen Höflichkeit. „Im Angeſichte des Landes regiert!“ Wir haben es ſchon unzählige Mal geſagt, das allein kann uns beruhigen darüber, daß die Regierung es gut vor hat und daß ſie nicht vergißt, woher ſie kommt. Oeffentlichkeit! das iſt der Tribut der rückhaltloſen Anerkennung, welchen wir für das Souveränetätsrecht des Volkes verlangen, Oeffentlichkeit auch als Unterpfand für die reinen Abſichten der oberſten Gewalt. Dieſe Oeffentlichkeit vermiſſen wir, denn wir hören und glauben gerne, daß das Miniſterium der angeſtrengteſten Thätigkeit obliege und müſſen eben darum denken, daß wir lange nicht Alles erfahren, was vorgenommen wird. Was iſt zu Tag gefördert worden ſeit dem ſechsten März? Ein höchſt ſummariſches, unvollſtändiges Geſetz über die Preſſe, eine Amneſtie, die Aufhebung des Polizeiſtrafgeſetzes, die Einführung des Petitionsrechtes, — die Pacification des Odenwaldes und die vorgeſchlagene Abſchaffung der Zapfgebühr. Das Alles, wenn wir auch die Beſorgung der laufenden Adminiſtrativgeſchäfte und den diplomatiſchen Verkehr mit den anderen deutſchen Regierungen

Digitized by Google

hinzurechnen, ist gewiß kein genügender Stoff, die dreiwöchentliche Thätigkeit eines Ministeriums in so wichtigen Zeiten in Anspruch zu nehmen, und wir wählen von zwei Uebeln das kleinere, wenn wir einstweilen voraussetzen, daß mehr geschehen, aber nichts davon veröffentlicht worden sei. Es sollte uns auf's Höchste verwundern und selbst bedenklich machen, wenn sich das Ministerium nicht gedrungen fühlte, über diese dem Scheine nach unfruchtbare Periode seines Wirkens bald dem Lande Rechenschaft abzulegen, Rechenschaft sowohl dem Grundsatze der unbedingten Oeffentlichkeit als dem Grundsatze der Volksherrschaft zu Ehren.

Welch eifrige und aufrichtige Thätigkeit aber seitdem auch immer das Ministerium im Stillen entwickelt haben mag, das Wichtigste und Nothwendigste ist nicht geschehen. Es ist noch gar zu wenig im Geiste der neuesten Zeit organisirt worden. Zum Ersten ist jeder Augenblick verloren, der noch unter der Herrschaft der alten und schlechten Staatseinrichtungen verlebt wird, zum Andern ist das neue System nicht gesichert, so lange es nur in ein paar leitenden Grundsätzen ausgesprochen und nicht in alle Muskeln des Landes durchgedrungen ist. Freisinnige Grundsätze, freisinnige Ministerien können unter unglücklichen Umständen durch einen einzigen reaktionären Ruck weggeweht werden, aber über das ganze Land verbreitete, von oben bis unten eingekeilte freie Institutionen, mit freien Männern besetzt, sind schwer zu vernichten. Fange das Ministerium endlich an — mit dem Anfang, mit der Reform der Reformen, das ist der Herstellung eines

Digitized by Google

neuen Wahlgesetzes zum Zwecke einer neuen Kammer. Welch ein Widersinn, die Früchte der großen Umwälzung dem Schooße einer Kammer anzuvertrauen, die selbst nach dem schlechtesten aller Wahlgesetze zu Stande gekommen ist! Wir glauben, daß der Grundsatz der unbeschränkten aktiven und passiven Wahlfähigkeit feststeht und zählen darauf, daß ihm das Ministerium huldigt. Ist es nun denkbar, daß die entscheidendsten und vorzüglichsten Institutionen auf unabsehbare Zeiten hinaus erlassen werden mit Hülfe einer Kammer, die selber im extremsten Sinne der schlechten Zeiten komponirt ist. In die Hände eines Collegiums, das aus Abgeordneten der „Ritterschaft" und aus den von den höher besteuerten Wahlmännern delegirten höchstbesteuerten Deputirten zusammengesetzt ist, das Wohl und Wehe der neuen Demokratie zu legen, das hieße, sich bei seinen eigenen Füßen hinunterschlucken. Keine einzige wichtige Maßregel darf vor die alte Kammer gebracht werden! Und es ist das nicht blos ein unpraktischer Principienstreit, der thatsächlich unerheblich ist: die jetzige Kammer genügt wirklich den Bedürfnissen der neuesten Zeit nicht. — Der Beweis liegt in dem Gegenstand unserer heutigen Klage, denn die Kammer ist mit verantwortlich für die Heimlichkeit und Langsamkeit der Regierung. Es ist lange nicht genug, wenn eine Kammer bereitwillig gute und freisinnige Regierungsvorschläge annimmt, sie muß selber treiben und stoßen, den Ministern im Nacken sitzen, selber denken und vorschlagen. Das aber vermissen wir. Es sind nur wenige produktive und thaten-

Digitized by Google

luſtige Köpfe in der Kammer, ſonſt müßte bereits mehr geſchehen ſein. Viele Mitglieder ſind ſchon lange in derſelben, die Unſelbſtſtändigkeit und Beſcheidenheit aber, zu denen unter dem alten Regiment die Kammer verurtheilt war, mußte den parlamentariſchen Charakter dieſer Leute nach und nach ſchwächen und ſie an Unbeweglichkeit und Zurückhaltung gewöhnen. Das iſt heute nicht gut. Darum brauchen wir junge, unverdorbene Kräfte, Leute, die noch nicht lange oder gar nicht in der Kammer waren, Leute namentlich von Energie und ohne loyalen Reſpekt. — Alſo lege das Miniſterium unverzüglich ein neues, demokratiſches Wahlgeſetz vor, laſſe es ſanktioniren, löſe die alte Kammer auf und berufe in der allerkürzeſten Friſt die neue, — und dieſer Schritt iſt unabweisbar.

Gleichzeitig jedoch mit dieſer Radikalmaßregel muß das Miniſterium ſich noch zu einem weitern Akt verſtehen. Wenn bis jetzt noch wenig Großes geſchehen iſt, ſo müſſen wir wenigſtens wiſſen, was wir zu erwarten haben, wir müſſen es wiſſen, zu unſerer Beruhigung, zu unſerer Rüſtung und zur Beſtellung der neuen Wahlen. Niemand weiß, was er im Punkte der wichtigſten Neuerungen vom Miniſterium zu erwarten hat, darum ſtehen allen Verdächtigungen die Thore offen; darum wird, wenn es zur Berathung kommt, nichts von der Preſſe und dem Publikum reiflich durchgeſprochen ſein, wie es doch durchaus nothwendig iſt.

Es iſt hohe Zeit, daß ein ſolches „Programm“ zur Welt komme. Für heute fragen wir das Miniſterium:

Digitized by Google

Welches ſind ſeine Abſichten bezüglich der erſten Kammer? Iſt es gewillt, im Verein mit der neu zu wählenden zweiten, die erſte Kammer ohne Weiteres für aufgehoben zu erklären?

Welches ſind ſeine Abſichten bezüglich der Provinzial-Organiſation? Gedenkt es beiſpielsweiſe den höchſten Verwaltungsbehörden der Provinzen Wahlkollegien mit entſcheidender oder berathender Stimme beizugeben, und aus dieſen einzelne permamente Ausſchüſſe für die einzelnen Intereſſen der Provinz, für Handel, Ackerbau, Gewerbe, Armenweſen ꝛc., zu bilden?

Welches ſind ſeine Abſichten bezüglich der Gemeindeverfaſſung? Gedenkt es beiſpielsweiſe die Selbſtverwaltung des Gemeindebüdgets bis zu einem gewiſſen Belaufe einzuführen und die höhere Aufſicht über die Gemeinden ausſchließlich den provinziellen Wahlkollegien zu übertragen? Gedenkt es die Ertheilung des Ortsbürgerrechts an Inländer (d. h. Deutſche) gegen die Nachweiſung gewiſſer Garantieen den Gemeinden zur Pflicht zu machen? namentlich der ungeſetzlichen Verweigerung des Gewerbsbetriebes an heſſiſche Staatsbürger, welche im Widerſpruch mit der Gemeindeordnung bei uns zur Praxis geworden iſt, energiſch ein Ziel zu ſetzen?

Welches ſind die Abſichten des Miniſteriums bezüglich der Steuergeſetzgebung? Hat es bereits beſtimmte Pläne zur Einführung einer progreſſiven Kapitalſteuer und rationelleren Umlegung der indirekten Steuern?

Digitized by Google

Welches sind seine Absichten bezüglich der für den Augenblick gebotenen Unterstützung der Gewerbsthätigkeit? Glaubt es nicht an die Nothwendigkeit der Errichtung von Landesbanken zur Erhaltung des Handels und der Industrie? Glaubt es namentlich nicht, daß solche Schritte unverzüglich geschehen müssen, ehe die Krisis auch bei uns auf's Höchste gestiegen ist, d. h. ehe die Hülfsquellen der Regierung noch schwächer, die Bedürfnisse des Verkehrs nach dem öffentlichen Kredit aber um so größer geworden sind?

Welches sind die Absichten des Ministeriums bezüglich der Gewerbefreiheit? Will es nicht alsobald den Schulbubenzwang der Prüfungen und die unüberschreitbare Kasteneintheilung, welche seit einer Reihe von Jahren aus alter Zärtlichkeit für das Zunftwesen von der vorigen Regierung wieder in die Gewerbe eingeführt worden sind, aufheben?

Welches sind seine Absichten bezüglich der Aufhebung der Grundlasten? Will es, das Corpus juris in der Hand, eine Geldablösung dekretiren oder die Feudalrechte mit einem Federzuge vernichten? Will es etwa als Mittelweg die Entschädigung der Berechtigten auf Staatskosten übernehmen?

Welches sind seine Absichten bezüglich des herrschenden Beamtenwesens? Will es sich nicht bemühen, so viel als irgendwie mit den Finanzen des Landes vereinbar ist, überall die Werkzeuge der vorigen Regierung von ihren Stellen zu entfernen? Will es nicht zu der Unabsetzbarkeit auch die Unversetzbarkeit der Richter gegen ihren Willen, aussprechen?

Digitized by Google

Welches ſind ſeine Abſichten bezüglich der gänzlichen Trennung der Kirche vom Staate? Will es nicht die Beſtreitung aller Kulten und Ernennung der Geiſtlichen den Religionsgemeinden ſelber überlaſſen und ſich nur durch Verbot gefährlicher Orden vor Mißbrauch ſchützen? Will es fernerhin jeden Staatsbürger nöthigen, zur Erhaltung irgend eines Kultus beizutragen, wenn er vielleicht gar keiner poſitiven Religion angehört?

Welches ſind ſeine Abſichten bezüglich der Volksbewaffnung? In wie viel Zeit, mit welchen Mitteln getraut es ſich, dieſelbe durchgeführt zu haben?

Welches endlich ſind ſeine Abſichten bezüglich der Verminderung des ſtehenden Heeres? Bis zu welchem Grade, in welcher Art will es dieſe verwirklichen?

Das ſind lauter Fragen, zu deren Löſung es keiner gelehrten Studien bedarf, die jedem Staatsmann vorn liegen müſſen. Und wenn man noch keine fertigen Geſetze darüber zu Stande bringen konnte, ſo muß man doch wenigſtens fertige Grundanſichten darüber haben. Eine Antwort in allgemeinen Zügen, ein Programm, das iſt es, was wir verlangen. Und zur heilſamen Förderung dieſes Zweckes ermahnen wir das Volk, ſich um dieſe Dinge zu bekümmern, in Verſammlungen darüber zn verhandeln und zu verlangen und das Recht des Mitregierens nicht ſchlafend aus den Händen fallen zu laſſen. — Bürger heraus!

Digitized by Google

XI.

Am Tage vor Eröffnung des Vorparlaments.

Frankfurt, 30. März, 3 Uhr. Heiliger Himmel! — Geschrei! Gewehrfeuer! Frankfurt schwimmt in — Schwarz-Roth-Gold und hat einen provisorischen — Rausch! Sie überladen sich so mit Hoffnung und Triumpfgefühlen, daß der Sieg zu einer Nebensache werden könnte. Es sieht hier aus, wie bei einem unschuldigen Pfingstfeste. Die Häuser bedeckt mit Laub, Teppichen und Fahnen, die Straßen voll von gepuzten Leuten. Eleganz genug, aber entsetzlich wenig Volk. Deutsche aller Gegenden und Arten strömen zusammen, ehemals fortgejagte und künftig fortzujagende. Eines der ersten Gesichter, das mir aufstieß, war Moras, der die bekannte Schwimmprobe abgelegt hat und nun wieder auf dem Trocknen ist, während die preußischen Spione als begossene Hunde herumlaufen. Neben Republikanern mit abwärts hängenden Bärten und nach hinten gestrichenen Haaren gehen Kammerherrengesichter mit aufwärtsgedrehten Schnauzbärten und von hinten nach vorn gequälten Frisuren. Ehrsame Bürger in Hauskäppchen, von ihren bewundernden Frauen und Kindern umgeben, stehen vor ihren Thüren und schießen mit wichtigen Gesichtern in die Luft. An den Läden stehen die Alten und die Jungen mit klugen Mienen, auf denen geschrieben steht: „Es ist doch eine merkwürdige Zeit; was die Leute für närrische Köpfe

haben! gewiſſermaßen auch amüſant, wenn ſie nur keine tollen Streiche machen!“ Die betagte ſchwarze Judengaſſe iſt herausgepuzt wie eine Großmutter bei der Hochzeit ihres Enkels. Rührender, freudig-wehmüthiger Anblick! Was hat ſie nicht Alles geſehen und erlebt, und auf einmal ſoll ſie in ihrem hohen Alter mit zum Tanze gehen. Gutmüthig läßt ſie ſich ſchmücken, mitführen und bemüht ſich, fröhlich auszuſehen; aber es kam mir vor, als dächte ſie im Stillen an die Leiden ihrer begrabenen Kinder und getraue ſich nicht, ein Herz zu faſſen. Eine Schaar Sachſenhäuſer Schützen machte einen guten Eindruck; Leute in grünen Kitteln und grauen Filzhüten, aber nicht geleckt und geſtriegelt, ſondern beſtaubt, gebräunt und bärtig. Auf den Schultern trugen ſie ſinnreiche Petitionen — jeder eine gute Doppelflinte. Vor einem Hauſe auf der Zeil hielten ſie an und gaben eine Salve; ein kleiner, ältlicher Mann im ſchwarzen Gelehrtenhabit trat an's Fenſter und redete ſie an. Es war Jordan. Die erſten Worte konnte ich nicht verſtehen. Der Reſt lief darauf hinaus: ſie möchten doch nur für die Ordnung Sorge tragen, damit die wichtige Verſammlung in ihrem Geſchäft nicht geſtört werde. Die guten, lieben, alten Herren! Wenn ſie nur nicht gar zu gut, zu lieb und zu alt wären! Bis heute Mittag waren 246 Deputirte eingeſchrieben. Wenn es wahr iſt, daß die ganze Heſſen-Darmſtädtiſche erſte Kammer ſich unter der Zahl befindet, ſo iſt die deutſche Geſchichte witziger und frivoler, als der liebe Heinrich Heine ſelber. Was von der Verſammlung

zu erwarten ſteht, weiß man hier noch nicht beſſer, als anderswo — gar zu viel Wohlwollende und gar zu wenig Wohlgemuthe. Eine vorbeitende Beſprechung geſtern Abend im Weidenbuſch ſoll heftig geweſen ſein, indem die Republikaner bereits hart aneinander geriethen mit den Konſtitutionellen. Im fremden Publikum ſieht's übrigens republikaniſcher aus, als ich glaubte. Wenigſtens ſprechen die Republikaner laut, während die Anderen ſchweigen. In den Frankfurter Herzen ſitzt viel Furcht. „Sind Sie auch für die Republik?“ fragen ſie mit bangen Geſichtern jeden Ankömmling und es wird Einem ordentlich wichtig zu Muth, mit ſo geſpannter und ängſtlicher Miene um ſeine Meinung konſultirt zu werden. Hinter den luſtigen Fahnen pochen enge Herzen. „Kurſe?“ fragte am Tiſch ein ſtattlicher Herr mit einem großen Schnurrbart, der mehr wie ein Eiſen- als wie ein Goldfreſſer ausſah, „Kurſe?“ — „Keine!“ war die Antwort. Daß von allen Seiten kurzweilige Bemerkungen fallen, läßt ſich denken: „Was ſoll man aber mit den Fürſten machen, wenn man ſie abſetzt?“ fragte Einer. — „Ja, da ſitzt der Knoten!“ erwiederte ernſt der Andre. „Hiſtoriſch“ und „Organiſch“ ſind Trumpf; „waſch mir den Pelz und mach ihn nicht naß“ iſt der kurze Sinn aller ſchönen Reden und „die verfluchte franzöſiſche Revolution!“ der ſtille Gedanke vieler guten Seelen. Die Leute vom geſetzlichen Fortſchritt wären der Meinung, man ſolle mit den Franzoſen einen Vertrag ſchließen unter dem Vorbehalt, daß ſie in 20 Jahren wieder eine Revolution machen, wo wir dann auf dem Wege

Digitized by Google

des gesetzlichen Fortschritts weit genug gediehen wären, den letzten bequemen Sprung zu machen. Herr, erleuchte sie! Die Paulskirche ist ein herrliches Lokal. Ein Rondel, in hellgelbem (Chamois-farbigen) Stuck bekleidet, mit dreifarbigen Draperieen behängt und Raum für 2500 Zuhörer. Amphitheatralisch geordnete Kirchenbänke füllen die Mitte für die Deputirten aus; dahinter und auf der Gallerie ist das Publikum. Vor jenen Bänken steht die Rednerbühne und dahinter noch höher der Präsidentensitz, Alles in den drei Farben prangend. Symbole genug! Nun, zu früh Lachen taugt nichts, aber zu früh Weinen auch nicht. Morgen den ersten Bericht.

Frankfurt, 30. März, spät am Abend. Ich bin jetzt im Stande, Ihnen bestimmtere Auskunft über den Stand der Dinge zu geben, als heute Mittag. Es sieht viel ernster aus, als damals. Im Saale des Weidenbusches und des Wolfsecks sind große Versammlungen gehalten worden. Das Merkwürdigste von Allem, was darin zu Tage kam, war, daß Projekte für die morgen beginnende Versammlung dem Bundestag zur Genehmigung vorgelegt worden sind! Daß diese Idee von den beiden Gagern ausgegangen, wie man mir sagt, bezweifle ich sehr. Von den vielfachen Meinungen, die auftreten, hat die, daß die Versammlung, als mit keinem genügenden Mandat, versehen, nichts thun könne, als allgemeine Volkswahlen für eine konstituirende Nationalrepräsentation zu verlangen, die meiste Aussicht. Eine andere Schattirung ist die, daß der Augenblick zu

Digitized by Google

drängend sei, um so formell gewissenhaft zu verfahren. Es müsse also das Nothwendigste angeordnet werden und die Versammlung selbst oder ein Ausschuß sich permanent erklären, bis die Volkswahlen zum Ziele gediehen seien. Für diese Ansicht sprachen Ravaux aus Köln und Rob. Blum aus Leipzig im Wolfseck mit vielem Geiste und großem Erfolg. Gegen die Republik scheint eine große Majorität zu sein. Zwar erklärten fast alle Redner, daß die Republik der vollkommenste Freiheitszustand sei; Viele sogar bekannten sich laut als Republikaner — darunter namentlich die beiden erwähnten — aber fast Alle sagten, daß die Republik zu proklamiren nicht angehe, weil der Nordosten von Deutschland nicht reif und nicht gesinnt dazu sei; daher ein Bürgerkrieg die Folge der Republik sein müsse. Fast alle Redner aus dem Norden sagen aus, man habe bei ihnen daheim nur sehr wenige Sympathieen für die Republik. Blum sagte unter Anderem in seiner Rede: „Die Versammlung müsse einen Riegel den Einfällen eines Hanswurſten vorschieben, der seine bluttriefende Hand nach der deutschen Kaiserkrone ausstrecke.“ Dies wurde mit donnerndem Applaus approbirt. Ravaux replizirte: Er könne nichts einwenden gegen Blum, aber er glaube, daß, wenn man die Sünden der andern Fürsten aufzählen wolle, keine große Differenz herauskäme, sie hätten alle mehr oder weniger Schuld auf dem Haupte und wenn man doch einmal Einen fortjage, so möge man lieber gleich die andern 33 mitgehen lassen. (Endloses Bravo.) In der Versammlung im Weidenbusch (der ich nur kurze

Digitized by Google

Zeit beiwohnte) trat Hecker entschieden republikanisch auf. Aber die enorme Mehrzahl waren Konstitutonelle, darunter viele Langweilige. „Einigkeit" wurde in ungemessenen Quantitäten als Knalleffekt verbraucht. Merkwürdige Exemplare von norddeutschen Magistern mit hohen Halskrägen und schweren Uhrgehängen bestiegen die Rednerbühne. Wenn diese erst mit gehörig einstudirten Reden in der Versammlung auftreten, mag's heiter werden. Zu einem republikanischen Resultat kommt das provisorische Parlament gewiß nicht. So etwa mögen die Ansichten gruppirt sein: Für augenblickliche Proklamirung der Republik sind in der Versammlung Wenige, diese Wenigen sind Badenser und Würtemberger. Im anwesenden Publikum sind die meisten Frankfurter Bourgeois total konstitutionell, aber das Volk und sehr viele Fremde republikanisch. Während ich der Versammlung im Wolfseck beiwohnte, empfingen Hecker und Struve einen glänzenden Fackelzug. Ronge ist auch hier, deßgleichen Venedey.

Den 6. April 1848.

XII.

Rückblicke auf die Frankfurter Versammlung.

I.

Die Physionomie derselben.

Nie in der Welt ist ein gesetzgebender Körper von einer größeren Autorität und gleichzeitig von einer

zufälligeren, regelloſeren Zuſammenſetzung gebildet worden, als die vorbereitende Verſammlung zur deutſchen Conſtituante. Eine kleine Zahl angeſehener Männer hatte ſich in den erſten Tagen der Bewegung in einer Zuſammenkunft in Heppenheim berathen und von da aus die Beſprechung in Heidelberg herbeigeführt. 51 in Heidelberg vereinigte Männer, hohe Staatsbeamte, Gelehrte, Kaufleute, bemächtigten ſich des bereits früher in vielen Kammern angeregten Gedankens, ein Volksparlament an die Stelle der Bundesverſammlung zu ſetzen, und beſchloſſen, einen proviſoriſchen Anfang durch eine Zuſammenkunft berufener, nicht gewählter, Vertreter in Frankfurt in's Werk zu ſetzen. Eine aus der Mitte der 51 ernannte Kommiſſion von 7 Perſonen, worunter Gagern, Welcker und Römer, wurde beauftragt, Entwürfe zur Diskuſſion auszuarbeiten und die Mitglieder der Verſammlung zu deſigniren. Das bekannte Programm, welches die neue Bundesbehörde aus einem Wahlfürſten, einem Fürſtenkollegium und einer Deputirtenkammer bilden will, und die Kompoſition der Frankfurter Verſammlung ſind die 2 Werke dieſer Kommiſſion, die ſich gegenſeitig auf's Entſchiedenſte ausſchließen. Es war undenkbar, daß ein ſo ohne jede natürliche Grundlage zuſammengeſetzter Körper ſich ermächtigt glauben ſollte, einen ſo entſcheidenden Entſchluß zu faſſen. Wenn es der Kommiſſion unmöglich war, binnen ſo kurzer Zeit und ohne geſetzliche Autorität eine gewählte Verſammlung zu berufen, ſo hätte ſie, — ſie müßte denn den Vorſatz gehabt haben, den Augenblick für etwas Großes zu benützen, was jedoch nicht in ihrer

Absicht lag — auch nicht mehr als die allerprovisorischsten Maßregeln in Vorschlag bringen sollen. Die Versammlung selbst hat dies begriffen. Allerdings war ihr dies leichter als der Kommission selber, denn schwerlich konnte diese Kommission vor dem 31. März sich ein richtiges Bild von dem Kongreß machen, wie es die unmittelbare Anschauung später gegeben hat. Zusammengeschneit und zusammengeblasen ist wirklich nicht zu viel gesagt, um die Gestaltung dieser Versammlung zu bezeichnen. Neben den Autoritäten der Kammern und der Wissenschaft, welche seither in Deutschland die gemäßigte Opposition gegen die schlechten Systeme gebildet hatten, neben den populären Leuten, welche wahrhaft agitirt nnd Verfolgungen erlitten hatten, saßen bedeutungslose, eingerostete Professoren, Rittergutsbesitzer, saßen die Ruinen längst verschollener Ständekammern, Literaten und Abgesandte von allen möglichen improvisirten Korporationen. Wer nur Lust hatte, rief ein Dutzend Leute zusammen und ließ sich abordnen. Wer ein Buch geschrieben, wer wegen eines Jugendstreiches von albernen Regierungen gequält oder verjagt worden war, hatte dadurch ein Recht auf Sitz und Stimme.

Ob diese Komposition nichts desto weniger einigermaßen der Abdruck des Volkswillens war, müssen die bevorstehenden Wahlen zeigen, jedenfalls war ihr inneres Gewicht größer, als der Eindruck, den sie auf den Beschauer hervorbrachte, und das aus einem und demselben Grunde. Eine Masse von unbedeutenden Persönlichkeiten gab der Versammlung ein Ansehen,

Digitized by Google

welches der Größe der Erwartungen, der Aufgabe und des Augenblickes nicht entsprach, und war gleichzeitig die Ursache, daß doch nur die bedeutenderen Meinungsschattirungen zur Geltung kamen, weil die hervorragenden Köpfe eine leichte Herrschaft ausübten. So kam es, daß die Beobachtung aus der Nähe die Autorität der Versammlung gewiß bei den Meisten schwächte, während man, vom Schauplatz entrückt, die Resultate als eine gewichtige Macht anschlagen mußte. Es ist zwar eine Redensart, aber dennoch wahr, daß alle hohen Anschauungen des Lebens auf den Gesetzen der Optik beruhen, daß, was in der Entfernung ein himmelhoher Fels erscheint, in der Nähe betrachtet, eine zusammengethürmte Masse von kleinen Muscheln und verwesten Infusionsthierchen ist.

Was wir immer von den Leistungen der Versammlung urtheilen mögen, ob wir befriedigt seien oder nicht, ihre Bedeutung und ihre Resultate waren jedenfalls größer, als ihre Erscheinung. Viel mag dazu beigetragen haben das Gefühl der Unsicherheit, welches durch die willkührliche Zusammensetzung im Bewußtsein der Versammlung selbst vorhanden war, viel der Mangel an Uebung in parlamentarischer Thätigkeit; etwas jedoch kommt jedenfalls auch auf Rechnung der phantastischen Erwartungen, welche wir uns nach den Bildern der ersten französischen Revolution entworfen hatten, sobald wir Worte, wie konstituirende Versammlung und Nationalkonvent, vernahmen. Wie weit es immer an innerer Kraft, Thatenlust und an Selbstvertrauen gefehlt haben mag, jedenfalls war die Versammlung

Digitized by Google

gegen die der achtziger Jahre auch dadurch im Nachtheil, daß sie nicht, wie diese, mit einer vor der Thüre herrschenden Regierungsgewalt in Konflikt, daß für sie kaum ein sichtbarer offener Feind zu bewältigen war. Die Erhebung einer revolutionären Versammlung, die im Namen des Volks einem Herrscher trotzt, war nicht im Sinne des provisorischen Parlaments, und wenn sie in seinem Sinn gewesen wäre, so standen die feindlichen Gewalten räumlich zu sehr entrückt und zu schwach da, um die Scene eines großartigen Kampfes geistiger Autorität mit physischer Gewalt darzubieten. Die Namen der Fürsten huschten wie ängstliche Schatten durch die Räume der Paulskirche und die Begriffe von Volkssouveränetät und Demokratie, die vor 2 Monaten noch ein Gräuel waren, thronten mit der harmlosesten Unschuldsmiene und dem nachlässigsten Sicherheitsgefühl auf der Rednerbühne. Fast bot die Versammlung dem Publikum auf der Gallerie gegenüber mehr das Ansehen eines Widerstandes gegen das Volk, als gegen die Gewalthaber, sie war, verglichen mit der Stimmung außerhalb ihrer Räume (natürlich immer nur von der Mehrheit gesprochen), eine konservative und keine revolutionäre. Es ist gewiß, daß das Leben außerhalb der Paulskirche, in den öffentlichen Lokalen, die aufgeregte Bewegung, das unruhige rasche Treiben ein viel großartigeres, kräftigeres Bild entfaltete. Nie sah man Deutsche mit solcher Schnelligkeit leben: die Nacht war — Tag, das Gehen — Rennen, das Sprechen — Wettern. Alles lernte sich im Augenblick kennen und im Augenblick wieder vergessen, so blitz-

Digitized by Google

geſchwind riß der Sturm die Einzelnen aneinander vorüber. Endlich einmal iſt das „Gemüth“ fort und der Geiſt da. Es war ein großes, heißes Gefühl, dies wahrzunehmen. Zu Ende iſt's mit den Gevattersmännern und naiven Volksbelehrungen. Die Zeit iſt zu wild geworden und zu lärmend, um das grüne Gras im ſtillen Thale wachſen zü hören. In Donnerwettern tobt das Volk und nicht wie zu Kinderſeelen, ſondern wie zu Königen müſſen wir mit ihm reden. Bisher wußten wir, daß eine große Zeit iſt, in Frankfurt war's zu fühlen, und das goß Feuer in die Adern. Die, welche von dort jetzt in ihre Heimath zurückkehren, werden ein neues Leben mitbringen und ausbreiten. Die Friſche des jugendlichen Volkes war die Ausgleichung für die jugendliche Ungeübtheit des Parlaments. Nicht als ob wir einſtimmen wollten in die vielgebrauchte Redensart, daß es an parlamentariſchem Takt gefehlt habe, weil es oft heftig und wirr zuging. Du lieber Gott, wie erfreulich iſt eine ſolche Regelloſigkeit und Ungeduld! wie erfreulich ſind hitzige Köpfe, welche die Convenienz vergeſſen! Nicht den jugendlichen Eifer beklagen wir, ſondern das kindiſche Wichtigkeitsgefühl, mit welchem ſo viele Langweilige Langweiliges, Unnützes vorbrachten, blos weil ſie ſich hören laſſen wollten. Die Gerechtigkeit der Geſchäftsordnung hätte darin beſtehen ſollen, den vielen überflüſſigen Predigern 8 Minuten von ihren 10 zu nehmen und ſie den tüchtigen Leuten zuzuwenden. Es war bei dieſer knappen Friſt nicht möglich, vom oratoriſchen Standpunkte aus was zu leiſten, es war nur

Digitized by Google

zu zeigen, daß man was leiſten könnte. Blum, Hekker, Gagern verkündigten ſich im Voraus als Größen des künftigen Konvents. Alles in Blum's Weſen drückt die maſſive Entſchiedenheit aus: eine breite, ſchwere Geſtalt, ein großes Geſicht, wie mit einem ſtumpfen Meſſer aus hartem Holz geſchnitzt, ein röthlicher, ſtörriſcher Bart, dazu eine ſcharfe durchgreifende Stimme, eine geſammelte Ruhe, klare Sprache, gebieteriſches Auftreten verbreiten Reſpekt um ihn, ſo wie er ſich hören läßt. Er hat viel Ausſicht, bei der nächſten Nationalverſammlung zu präſidiren. Hecker's Erſcheinung erinnert gewiß Jeden ſogleich an die edlen Bilder der franzöſiſchen Revolution. Wiewohl in den Mannesjahren ſtehend, ſieht er aus wie ein friſcher Jüngling. Leichte, anmuthige Bewegungen, eine heftige, volksthümliche Sprechweiſe, dialektiſche Schärfe, kurze, das Ziel im Nu erreichende Wendungen erfriſchen die Zuhörer, ſobald er ſich erhebt. Gagern macht von vornherein den Eindruck eines bedeutenden Menſchen. So ſieht ein Staatsmann aus, denkt man unwillkührlich bei ſeinem Anblick, ein Staatsmann, aber nicht ein Diplomat, denn er hat in ſeinen Manieren, in ſeiner Haltung, in der Bewegung ſeiner vorwärtszuckenden Lippen etwas Unduldſames, Gereiztes, was den Gegner ſtachelt. Gagern hatte die Zügel der Majorität einzig in ſeiner Hand, er beherrſchte ſie mehr, als er vielleicht ſich ſelber zutraute, und dieſe Herrſchaft beruhte mehr auf perſönlichem, bereits gegründetem Anſehen, als auf der Schlüſſigkeit ſeiner Ueberzeugungsmittel. Gagern war faſt das

Digitized by Google

einzige frische Talent in der Majorität und darum ihr König, Gagern wird auch später noch, möglicher Weise sogar wenn Deutschland die republikanischte der Republiken wird, eine große Rolle spielen, denn er ist gewiß elastischer als er auftrat, und — wie oft gesagt — es fehlt an Leuten. Der Minorität stand Gagern momentenweise wie ein Feind gegenüber, aber immer wie ein respektabler Feind. Viele andere Namen von gutem Klang folgten Gagern's Meinung, ohne, wie er, ihre Autorität bewahren zu können. Welcker machte nicht den Eindruck eines großen, unbefangen denkenden Menschen. Gagern, wie die Führer der Opposition, erschien als der Held einer Sache, Welcker als der Fanatiker für eine Ansicht. Das Uebergewicht der Kapazitäten war, wie immer, auf Seiten der Demokraten.

Den 9. April 1848.

XIII.

Die Nationalökonomie.

Ein Beitrag zur Reform des öffentlichen Unterrichts.

Die Volkswirthschaftskunde ist ihrem Gegenstande nach der populärste, der Zahl ihrer Schüler und Verbreiter nach der unpopulärste Wissenszweig auf der Welt. Der Fehler liegt weniger an der Auffas-

Digitized by Google

ſungsweiſe ihrer Bearbeiter als an der Natur der Maſſen. Man hat den Nationalökonomen übertriebene Grübeleien, fruchtloſe Diſtinktionen ſchon oft vorgeworfen, wie man es den Logikern noch hundertmal ſchlimmer angethan hat. Dieſe Unglücksverwandtſchaft iſt begreiflich: denn die Nationalökonomie des alten Styls iſt und ſollte ſein nichts anders, als die Logik des geſellſchaftlichen Verkehrs, d. h. die Zerlegung der Thatſachen, aus denen dieſer Verkehr ſich zuſammenſetzt, in ihre einzelnen, unterſcheidbaren Beſtandtheile und die Rückführung jeder Wirkung auf ihre wahre, mehr oder weniger dem Auge des plumpen Praktikers verborgene Urſache. Sie ſollte geben im Weſentlichen die Fähigkeit, die Begriffe, mit denen man rechnen muß, zu kennen, nicht aber die Fähigkeit, beſtimmte Reſultate zu erzielen. Ebenſo wie die Logik weder die Erziehungskunſt noch die Chemie lehrt, zur Erwerbung dieſer Kenntniſſe aber unentbehrlich iſt, ebenſo wenig lehrt die alte Nationalökonomie einen glücklichen Staat herſtellen, iſt aber die nothwendige Vorausſetzung zur Ergreifung dieſer Aufgabe. Dieſes Verhältniß, daß die Volkswirthſchaftskunde nur eine Analyſis, aber keine Syntheſis, nur eine Erkenntniß des Vorhandenen aber zunächſt keine Herrſchaft über daſſelbe ſei, war den großen Theoretikern ſehr wohl bekannt, und iſt namentlich von dem mehr klaren als ſcharfen Jean Baptiſte Say geradezu ausgeſprochen worden. Dieſe Wahrheit verringert den Werth der Wiſſenſchaft nur in den Augen derer, die ſich aus Unkenntniß eine falſche, wie es gewöhnlich geht, übertriebene Vorſtellung von den

Digitized by Google

Resultaten derselben gebildet hatten, sie macht diese Resultate um kein Haar entbehrlicher. Unterscheiden ist Verstehen, verstehen aber muß man überall seinen Gegenstand, wo man ihn mit Erfolg behandeln soll. Wer in seinen Bestrebungen zur Verständigung und zum gemeinschaftlichen Handeln mit der Masse angewiesen ist, den hindert, beugt, verzehrt nichts so sehr, als deren Unbekanntschaft mit jeder Art von Logik, sei's der allgemeinen, sei's der besonderen im gesellschaftlichen Verkehr. Es ist eine aller Denker würdige Aufgabe, sich zu besinnen, ob nicht eine einfache, natürlich von scholastischem Wust gereinigte, Logik in die nothwendigsten Lehrgegenstände unserer Volksbildungsanstalten aufgenommen werden müsse, und es ist außer allem Zweifel, daß Belehrung über die Begriffe, welche im bürgerlichen Verkehre agiren, auf Jung und Alt ausgedehnt werden muß, wenn wir Verbesserungen in der Organisation der Gesellschaft herbeiführen und zeitweise plumpe Rückschritte verhüten wollen. Wende man seine Vorwürfe nicht gegen den Theoretiker, welcher, um einen verworrenen Knäul von Thatsachen auseinander zu lösen, seine Denkkraft schärfen und anstrengen mußte, wende man sie gegen den faulen, aufgeblasenen Praktiker, welcher beständig den „gesunden Menschenverstand" im Munde führt, d. h. die selbstgenügsame Verachtung jeder gewissenhaften Prüfung, jeder allgemeinen, von besonderen Standes- und Gewohnheits-Vorurtheilen freien Auffassung, d. h. den Wahn, daß richtiges, zuverläßiges Denken — die schwierigste Sache von der Welt! — weniger besondere Uebung und Benützung

Digitized by Google

früherer Erfahrungen erheische, als die Fertigung eines Stiefels. Heute, wo die grausamen Mißdeutungen der Freiheit euch fast zur Verzweiflung an euch selber, weil an eurem Volke, bringen, heute werdet ihr doch fühlen, daß alle eure Vorstellungen scheitern gerade an jenem „gesunden Menschenverstand", mit dessen Lobpreisung ihr so lange dem Volke geschmeichelt, mit dem ihr es in dem eigensinnigsten Glauben an die Unfehlbarkeit des ersten besten, vom beschränktesten, kurzsichtigsten Privatvortheil geleiteten Urtheils, gesteift habt, daß eure Vorstellungen scheitern an der Geringschätzung, womit jeder Unterricht im höheren Denken gegen die Beibringung der praktischen Handgriffe zurückgesetzt worden ist. Nicht der Fleiß der Denker, die Faulheit der Pfuscher ist es, welche verhindert hat, daß eine so nothwendige Kunde, wie die Volkswirthschaftslehre, bis jetzt eine Fremde unter uns war. Nicht einmal Mangel an populärer Schreibart kann man den Theoretikern vorwerfen. Der Begründer der neusten Schule alten Styls, Adam Smith und sein Evangelist J. B. Say, haben so einfach, so lebendig und handgreiflich geschrieben, daß gerade diese ihre Schreibart zu den Hauptvorzügen ihrer Leistungen gehört, und der Letztere hat den Inhalt seiner größeren Werke eigens zum Zwecke der Volksbelehrung in einem „Katechismus der Volkswirthschaftslehre" zusammengefaßt, der wahrscheinlich dem menschlichen Verstande näher steht und zugänglicher ist, als der Katechismus von Mysterien und Wundern, welcher dem Kinde fast

von ſeiner Geburt an bis zu ſeinem Austritt aus der Schule eingetrichtert wird.

Es iſt wahr, daß die Staatswirthſchaftslehre, wie ſie bisher ſtudirt worden, keine Staatswohlfarhtslehre, aber es iſt nicht minder wahr, daß ſie der erſte Theil der letzteren iſt. Heute fallen die Praktiker des gedankenloſen Schlendrians, wie die Idealiſten der noch unpraktiſchen Theorieen von zwei Seiten über die guten Nationalökonomen her und werfen ihnen Unfruchtbarkeit für weltliche Zwecke vor. Es geht, wie gewöhnlich: jene haben nichts von ihnen lernen wollen, und dieſe vergeſſen, daß ſie viel von ihnen gelernt haben. Die Bewegung des geſellſchaftlichen Verkehrs bietet eine Fülle von Phänomenen dar, die ſtündlich auf die plumpſte Weiſe verkannt werden, deren plumpe Verkennung die abentheuerlichſten Forderungen und die abentheuerlichſten Maßregeln hervorgerufen hat. Die Nationalökonomie, indem ſie die Natur dieſer Phänomene zu ergründen ſucht, will dieſe Mißgriffe verhindern. Wie weit ihr dies bis jetzt gelungen, iſt eine untergeordnete Frage; genug, daß die Bemühung da iſt. Wer ſo dieſe Wiſſenſchaft auffaßt, der wird ihr große Leiſtungen nicht abſprechen können. Ob ſie praktiſche Probleme bis jetzt gelöſt hat, ob ſie ſolche überhaupt löſen kann, iſt eine andere Frage. Es iſt ein Anderes, die Erkenntnißmethode für thatſächliche Verwickelungen an die Hand zu geben, ein Anderes, die Entſcheidung der letzteren im Voraus berechnen. Der Fehler der Nationalökonomen lag vielleicht darin, daß ſie ſich mit zuviel Sicherheitsgefühl auf das letztere Feld be-

Digitized by Google

geben haben. Es iſt faſt unmöglich, den Urſachen und Wirkungen lebendiger Konſtellationen ihre Bahn theoretiſch auszurechnen. Die kleinſte Abweichung in der Stellung der Thatſachen kann das ganze Gebäude umſtoßen. Darum ſind die Probleme über den Schutz der Induſtrie, über die Art der Beſteuerung, über die Wahl der Cirkulationsmittel (des Geldes) noch immer offene Fragen, die nie auf dem Boden der Theorie allein ihre entſchiedene Löſung finden werden. Aber wer je um dieſe Theorie ſich bemüht hat, der wird auch zugeben, daß es ihm nach den erſten Studien wie Schuppen von den Augen gefallen, daß er plötzlich gewahr worden iſt, wie roh und verworren die Kombinationen des bürgerlichen Geſchäftsganges vor ſeinen Blicken gelegen hatten. Nicht die Kunſt, die Welt der geſellſchaftlichen Thätigkeit zu lenken, aber das Organ, das Sinneswerkzeug, ihre Elemente zu unterſcheiden, wird durch die Nationalökonomie gegeben. Es iſt klar, daß dieſe Lehre die Vorausſetzung zur Beherrſchung und Leitung der öffentlichen Wohlfahrt iſt. Die Nationalökonomen haben nicht den Vorwurf verſchuldet, daß ſie, gleichgültig gegen die wahre Beglückung des Menſchengeſchlechtes, ſich mit dem alten Zuſtand der Dinge, mit dem Elend der Armen, mit dem Mißbrauch der Kräfte auf der einen, der Verwüſtung der Kräfte auf der anderen Seite befriedigt erklärt hätten. Sie *wollten* die wahre Volkswohlfahrt herbeiführen helfen, aber daß ſie mit ihrer Theorie allein deren Geſetze finden zu können glaubten, das war ihr Irrthum. Ihre Grundſätze

Digitized by Google

von der Heilsamkeit der unbedingt freien Konkurrenz, von der unbedingten Rücksicht auf die Konsumenten waren zweifache Sünden, zum ersten in sich selber Rechnungsfehler, zum zweiten Entscheidungen, welche über die Gränze der bloßen Begriffslehre hinauslagen. Sie hätten bei ihrer eigentlichen Aufgabe, das Vorhandene zu analisiren, bleiben sollen. Aber daß die alten Zustände unvollkommen, und wohin sie zu führen seien, die Schwäche des alten formellen Rechtsbodens gegenüber den Lebensanforderungen der Menschheit, haben sie selber gefühlt und mit einer Klarheit und Ueberzeugungsstärke ausgesprochen, wie kaum einer der neuesten Sozialisten. Adam Smith, der bescheidene, angebetete, nüchterne Gelehrte, hat einen Satz niedergeschrieben, welcher so terroristisch klingt, um ihn heute zu citiren, und der im III. Band, 4. Buch, 5. Kap., 2. Theil seines Hauptwerkes nachzulesen ist; er hat ein andermal gelegentlich einen Gedanken hingeworfen, in dem er mit dem extremsten der Kommunisten, mit P. J. Proudhon, über die gleichen Anlagen, den gleichen Werth und die gleichen Ansprüche jedes Arbeiters zusammentrifft: „Die Abweichung der natürlichen Anlagen in verschiedenen Menschen ist in der That viel geringer, als wir merken, und die so ganz verschiedene Geistesfähigkeit, welche zwischen Menschen von verschiedenen Berufszweigen, nachdem sie einmal zur Reife herangewachsen sind, zu herrschen scheint, ist vielfach nicht sowohl die Ursache als die Wirkung der Arbeitstheilung . . . . . Wäre nicht die Aufforderung da, alle von den Einzelnen produ-

Digitized by Google

zirten Dinge gegen einander auszutauſchen, ſo müßte jeder Menſch ſich ſelber alle Mittel zum Leben verſchaffen. Nun aber iſt es gerade dieſe nothwendige Aufforderung, die Produkte gegenſeitig umzutauſchen und — als Vorausſetzung dazu — ſich in die Arbeit zu theilen, welche die zwiſchen Menſchen von verſchiedener Profeſſion ſo auffallende Ungleichheit der geiſtigen Fähigkeiten erzeugt, und deßhalb gerade ſind dieſe Ungleichheiten, die ungleichen Beſchäftigungen und Talente gleich nützlich.“ Say war ein durchſichtiger aber kein kühner durchgründender Geiſt, wie Smith. In allen Dingen fühlt er das Rechte, oft ohne genaue Rechenſchaft geben zu können. Im dritten Band ſeiner Staatswirthſchaftslehre ſagt er: „Die Nothwendigkeit ſcheint mir durchaus unerwieſen, daß $9/_{10}$ der Bewohner der meiſten Länder Europa's in einem an die Barbarei gränzenden Zuſtande lungern.“

Wir fühlen gar wohl, daß dieſe kurze Erläuterung nicht allgemein verſtändlich iſt. Es liegt dies in der Natur ihres Vorſatzes. Das können wir nicht unternehmen, eine Wiſſenſchaft auf dieſem Wege unter das Volk zu bringen. Wir können nur auffordern, daß Anſtalten dazu getroffen werden. Wir wollten verſuchen, einen Theil, welcher noch nicht bis zur Würdigung der nationalökonomiſchen Wiſſenſchaften gediehen, einen andern, welcher darüber hinausgegangen iſt, dafür zu gewinnen, daß er bei der Reform des öffentlichen Unterrichts ſich dieſer Wiſſenſchaft annehme, wir wollten zugleich dem Volke, welches dieſelbe noch nicht einmal dem Namen nach kennt, einen Wink geben, der

Digitized by Google

vielleicht trotz der Fremdheit des Gegenstandes nicht erfolglos sein wird, einmal, weil wir vielleicht es dahin gebracht haben, daß das Volk uns warme Theilnahme und Urtheilsfähigkeit für seine Interessen zutraut, und zum Andern, weil es selber fühlen muß, wie sehr es über seine wichtigsten Angelegenheiten im Dunkeln tappt. Unser Wunsch geht dahin, daß, sobald es die Ruhe der Gemüther irgendwie erlauben wird, von Seiten der Regierungen und der Gemeinden Anstalt getroffen werde, die Jugend wie die Erwachsenen in den Elementen der Volkswirthschaftskunde zu belehren.

Den 11. April 1848.

XIV.

Aufregendes.

Stolz und glücklich waren Alle auf die hohe See des Freiheitskampfes hinausgesteuert, als der erste aus Frankreich kommende Wellenschlag das so lange auf dem Sand zurückgehaltene Staatsschiff wieder flott gemacht hatte. Ach, zu lange nur waren sie des großen, erhabenen, wilden Meeres entwöhnt! Der erste starke Wind, kaum ein Sturm zu nennen, bricht herein, und seekrank, zum Sterben seekrank liegt die halbe Mannschaft darnieder. Fort ist alle Lebenslust, fort der letzte

Digitized by Google

Muth, im Schwindel drehen ſich die Köpfe, dunkel wird es vor den Augen, in blaſſer verzweifelter Todesangſt wird, das nackte, das arme Leben zu retten, Alles, Alles, die koſtbarſte Habe, die erbeutete Freiheit ſelber über Bord geworfen: — o ſäßen wir nur wieder in Frieden auf dem Sande! — Habt Ihr darum an jenem großen Abend der Freiheit zugeſchworen, daß ihr ſie bei dem erſten Windſtoß wieder im Stiche laſſet? Habt Ihr gemeint, Ihr ſchwöret, der Freiheit treu zu bleiben bei Gläſerklang und ſchönen Reden, und davon zu laufen beim erſten Wetterleuchten? Die ewigen Sterne droben, die auf Euch herunter ſahen, zu denen damals Euer ſtolzer Schwur, jetzt Euer klägliches Geſchrei emporgeſtiegen iſt, ſie lachen Euch ins Geſicht — und rückwärts dem Sande entgegen geht das Schiff am ſicherſten zu ſcheitern!

Iſt denn gar nicht zu helfen? Ordnung! ruft Ihr, Ordnung um jeden Preis! und Ihr ſelber ſchafft den heilloſeſten Wirrwarr, Ihr ſelber ſeid in Auflöſung begriffen! Auflöſung, das iſt der Zuſtand, der Alles ergriffen hat, die Menſchen wie die Verhältniſſe, und Sammlung, Organiſation, das iſt es, was allenthalben Noth thut. In Auflöſung ſind die alten Regierungsgewalten, in Auflöſung iſt die bürgerliche Thätigkeit, in Auflöſung ſind die politiſchen Bewegungen und Maſſen, welche der erſte Freiheitstrieb ins Leben gerufen hatte, in Auflöſung endlich ſind die Köpfe und die Gemüther ſelbſt. „Polizeiſtaat!“ Daß dieſer — oft gedankenlos hingeworfene — Ausdruck die ganze Anſtalt der öffentlichen Wohl-

Digitized by Google

fahrt im Grund ihres Wesens bezeichnete, das wird jetzt erst recht augenscheinlich: ein träges, steifes, seelenloses Uhrwerk, nicht von dem außer ihm liegenden Zweck, die Interessen der Gesellschaft zu fördern, belebt und bewegt, sondern einzig regieret von den mechanischen Gesetzen, nach denen es erbaut war, von den mechanischen Gesetzen die auf nichts berechnet worden, als das Uhrwerk selbst zu erhalten; eine Erfindung, deren Absicht nicht das Regieren, sondern das Befehlen, nicht das Wohl des Ganzen, sondern das Ansehen der Herrschenden war, eine Maschine der Maschinisten wegen. Dieses Gesetz galt durch und durch. Die Diener der Obrigkeit, bis zum winzigsten herunter, betrachteten sich als den Zweck und den Bürger als das Mittel, der Bürger betrachtete sie als Feinde und sich selber als das Opfer. Kein Gedanke des wechselseitigen innern Zusammenhangs von der einen Seite noch der andern! Die Triebkraft der widersinnigen Maschine war die Furcht. Als mit der Furcht des Bürgers auf einmal die ganze Wohlfahrtsanstalt in's Nichts zerstob, da begann erst der Fluch jenes unsinnigen Wesens sich in seiner wahren Größe zu zeigen. Selbsterhaltung war der einzige Zweck, das einzige Bewußtsein der alten Staatsgewalten von oben bis unten, und als sie einsahen, daß es mit ihrer Herrschaft, weil mit der Furcht, zu Ende war, daß sie nichts mehr für sich selber zu hoffen hätten, da legten sie ruhig die Hände in den Schoß und sahen, sehen noch mit der gleichgültigsten Miene der Noth, der Angst der Gesellschaft zu. Nicht allein die Kraftlosig-

Digitized by Google

keit, auch die perfide Selbſtſucht iſt es, welche jetzt die Thätigkeit der noch zum Scheine beſtehenden Autoritäten gänzlich aufhebt. Sie allein ſind noch einigermaßen organiſirt, ſie auch haben die Uebung des Regierens und könnten noch Manches leiſten, wenn ſie den Reſt ihrer Geſchicklichkeit und Kraft dem Bürger aufrichtig, rückhaltslos leihen wollten. Aber nicht der geringſte Verſuch wird gemacht; mit der alten Tyrannei iſt's aus, was kümmert ſie das Wohl des Staates, was hat es ſie jemals gekümmert? Das iſt die eine fluchwürdige Folge des Polizeiſtaates, dieſe iſt heute noch eine Beſchuldigung gegen die alten Gewalten; die andere Folge, gleichfalls derſelben Unglücksquelle entſprungen, iſt heute ihre Entſchuldigung: das gränzenloſe Mißtrauen gegen jede regierende Gewalt, die blinde Verwechſelung der Sache mit den Perſonen, die Inſtitutionen ſelbſt mit den alten Mißbräuchen. Die Polizei — und Polizei war die ganze Regierung — iſt in den Augen der Meiſten nichts als eine feindliche Macht; keine Regierung will man, denn man kennt die Regierung nur als das böſe Prinzip. So iſt es gekommen, daß die früheren Autoritäten in ſich ſelber gleichgültig, vom Volke zurückgeſtoßen, völlig untauglich ſind. Hinter uns iſt völlige Auflöſung. Das Natürlichſte wäre, vorwärts zu organiſiren, zu ordnen. Im erſten Augenblick war die Energie dazu vorhanden. Man improviſirte raſch einige leitende Kollegien. Das reichte aus für den Moment der allgemeinen Energie, der übereinſtimmenden, gutbeſeelten Mitwirkung Aller. Aber jetzt iſt die Auflöſung der

Digitized by Google

Behörden immer weiter gediehen. Zu der Auflösung der Behörden ist die Auflösung der Zustände, zu dieser endlich die Auflösung der Gemüther gekommen. Die Gewerbsthätigkeit zerfällt, und die Folge ist, daß die Sonderinteressen sich einander anfechten, die Begeisterung zerfällt, und die Folge ist, daß die Meinungen zerfahren und verderben. Die erste improvisirte Organisation — wenn sie diesen Namen verdiente — ist jetzt zu schwach, Schaden abzuhalten, Gutes zu stiften. Organisation, Ordnung von Gewalten, eine geregelte Wechselwirkung, das ist es, was wir fordern. Aber wenn wir Ordnung rufen, so drehen die Leute die Köpfe rückwärts und sehen sich nach der alten Staatsordnung um! Du lieber Gott! Hinter Euch liegt die Ordnung nicht, vor Euch liegt sie! Hinter Euch liegt die Auflösung, der jämmerlich veränderte Polizeistaat, vor Euch liegt die freie, selbstthätige Ordnung. Als wir nach den barbarischen Scenen, deren Schauplatz vorige Woche unsere Stadt gewesen, *) bittere Klagen erhoben, als wir zur kräftigen Gegenwirkung, zum Schutz des Eigenthums und des Verkehrs aufforderten, da riefen Viele: „Seht! sie ziehen die Segel ein; seht! sie kehren um, sie fühlen, daß sie zu weit gegangen sind! Dieser rief es triumphirend, jener wohlmeinend und beruhigt — es ist uns wohl zu Ohren gekommen. Gütiger Himmel, wie lächerlich! Welche Gimpel müßten wir sein, wenn wir so wenig wüßten, was wir wollen! Steinigen, nicht loben müßte man

*) Die Zerstörung der Taunus-Eisenbahn.

Digitized by Google

uns, wenn wir unſere Stimme in der Beſprechung der großen Angelegenheiten der Gegenwart erhoben hätten und, durch die kleinſte Wendung irre gemacht, vom eingeſchlagenen Wege abgingen; verhöhnen müßte man uns, wenn wir ſo wenig auf eine ſolche Wendung gefaßt geweſen wären. Was da geſchehen iſt, hat uns gar nicht überraſcht, wir haben es ja vorausgeſagt, und — will man es doch wiſſen? — wir ſagen noch Schlimmeres voraus, noch Schlimmeres namentlich, wenn man in dieſer Schwebe zwiſchen dem Alten und Neuen länger noch verharrt. — Haben wir nicht ſchon vor drei Wochen gewarnt, daß wenn nicht ſchnelle Hülfe kommt, allgemeine Auflöſung und Verwilderung bevorſteht, haben wir nicht dringend gebeten, daß die Bürger ſelbſt ihre Bewegung organiſiren, die in ihren Angelegenheiten durch regelmäßige Diskuſſionen und durch beſtimmte Vorſchläge die Initiative ergreifen möchten? Ja wir wollten aufregen, wir wollen es noch, politiſch aufregen, die Kräfte in Aktion ſetzen, die Meinungen zum Ausſpruch bringen, wir wollen aufregen zu einer allgemeinen Thätigkeit, die allein zur Ordnung führen kann. Denn die Zerfahrenheit, wie der Popanz, der ehemals regierte, ſind gleich unheilvoll.

Digitized by Google

Den 12. April 1848.

XV.

Die Vertrauenspolitik.

Der deutsche Bund ist so sehr ein Bild des Jammers geworden, daß ein ordentlicher Mensch es nicht über's Herz bringen kann, auf ein so kläglich verendetes Wesen loszuschlagen. Diesen Bund, an den sich alle traurigen Erinnerungen der letzten 33 Jahre knüpfen, diesen Bund aufrecht zu halten, ist man noch immer bemüht. Zu den wirksamsten Stichwörtern, mit welchen bis jetzt die Regierungen in Deutschland die mattherzigen Kammern gängelten, gehörte das „Vertrauen." Vertrauen war in aller Minister Mund, Vertrauen zwischen Fürst und Volk wurde bei allen Schlechtigkeiten verlangt, und das unentbehrliche Vertrauen mußte erhalten werden mit Verzicht auf alle anderen Rechte, Vertrauen zum Fürsten um jeden Preis, Vertrauen in Hannover, Vertrauen in Kassel, Vertrauen in Berlin und wenn man in Oldenburg oder Hessen-Homburg eine Verfassung verlangte, so beschämten der Großherzog und der Landgraf ihre Unterthanen mit Vorwürfen über mangelndes Vertrauen. Während in dem Bundestag die Politik der gemeinsamen Verrätherei an dem Volke und des gegenseitigen Neides und Mißtrauens der Fürsten saß, wurde die Nation durch die Politik der schönen Redensarten und der

Rührung mißbraucht. Als der deutsche Bund, in Folge der Anstrengung, die ihn das Preßgesetz vom 3. März gekostet hatte, in Ohnmacht fiel, griffer, sich zu stärken, nach der bewährten Vertrauensessenz und siehe da — es half. Er verlangte, daß man seinen Namen durch die Namen ehrlicher und freisinniger Männer rette und die Regierungen schickten „Männer des Vertrauens" an den Bund. Die Regierungen wußten wohl, was sie thaten. Sie wußten, daß in Deutschland das politische Leben noch von der Vorstellungsweise des patriarchalischen Lebens beherrscht ist, daß die Pietät, der Respekt, die Dankbarkeit, die Bescheidenheit, überhaupt die sozialen und familiären Tugenden in die Politik übertragen und immer die Rechte der Sache den Rechten der Person geopfert werden. Sie wußten also, daß ein Schrei des Unwillens sich erheben würde, wenn nur ein Zweifel verlauten wollte gegen Leute, wie Jordan, Uhland, Welcker, Bassermann u. A., die stets als redliche und freisinnige Männer sich bewährt und zum Theil dafür harte Verfolgungen erlitten hatten. Wenn sie sich in dieser Voraussicht nicht getäuscht haben, so ist es Pflicht der Presse, ihnen einen Strich durch die Rechnung zu machen. Glauben die, welche sich des freien Wortes bemächtigen, nicht, daß sie jetzt auf Rosen gebettet seien, seitdem sie die Censur los sind, glauben sie nicht, daß sie nur der öffentlichen Meinung zu schmeicheln hätten! Nein, mit dem redlichen Wirken für das Allgemeine ist immer Märtyrerschaft verbunden, und der Muth, welcher ehedem gegen die Gewalt von Oben gebraucht wurde, ist jetzt noch zehn-

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

mal nöthiger gegen das Vorurtheil von Unten. Und wenn noch so sehr über Impietät und Ruchlosigkeit geschrieen wird, so darf sich die Presse nicht irre machen lassen, jene gefährliche Gutmüthigkeit des blinden Vertrauens und der persönlichen Rücksichten zu bekämpfen. Rühmliche Vergangenheit, guter Charakter, das Alles soll seine Anerkennung finden, aber Thaten der Gegenwart, Thaten in Sachen des allgemeinen Interessens dürfen nur nach sich selbst und nach weiter nichts beurtheilt werden. Die bisherige Wirksamkeit der „Vertrauensmänner" entspricht den Forderungen des deutschen Volkes nicht, und das ist erklärlich. Diese Männer waren bis jetzt in den einzelnen Staaten in der Opposition gegen die Regierung; sie hatten das bestimmte Ziel, gewisse, durch die bisherigen Verfassungen erreichbaren Rechte durchzusetzen; sie haben an der Erreichung dieses Zieles Jahrzehnte mit großen Anstrengungen, mit großen Opfern gearbeitet; sie wurden von den Regierungen als Feinde betrachtet. Es ist sehr natürlich, daß sie in diesem Augenblick, wo ihre Meinung bereits vollständig gesiegt hat, wo sie selber von ihren bisherigen Feinden zu Hülfe gerufen werden, nach so langem, mühevollem Streben sich befriedigt fühlen. Volle Befriedigung mit dem, was schon erreicht ist, das ist der einfache Ausdruck für die Art, wie die Vertrauensmänner und ihre Gleichgesinnten seitdem, und namentlich bei der Frankfurter Versammlung, aufgetreten sind; Unwille, ärgerlicher Unwille gegen alle die, welche weiter gehen wollten als sie, und völlige Unbekanntschaft mit dem Unterschied zwischen den Forderungen, die das Volk

Digitized by Google

ehemals und die es jetzt gestellt hat. Darum erscheinen sie immer mit solcher unerschütterlichen Zuversicht, darum nennen sie sich selber mit komischer Selbstgenügsamkeit einmal über das andere „Männer des Vertrauens“ und nehmen nun für sich jene Resignation des Volkes auf seine eigene Kontrole und jene politische Delikatesse in Anspruch, mit der sie selber so lange bekämpft wurden. Heute sind die bisherigen Verhandlungen dieser 17 Männer veröffentlicht worden, die sich bereit zeigen, den Bund der Fürsten zu stärken, die des Verlangens nach einem freien deutschen Reiche, das sie so lange besungen und besprochen haben, nicht mehr zu gedenken scheinen, denen nicht einfällt, an dem abgeschmackten Flickwerk des Wiener Kongresses etwas zu ändern, die vielmehr jene unsinnige Landesvertretung zur Grundlage ihrer eigenen Betheiligung machen, indem sie die 38 Staaten (nach der bisherigen Abstimmungsordnung der Bundesverfassung für den engeren Rath) mit 17 Stimmen vertreten. Durch diese Veröffentlichung haben wir Wenig Neues erfahren. Wir wußten bereits, daß das Grundgesetz für eine deutsche Nationalversammlung, welches der Bundestag noch schnell durch einen Beschluß vom 30. März dem auf den 31. zusammenberufenen Vorparlamente eskamotiren wollte — dieses Grundgesetz, welches das Vorparlament selber zurückgewiesen und welches Preußen mit solchem Heißhunger durch einen Staatsstreich in's Werk zu setzen versucht hat, daß dieses Grundgesetz mit Fürstenwahl und Fürstenkammer und Aufrechthaltung der 38 Staaten unter Mitwirkung der Vertrauensmänner entstanden ist. Wir

Digitized by Google

erfahren jetzt, daß dieſer Rath der Siebenzehn in einer Sitzung vom 5. April eine Kommiſſion zum Entwurf einer Bundesverfaſſung niedergeſetzt hat, von der wir nach ſolchen Vorgängen nichts erwarten können. Nein, das ſind die Leute nicht, welche Deutſchland verjüngen können!

XIV.

Den 13. April 1848.

Rückblicke auf die Frankfurter Verſammlung.

II.

Republik und Monarchie.

Wir haben zur Zeit über die Vorgänge in Frankfurt nach dem friſchen und unmittelbaren Eindruck berichtet, welchen wir mittelſt der eigenen Anſchauung in uns aufgenommen hatten. Wir haben nachher übernommen, um die Einſeitigkeit, welche möglicherweiſe einem ſolchen gewiſſermaßen auf dem Schlachtfelde ſelbſt geſchriebenen Berichte inwohnen könnte, auszugleichen, vom Schauplatze entfernt, einen Rückblick auf das dort Erlebte zu werfen. Dieſem Entſchluß zufolge haben wir kürzlich eine Skizze von der äußeren Erſcheinung der Verſammlung zu geben verſucht und bis heute, dem

Digitized by Google

Toben des Streites möglichſt entrückt, mit der Schilderung der inneren Parteizuſtände gewartet.

Was jedem, der nicht etwa aus Baden oder Würtemberg kam, beim Eintritt in Frankfurt auffallen mußte, das war die Unbefangenheit und der Ernſt, mit welchem über die Frage, ob Monarchie, ob Republik? aller Orten verhandelt wurde. In dem bei Weitem größten Theile von Deutſchland war die republikaniſche Geſinnung, ſelbſt nachdem die politiſche Bewegung begonnen hatte, wenn noch ſo verbreitet, eine ſtille Herzensſache geweſen. Hier wurde ſie auf den Straßen gepredigt. Es war der Anſtoß dazu von den Süddeutſchen hergekommen, in deren Heimath die Frage längſt frei diskutirt wurde, und kaum war einmal das Wort keck ausgeſprochen, kaum ſahen die ſtillen Verehrer das Ideal ihrer Seele frei in dem Lichte des Tages aufgeſtellt, als die Herzensmeinung im Sturme von allen Lippen ſtrömte und eine Schaar lauter, begeiſterter Anhänger, wie aus dem Boden gewachſen, plötzlich daſtand. Es iſt daher ein — doch überaus leichtſinniger — Irrthum, wenn jetzt viele Leute den und jenen als denkenden und politiſch entſchiedenen Menſchen Anerkannten beſchuldigen, er habe urplötzlich ſeine Meinung gewechſelt; er habe ſich von ſeiner früheren Ueberzeugung hinweg fortreißen, fanatiſiren laſſen; er ſei ein Verräther am konſtitutionellen Bürgerthum geworden. Wie vorſchnell und anmaßend, gleich den Stab zu brechen, ſtatt einmal zu unterſuchen, ob man nicht ſelber vorher beſchränkt und kurzſichtig und von der Zuverſicht auf die Unfehlbarkeit der eigenen Mei-

Digitized by Google

nung im Urtheil über Andere beſtochen geweſen ſei! Wer die Geſchichte und die Geiſtesrichtung der letztverfloſſenen Jahrzehnte beobachtet hatte, dem konnte doch kaum ein Zweifel übrig bleiben, daß die republikaniſche Staatsform längſt als die Forderung der Vernunft feſtgeſtellt, daß nur die Frage noch in der Schwebe war, nicht ob, ſondern wann der Zeitpunkt kommen werde, das Reſultat der Erkenntniß thatſächlich zu verwirklichen. Während auf der einen Seite die konſtitutionelle Monarchie ſich vor den Augen der Gegenwart als unzuverläſſig und ſchwach, als ein Werkzeug des Mißbrauchs von oben und der Demoraliſation nach unten bloßſtellte, während die konſtitutionellen Regierungen in Frankreich, in Spanien, in Portugal, in Deutſchland, in Holland ſeit zwanzig Jahren ein Bild des ſchamloſeſten Skandals vor den Augen der Welt waren, hatte das Gedeihen der amerikaniſchen Freiſtaaten, hatte das ſo auffallend überwiegende Studium der Revolutionsgeſchichten und namentlich der ſtaunenswerthe Eifer, mit welchem die Geſchichte der franzöſiſchen Revolutionen durchforſcht und geleſen wurde, die Köpfe und die Herzen für die Republik gewonnen. Die abgefeimte Intrigue, wodurch in den Julitagen Ludwig Philipp das Volk um ſein koſtbares Blut betrogen, die edelſten Leute, ſeine vertrauensvollſten Anhänger Laſite und Beranger aufs Gemeinſte mißbraucht hatte, wurden durch die unermüdlichen Forſchungen in der neueſten Geſchichte an den Tag gebracht; die koloſſale Schamloſigkeit, mit welcher von der Selbſtſucht und Habgier des letzten

Digitized by Google

Bourbon's die ſchönen Reden der „zur Wahrheit gewordenen Charte" und der „beſten der Republiken" verleugnet wurden, ſtand entblößt vor Aller Augen. Der Friedens- und Bürgerkönig war bei allen einſichtigen Leuten ein Gegenſtand des Abſcheu's und der Verachtung, lange bevor er den anbetenden Krämerſeelen durch ſeinen Fall gezeigt hatte, daß er nichts weniger als ein kluger Rechner in der Politik und daß er der ärgſte Feind des Weltfriedens war. Gleichzeitig hatte die Verkühlung der Geiſter und abermals das Studium der neueren Geſchichte bei den Franzoſen, wie bei den übrigen Nationen, die unbedingte Verehrung Bonaparte's bedeutend heruntergeſtimmt. Man bewunderte das Genie, aber man verwünſchte deſſen Mißbrauch. Dieſe beiden theuren Erfahrungen waren für alle künftigen Revolutionen eine furchtbare Warnungsſtimme geworden, die Siege der Völker nicht mehr den Händen eines Einzigen, Mächtigen anzuvertrauen. Und in dem Maße, wie die monarchiſchen Illuſionen, verſchwanden zugleich die geſpenſterhaften Vorſtellungen, welche in den politiſchen Kinderjahren ſich gegen die republikaniſche Umwälzung und republikaniſchen Charaktere feſtgeſetzt hatten. Die Hinrichtung Ludwigs XVI. iſt nicht mehr jener haarſträubende Gräuel, der ſeines Gleichen nicht auf der Welt fände, ſondern höchſtens deshalb ein Juſtizmord, weil der ſchwache König mehr unzurechnungsfähig als ſchuldlos, keines Falls aber, weil er ein König war. Die blutigen Scenen der Revolution haben, wenn nicht ihre Entſchuldigung, doch ihre entſchuldigende Erklärung gefunden und ſind faſt erreicht worden durch die rachgierigen Verfolgungen

Digitized by Google

unter der Reſtauration, wie ſie ſchon übertroffen waren in der Geſchichte des legitimen Herrſcherthums; z. B. in der Regierung des frommen deutſchen Kaiſers Karls V., der allein mehr Menſchen hinrichten ließ, als alle Schreckensmänner der Guillotine. Robespierre, die bête noire, der Knecht Ruprecht, welcher von gutmüthigen Ammen allabendlich vor Schlafengehen den Kindern des Volkes zum heilſamen Schrecken vor Revolutionen und Republiken vorgemalt wurde, iſt längſt gerechtfertigt als ein rigoriſtiſcher, aufrichtiger, ja tugendhafter Republikaner. Zwei andere revolutionäre Größen früherer Zeiten, Oliver Cromwell und vor Allen der herrliche Machiavell (denn er war, wenn je Einer, ein Revolutionär) ſind heute nicht mehr die Opfer ſchülerhafter Verkennung. Man hat — mit Einem Worte — gelernt, große Zeiten und große Menſchen zu begreifen und nicht mehr mit phariſäiſchem Dünkel ſie im Armenſünderhemdchen abzumalen.

Das Geſammtreſultat dieſer Erfahrungen und Studien hatte längſt die Geiſter darauf zurückgeführt, daß der Fortſchritt des Menſchengeſchlechts an die drei großen Revolutionen des 17. und 18. Jahrhunderts wieder anknüpfen und die republikaniſchen Verſuche Englands und Frankreichs, welche in Amerika geſiegt hatten, auch in Europa zum Ziele geführt werden müßten. Wer das nicht wußte, wer glauben konnte, entſchiedene, klare, kräftige, großherzige Naturen könnten anders als republikaniſch denken, der klage nicht dieſe, er klage ſeine eigene Kurzſichtigkeit an. Wenn ſie es ſtill mit ſich herumtrugen, ſo geſchah es blos,

Digitized by Google

weil die Stimmung der Zeiten nicht zum Ausspruch aufforderte, weil der Schwung in den Ereigniſſen und Gemüthern fehlte und der Same auf den Felſen gefallen wäre. Die Bewegung in Deutſchland kam nicht auf einen Schlag zu der Größe, in der ſie jetzt ſteht, ſie fing klein an und pochte zuerſt nur auf Abhülfe gegen die nächſten und härteſten Beſchwerden. Langſam quoll die Gährung empor, ſie ſtieg und ſtieg den ganzen Monat März über, und als in Frankfurt ganz Deutſchland, namentlich Südweſtdeutſchland, zuſammengeſtrömt war, als die Meinungen auf einander trafen und ſich kennen lernten, da ſprang auf einmal erſt die Gewalt, die Stärke der Ueberzeugung in die Augen, da begrüßten ſich laut die Legionen der Gleichgeſinnten — Republik! ſchallte es frei und muthig in die Welt hinaus, die Republik war auf einmal eine anerkannte legitime Macht in der öffentlichen Meinung bei Freund und Feind! Nicht von fremder, von der Gewalt des eigenen Herzens waren die fortgeriſſen, welche bisher geſchwiegen hatten. Wer da von Ueberläufern und Verräthern ſpricht, oder von enthüllten Republikanern, der zeigt nichts, als daß er blind war und blind iſt.

Merkwürdig war es zu ſehen, wie die Parteien nach beiden Seiten zur Entſchiedenheit gedrängt wurden, und wie auch das den Monarchiſten zum Schaden gereichte. Man weiß, wie in Deutſchland die lächerliche Zerſtückelung der Territorien zum Stichwort, wahrhaft zum Steckenpferd des Volkswitzes geworden war. Kaum iſt ein politiſcher Zuſtand ſo allgemein verdammt

Digitized by Google

gewesen, als dieser, und als es in Frankfurt zur Entscheidung kam — siehe da! da waren alle die sogenannten Konservativen, die Männer des Vertrauens, des Kammer- und Kathederliberalismus geharnischte Kämpen für die 33 Wappenschilder der deutschen Landesherrn! Wenn dies dem Volke die Augen nicht öffnet über den Stand der Parteien, über die vollkommene Ernst- und Gedankenlosigkeit der gespreizten konservativen Volksfreunde, so kann Nichts in der Welt helfen. Woher diese auffallende Vergeßlichkeit, diese Begeisterung für einen Unsinn? Die Auflösung liegt ganz nahe. Die Sachen stehen aut oder naut, Alle, Alle ohne Ausnahmen fühlen, daß eine Verschmelzung der deutschen Staaten, gleichviel ob zu mehreren föderativen Territorien oder zu einem einzigen Reiche, wenn auch in monarchischer Form beabsichtigt, unter der Hand zur Republik werden würde. Alle fühlen, daß, heute die kleinen Throne erledigt, der in's Tollhaus käme, der einen großen dafür erbauen wollte. Dies trieb zur Entscheidung hin, und darum blieb den Gegnern der Republik nichts übrig, als sich für die Zerrissenheit Deutschlands zu erklären. Es war eine fürchterliche Konsequenz, die sie drängte, ein Princip zu umarmen, das ein Hohn und ein Fluch für Deutschland ist, und an dieser Konsequenz müssen sie zu Grunde gehen!

Auf dem Wege des Uebels gibt es keinen Einhalt: Schlechtes erzeugt Schlechteres. Wohin sind diese sogenannten Konservativen bereits gekommen? Sie, zum großen Theile ehrliche, brave, im Grunde freisinnige Männer, arbeiten der Reaktion in die Hände. Wer

Digitized by Google

es nicht glaubt, der leſe ihr Organ, die Deutſche Zeitung, die bis zur Lügenhaftigkeit heruntergeſunken iſt. Jetzt, nachdem die Verſammlung und wiederholt der Ausſchuß ſich für indirekte Wahlen erklärt haben, macht man Miene, die indirekten Wahlen einzuführen. „Das Volk iſt unmündig!“ Haben es nicht Hunderte von ihnen geſagt: „Die Republik iſt die beſte Staatsform, der Republik gehört die Zukunft, aber — das Volk iſt nicht reif!“ Ja wahrhaftig, der Republik gehört die Zukunft. Ihr ſorget für ſie! Erhaltet nur den Bund, erhaltet dem Vaterlande die bunte Narrenjacke, die man ihm zu Wien angezogen hat, und — meiner Treu! — ihr macht das Volk reif für die Republik, reif zum Platzen!

Den 15. April 1848.

XVII.

Vor den Wahlen.

An Freund und Feind.

„Raum ihr Herr'n dem Flügelſchlag
einer freien Seele!“

Die heilige Zeit, wo das deutſche Volk in den Bund der mündigen Nationen aufgenommen werden und zu dem erſten hohen Akte politiſcher Selbſtſtändig-

Digitized by Google

keit herantreten ſoll, die Zeit der Wahlen zur Nationalverſammlung, ſteht bevor. Sie kann nicht genug durch ernſte Betrachtungen über den mächtigen Schritt, welchen wir bereits vorwärts gethan haben, über die nothwendige Umgeſtaltung unſeres öffentlichen Lebens, ſie kann nicht weihevoll genug herangewacht werden. Sonderbar! wer bedenkt, daß kaum ſechs Wochen verfloſſen, ſeitdem wir in einem an Exaltation gränzenden Zuſtande uns ſelber dies Recht der Mündigkeit erworben haben, den muß es billig wundern, daß heute ſchon eine Ermunterung, wie die oben ausgeſprochene, für nöthig erachtet werde. Und nöthig iſt ſie; denn aus einem Zuſtand der Aufregung iſt ein großer Theil in den der Erſchlaffung, von kühnem Selbſtgefühl in jämmerliche Kleinmüthigkeit, von großherzigem Zuſammenſchließen in engherzige Abſonderung übergegangen — mit einem Worte: es droht ein Rückfall, der immer gefährlicher iſt, als der erſte Krankheitszuſtand, es droht ein Rückfall, weil unſere politiſche Natur noch nicht Kraft und Zähigkeit genug erlangt hat. Die Verhältniſſe bilden den Menſchen mehr, als der Menſch die Verhältniſſe. In einer Staatsverfaſſung der gehudelten Unterthänigkeit konnte kein aufgeweckter und muthiger Bürger heranwachſen. Luft und Licht braucht ein geſunder Keim, um mächtig auszuſchlagen, Luft und Licht kann er nicht zu viel haben. Das iſt's ja, was uns vor Allem kränkt, daß man das Unglück des Volkes mißbraucht als eine Waffe gegen ſein Glück, daß man ihm ſagt: werde erſt vollkommen gut, ehe du vollkommen frei wirſt; daß man das Unmögliche verlangt,

Digitized by Google

um das Mögliche zu verweigern. Wir wissen so gut, als die altklugen Herren, daß weite Strecken unseres Vaterlandes noch lange kein Blüthenanger republikanischer Tugenden sind, aber wir verachten die anmaßende Kunstgärtnerei, welche mit wetterprophetischer Nase ein Volk von 33 Millionen in 33 zierlichen, vor rauhen Winden schützenden konstitutionellen Treibhäuschen zur Freiheit und Mannesgröße aufziehen will. Wir überschätzen den Geist des Volkes nicht, wie er ist; aber wir glauben, daß er rasch sich entwickeln kann, wenn man ihm die Gelegenheit dazu gibt. Wenn ihr den Sklaven nicht eher frei machen wollet, bis er ein stolzer Mann geworden, so wird er an der Kette sterben. Große Verhältnisse aber bilden im Flug große Menschen, ehrende Stellung gibt Ehrgefühl, freie Bewegung Freiheit. Wie edel, wie rührend edel hat sich das Volk Frankreichs seit den Tagen der letzten Revolution entfaltet! Nicht blos pathetische Zeitungen, die nüchternsten Alltagsmenschen erzählen Wunder von Seelengröße, die sie an diesem „erhabenen Pöbel" erlebt haben. Wen stimmt es nicht bis zu Thränen, wenn er sieht, wie hunderttausende entblößter, sogenannter ungebildeter Menschen in der höchsten Aufregung sich durch das Wort eines geistreichen Mannes beschwichtigen lassen; wie der dürftige Arbeiter seinen Nothpfennig auf den Altar des Vaterlandes trägt mit einfachen Worten, vor denen die hochgestochenen Reden eurer Hofpoeten und Staatsdeklamatoren erblassen müssen. Nicht die Paragraphen der heuchlerischen Charte, nicht das Duchatel'sche Bestechungssystem

Digitized by Google

haben dieſes Volk erzogen, ſondern die wenigen Tage wiedererlangter Menſchenwürde und erhebender Selbſtherrſchaft. Und wenn der Keim dazu ſchon da lag, ſo war er zurückgeblieben von der Saat der neunziger Jahre und dem kurzen Sommer des dreißiger Juli. Eure Schullehrerweisheit, ihr gründlichen Profeſſoren, wird kein freies Volk erziehen. Seht hin auf die kurze Zeit eures jungen Regiments, denn es iſt wahr, daß ſeit mehreren Wochen eure doktrinäre Gewalt, eure gelahrte Staatsmethode am Ruder ſitzt. Was habt ihr vollbracht? Ein Land, das in erhabenem Unwillen aufgeſtanden war, iſt ein zerfahrner, troſtloſer Wirrwarr geworden, in dem ihr freilich darum deſto leichter euer Spiel treibt. Schlimm, wenn ihr's nicht wolltet, ſchlimmer noch, wenn es euch recht iſt! Nicht begreifen können wir, wie gerade in dieſen Zeiten viele edel, wahrhaft frei denkenden Menſchen es für Pflicht halten können, ihre entſchiedenen Geſinnungen in ſich zurückzudrängen. Auch wir machen uns keine übertriebenen Hoffnungen von der nächſten Zukunft, ja wir ſind vielleicht gefaßt, aber nicht eingeſchüchtert, in der Erwartung eines grauſamen Rückſchrittes. Doch, weit entfernt, darin eine Aufforderung zum Schweigen zu ſehen, fühlen wir uns nur geſtachelt, um ſo lauter zu reden. Nur die Freiheit erzieht freie Menſchen, das iſt unſer Bekenntniß. Und eben weil die Freiheit der That entweicht, muß die Freiheit der Geſinnung um ſo mehr gebraucht werden. Ihr, die ihr im heimlichſten Winkel eures Hauſes die Republik heranbeten wollet, euch begreifen wir nicht. Der ſchüchterne, der

Digitized by Google

furchtſame Glaube gewinnt keine Anhänger: auf offenem Markte müßt ihr zuſammenläuten, wenn ihr Proſelyten machen wollet. Wir überlaſſen es Anderen, die Wahrheit mit dem Arzneilöffel auszutheilen, wir kennen keine halben Wahrheiten, wir kennen nicht die ſchöne, vielbeliebte Erziehungstheorie, welche lehrt, daß man den kindlichen Gemüthern erſt Lügen beibringen müſſe, um dieſelben ſpäter wieder auszurotten, wenn ſie die Wahrheit vertragen können. Gefährliches Experiment, gefährliches Spiel mit dem Höchſten, Heiligſten! Wir wiederholen das oft Geſagte: Unſer Vertrauen hat Niemand, als die Wahrheit. Begreifen können wir nicht, wie ein überzeugter Menſch ſeinen ſtarken Glauben beſchneiden kann, um ihn verſtümmelt herzugeben; uns treibt die Natur, ganz zu ſagen, was wir denken. Akkomodation! Das Wort kennen wir nicht. Vielleicht fallen auch wir ihm zu, wenn wir erſt alt und mürbe geworden ſind, und wir bitten im Voraus unſre Nachkommen, alsdann derb auf uns loszuſchlagen, wie wir es heute auf Andre thun.

Wir laſſen den Profeſſor, wir laſſen den konſtitutionsſeligen Fanatiker in Ehren gelten, ſie ſind Diener ihrer eigenen Ueberzeugung; du aber, theurer Freund, der Du uns zwiſchen vier Wänden geſtehſt, daß du ein heißer Republikaner ſeiſt, daß aber die Zeit nicht da ſei, es zu ſagen — verzeih es Freund! du bringſt uns zum Lachen!

Wir haben wahrlich nicht unſre Freude daran, ſchwachen Seelen ein Aergerniß zu geben. Es iſt nicht ſüß,

Digitized by Google

verketzert zu werden. Gerne würden wir den Trotz unserer Meinung bändigen, wenn wir ihn nicht den Starken wie den Schwachen schuldig wären. Sterbende schickt man in die milden, umschlossenen Thäler, heranwachsende Jugend in die freie Bergluft. Diese lernet ertragen, ihr glaubtet denn, an einer auszehrenden und nicht an einer Entwickelungskrankheit zu leiden. Die Doktoren mögen Mixturen verschreiben, wir verschreiben rauhen Wind. Sturm zu blasen ist unser Geschäft, Sturm blasen wir heute zu nächsten Wahlen.

Unsere Staaten waren bis heute nichts als große Kinderstuben. Landesväter, Landesmütter und Landeskinder führten zusammen eine stille Wirthschaft, und die sauberen Landesvettern machen uns noch heute große Sorgen. Das war ein gemüthliches Treiben von häuslichen Tugenden und häuslichen Lastern; brummige oder lockere Landesväter waren ein Schrecken oder ein Skandal; teutschen Ludwigs Landessöhne hielten es mit der Mutter, die Landestöchter mit dem Vater und die Landesbedienten mit beiden zugleich; Bescheidenheit und Verschämtheit war die Zierde der Buben und Mädchen; wenn sie Fleisch wollten, forderten sie Salz und bekamen — Prügel; wenn Einer brav war, so durfte er es nicht wissen, bis er vom Präzeptor mit der Prämie überrascht wurde. Das Erziehungssystem war das aus der guten alten Schule, jedes Selbstgefühl zu unterdrücken und die Gefahren des Lebens dem Bevormundeten zu verschweigen. So haben wir jetzt ein blödes, empfindliches, schüchternes Bürgerthum, das der

Digitized by Google

freien, politiſchen Bewegung und namentlich der freien Preſſe einen ſchweren Stand bereitet; das ſich ſeiner beſten Gefühle und Beſtrebungen ſchämt und bei der geringſten Anklage jämmerlich heult. Laſſe man doch endlich im öffentlichen Leben dieſe Prüderie fahren, dieſes Verſchämtthun mit ſeinem Verlangen, welches in die Penſionen gehört! Dieſe Aufforderung geht an die Einzelnen, wie an die Maſſen, namentlich für das Geſchäft der herannahenden Wahlen. Wer ſich fähig und gedrungen fühlt, vom Volke zum Vertreter ernannt zu werden, der warte nicht bis ein zuvorkommender Freund ihn wieder ſeinen Freunden zum Weitergeben in die Ohren flüſtert, der trete frei heraus und ſage: „Ich bin euer Mann, mich müſſet ihr wählen! das kann ich euch leiſten, das ſind meine Beweiſe, das verſprech' ich euch zu verfechten!“ Warum ſich ſchämen ſeines guten Eifers, oder ſelbſt ſeiner Ambition? Es iſt kein Geheimniß: wir ſind Alle mehr oder weniger eitel, und Jedem wird, Jedem ſoll es ſchmeicheln, vom Volke mit Vertrauen beehrt zu werden. Alſo weg mit falſcher Uneigennützigkeit, weg mit erlogener Beſcheidenheit! weg auch mit unzeitigem Aergerniß über Anmaßung und Eigenlob! für die Parteien gilt daſſelbe. Was ihr wollet, das laſſet auf den Straßen ausrufen! Konſpirirt und koaliſirt unter freiem Himmel, werbet ſo viel ihr könnt! Erröthet weder vor Lob noch vor Tadel!

Und weil wir an dieſem Kapitel einmal halten, ſchließlich ein Wort für die Preſſe. Kaum iſt ſie frei, kaum bedient ſie ſich ihres Rechtes, einmal ſelber zu

Digitized by Google

cenſiren, ſtatt cenſirt zu werden, da erhebt ſich ein allgemeines Wimmern und Schelten. Jeden Augenblick kommt Einer, der ſich perſönlich verletzt fühlt. — In das Privatleben bringt unſer Auge nicht; wer ſich aber in die Oeffentlichkeit begiebt, der hört auf, eine Perſon zu ſein, der wird eine Sache. Nicht Perſonen greifen wir an, ſondern Sachen und Zuſtände! Nicht die Perſonen mögen ſich vertheidigen, ſondern die Sachen. Wie albern, auf Anklagen der Preſſe mit Injurienklagen zu antworten! Wahrhaftig, liebe empfindliche Leute, eure Erziehung iſt ſchwer genug, ihr müſſet ſie uns nicht durch Prozeßkoſten vertheuern. Die Preſſe klagt vor dem Publikum. Wer ſich gegen ſie vor den Gerichten vertheidigt, ſich hinter die Schliche und Formen des Rechtes zurückzieht, ſtatt ſich an die Jury ſeiner Mitbürger zu berufen, der — merke man es! — der gibt ſeine Sache verloren!

Den 17. April 1848.

XVIII.

Das Wahlgeſetz.

Mainz, 16. April. Wir ſind verrathen! Leider — leider haben wir Recht behalten! Man hat uns nicht glauben wollen, man hat uns als läſterliche Himmelſtürmer verſchrieen, als wir Zweifel erhoben

Digitized by Google

an der tüchtigen Freisinnigkeit des Ministeriums. Man hat sich skandalisirt, als wir den Bürger aufriefen, sich vorzusehen und von dem Ministerium Rechenschaft verlangten über seine Thaten und Absichten. Man war empört, als wir in den Frankfurter Vertrauensmienen eine gefährliche Zukunft lasen. Doch was sagen wir „man"? Die aufrichtigen und aufgeklärten Bürger haben uns beigestimmt, und nur die Bornirten oder in ihrer Seele Gleichgültigen, welche immer am Lautesten schreien, konnten uns widersprechen. Diese werden auch jetzt noch den volksfreundlichen Minister verherrlichen und Wehe rufen über seine Ankläger, jetzt, nachdem uns die ganze Frucht des Sieges, die Nationalversammlung, eskamotirt ist. Was man uns mit der einen Hand gegeben, das hat man mit der andern genommen. Die Nationalversammlung ist nur noch ein Wort, ein leerer Schall, denn sie ist keine Vertretung des Volkes mehr, sie ist — wenn sie zusammenkommt — das Resultat verpfuschter Wahlen. Ja, die Männer des Vertrauens haben sich im Vertrauen mit einander berathen, wie man dem vertrauenden Volke eine Nase drehen könne. Nach einer stillschweigenden Verabredung tauchen auf einmal über ganz Deutschland Wahlgesetze auf, welche das Volk unmündig erklären. Millionen verschwenden sie dem Lande, um Truppen an die französische Gränze zu schicken, und Volkswahlen unterdrücken sie, angeblich, um dem Bauer einen Taglohn zu sparen. Wir verlieren kein Wort mehr, die heuchlerischen Argumente, welche gegen die direkten Wahlen vorgebracht werden, zu widerlegen.

Digitized by Google

Sie ſind widerlegt von uns und Anderen. Was über die Schwierigkeit der Verſtändigung geſagt worden, iſt eitel Wiſchiwaſchi. Die Dorfmagnaten will man gewählt haben, die wohlbeleibten Bürgermeiſter, welche ſich von den Miniſtern kirren laſſen, die ihnen ſagen, ſie ſeien die Stützen des Landes. Deswegen ſoll jede Gemeinde hübſch daheim bleiben und ihre Schuhe ſparen. Und nicht blos die Wahlen will man verderben, den Geiſt des Volkes will man unterdrücken. Nicht herbeiführen will man die gegenſeitige Verſtändigung, verhüten will man ſie; verhüten will man die Hebung des politiſchen Geiſtes, welche aus dem Zuſammenſtoß der Mengen und Meinungen geboren werden muß; man ſchützt die Unmündigkeit des Volkes vor, weil man ſeine Mündigkeit fürchtet. Was hilft uns jetzt das angeſagte Parlament, wenn es nicht frei gewählt iſt? Dort wird kein ſouveränes Volk, dort werden ſouveräne Bürgermeiſter und Hofräthe beſchließen. Souveräne Vertrauensmänner! Das ſollten wir bekommen. Darum haben die Franzoſen eine Rupublik machen, darum haben die Deutſchen ſich erheben und Tauſende von ihnen fallen müſſen, damit jetzt die redſeligen Kammeroppoſitionen ſich wohlgefällig auf ihren durchgedrungenen Motiönchen wiegen. Zufrieden ſollen wir ſein, daß erreicht iſt, was die Herren ſchon für erreichbar hielten, als wir noch von Metternich und Nikolaus regiert wurden. Zufrieden ſollen wir ſein, denn — ſie ſind ja zufrieden! Als Europa ſich mit Barrikaden bedeckte, haben ſie gedacht: nun wird unſer Kommiſſionsbericht von der Majorität

Digitized by Google

angenommen werden, und als er angenommen war, da haben sie die Unzufriedenen für Rebellen erklärt, und jetzt schon fangen sie an, sie einzustecken. In Baden und Württemberg verfolgt man bereits die Presse mit Verhaftungsbefehlen, und bald werden wir wieder die schönen Inquisitionen von 1820 und 32, bald werden wir schwarze Kommissionen aus Vertrauensmännern haben; denn Geschwornengerichte und Preßgesetze einzuführen, hatten ja die Regierungen noch keine Zeit: sie mußten sich zum Franzosenkrieg rüsten und die Demokraten ausspioniren.

Was ist jetzt Euer ganzes Vorparlament in Frankfurt? Eine große Lächerlichkeit! Schleswig habt Ihr aufgenommen und habt es der Barbarei der Dänen preisgegeben. Wenn Ihr es zehnmal wiedererobert, könnt Ihr den Schimpf nicht abwaschen und die Wunden nicht heilen, die Ihr über Eure verführten Brüder gebracht habt. Polen habt Ihr freigegeben und Preußen fordert seine Entwaffnung; eine souveräne Nationalversammlung habt Ihr ausgeschrieben und als Grundsatz für ihre Bildung die direkten Wahlen angenommen; man verläugnet den Grundsatz und stiehlt uns die Souveränetät. Das Guizot'sche „Nichts, nichts, nichts!" ist die Parole der Regierungen auf Alles, was Ihr fordert. Die Presse wird verfolgt, und die öffentliche Meinung wird verachtet.

Es ist Wort für Wort die zweite Auflage des französischen 1830, wie wir gleich von Frankfurt aus schrieben. Statt des Bürgerkönigs haben wir Bürgerminister, welche dem Volk die Hand drücken und von

Digitized by Google

den Indifferenten vergöttert werden. Ganz die alten Schlauheiten, zum Sprechen ähnlich. Nur ein großer Unterschied ist bei der Sache: ihr Ideal, der Friedenskönig und sein puritanischer Minister hatten keine französische Republik zur Nachbarin. Aber das wissen sie wohl und darum gilt nächst den Demokraten selber ihre ganze Feindschaft den Franzosen. Darum werden täglich diese falschen Gerüchte über Paris ausgesprengt, darum will man wahnsinniger Weise einen Krieg mit Frankreich, und hetzt auf beiden Seiten. Aber die französische Republik wird am Leben bleiben, und darum wird unser 24. Februar nicht 18 Jahre von unserm 30. Juli entfernt sein!

Den 20. April 1848.

XIX.

„Schlage mich, aber höre mich an!"

Worte des Themistokles.

Vielerlei im Leben wird Charakterfestigkeit genannt: so, wenn Jemand, nachdem er einmal eine Ansicht für gut befunden, nie mehr anderer Meinung wird; so, wenn Jemand Nichts von dem, was um ihn herum vorgeht, berücksichtigt, jeden fremden Gedanken in sich aufzunehmen verschmäht und alle Wahrheit nur in seinem eigenen Kopfe finden will. Aber das ist die Charakter-

Digitized by Google

festigkeit des Gedankenlosen, das ist die Konsequenz des Blinden und Tauben, des angeschossenen Ebers, der stets in grader Linie vorwärts stürmt. So lange ein Unterschied besteht zwischen dem Menschen, der handelt und dem Stein, der vom Dache fällt, d. h. so lange jener durch sein Denken geleitet wird, so lange gibt es für eine That keinen größeren Stolz, als dem richtigen Denken angepaßt zu sein. Nicht der einmal aufgegriffenen, sondern der stets neu geprüften und stets neu bewährten Denkungsart treu zu bleiben — das ist die eines Menschen würdige Charakterfestigkeit. Wie aber in allen Dingen, um so mehr in dem schwierigen Geschäfte der Erkenntniß, ist Vervollkommnung nur möglich durch allmälige Verbesserung und allseitige Mitwirkung. Wer unbeweglich auf einer Meinung beharrt, der hat eine fixe Idee; Festigkeit aber hat, wer stets bereit ist, sein Selbstgefühl einer besseren Ueberzeugung zum Opfer zu bringen. Der Zweifel ist der Schlüssel zur Wahrheit. Seit einigen Tagen haben sich Stimmen des Unwillens gegen uns erhoben, und weit entfernt, hochmüthig darüber hinwegzugehen, fühlen wir uns dadurch gewissermaßen beirrt in unserer Meinung und demzufolge aufgefordert, einen Augenblick still zu stehen, um uns in dem, was seither vorgegangen und eben noch vorgeht, zu orientiren. Was uns zunächst in's Auge fällt, das ist die Form, die Art, in der man gegen uns auftritt. Man zürnt, man schmäht, wie gegen Leute, die ein großes Aergerniß geben, die also unnöthiger Weise die Eigenliebe ihrer Nebenmenschen verletzen, indem sie deren

Lebensanſchauungen leichtſinnig, ernſtlos verkleinern. Iſt ein ſolcher Vorwurf begründet? — Es iſt den Deutſchen die Frage vorgelegt: wie ihr öffentliches, d. h. ihr ganzes Leben künftig geſtaltet ſein ſoll? — Das iſt die Bewegung, die Aufgabe des Augenblicks. Die Sache iſt am Ende doch wichtig genug, von allen Seiten durchgeſprochen zu werden. Wir dächten alſo, dem, der ſie ernſt nimmt, müßte jede ernſt vorgebrachte Anſicht willkommen ſein. Wenn es uns nicht aufrichtig um den Zweck zu thun wäre, den wir unſeren Aeußerungen voranſtellen, ſo hätte man allenfalls das Recht, von uns zu verlangen, daß wir nicht Andere durch Angriffe auf ihre Meinung zwecklos verletzen; wenn wir in einer Reihe von Beſprechungen offenbart hätten, daß wir nicht die Fähigkeit beſäßen, in ſolchen Diskuſſionen durch erhebliche Gedanken etwas zur Aufklärung beizutragen, ſo hätte man allenfalls das Recht, zu verlangen, daß wir die Verhandlungen nicht zwecklos verlängern und verwirren. Solchen Gründen weichen wir, aber erſt wenn man im Stande iſt, ſie zu bewahrheiten. Trete mit Thatſachen auf, wer einen Zweifel in die Aufrichtigkeit unſerer Meinung erhebt; trete mit Gegenbeweiſen auf, wer uns der Urtheilsloſigkeit in politiſchen Dingen überführen will. Aber ſchweige man mit Einwürfen wie die, welche von dem Lebensalter des Gegners hergenommen werden. Wir müſſen ſo oft dieſes bequeme Argument hören: „Ihr ſeid zu jung!“ daß wir, trotzdem ‘s uns ſelber ein Bischen ſonderbar vorkommt, eine kleine thatſächliche Frage erheben müſſen: Wir ſind unſerer zwei, deren

Digitized by Google

einer 25 Jahre alt ist. Nennt ihr 35 Jahre auch jung? Das nur beiläufig. Woher kommt das Uebergewicht des Alters über die Jugend? von der Vollkommenheit, die der Regel nach nur durch eine Reihe von Proben und Beobachtungen, durch Uebung und Erfahrung erlangt wird. Weder durch Athmen, noch durch Essen und Trinken wird man täglich brauchbarer. Die Ueberlegenheit des Alters löst sich also auf in der Vermuthung der größeren Vertrautheit mit dieser oder jener Seite des Lebens, welche für den Bejahrteren spricht. So oft Jemand sich wegen seines Urtheils auf sein höheres Alter beruft, werden wir fragen dürfen: Wie lange schon beschäftigst Du Dich mit den in Frage gezogenen Dingen? Aus diesem Grunde glauben wir, daß der, welcher seit 8 oder 10 Jahren vorzugsweise den Fragen der Politik nachgedacht, in diesem Punkte gleichen Alters sein möchte mit dem, der seit 20 und 30 Jahren sein Geschäft betrieben und dabei die Zeitungen gelesen hat. Praktische Erfahrungen in großen staatlichen Ereignissen, in ähnlichen Lagen, wie unsere heutige, stehen fast nur den Allerältesten zur Seite. Und sollte man auch behaupten, es seien nicht blos einseitige Erfahrungen, sondern die allgemeine Reife des Denkens selbst, welche durch das Alter erlangt werde, so behaupten wir abermals, daß in den Umfang weniger Jahre mehr ernstes Besinnen und Forschen fallen kann, als in ein Jahrhundert faulen Schlendrians. Wer behauptet, daß es nicht auf den Inhalt, sondern auf die Zahl der Jahre ankommt, der muß es eigentlich

Digitized by Google

mit jenem Manne halten, der ſich wunderte, daß in Frankreich die kleinſten Kinder ſchon beſſer franzöſiſch reden, als bei uns die Erwachſenen. Endlich aber ſollte man ſagen, daß alles Obige überflüſſig geweſen. Gedanken reiſen ohne Päſſe und Geburtsſcheine. Sie legitimiren ſich ſelber. Sie gehören Niemanden an, und wer ſie bekämpfen will, muß ſie und nicht ihre Urheber angreifen. Der pythagoräiſche Lehrſatz wäre nicht minder wahr, wenn ihn ein zehnjähriges Kind aufgefunden hätte. Und darum ein für allemal ab und zur Ruhe mit dem Uebermuth der Altklugen.

Es könnte alſo — dächten wir — der Skandal nicht darin liegen, daß wir uns überhaupt, ſondern nur noch in dem, was wir ausſprechen. Was iſt denn unſer entſetzliches Glaubensbekenntniß, unſer unerhörtes Verlangen? Deutſchland will ſich eine neue Verfaſſung geben. Vor ihm liegt ein freier Raum, auf dem es ſie erbauen kann. Wir fragen, ob irgend eine Macht in Deutſchland ſich erkühnen darf, es auszuſprechen, daß ſie ſich dem widerſetzen wolle, was die Vernunft als das Beſte erkennt? Wenn nicht, ſo wird es Pflicht eines Jeden ſein, zu entwickeln, was er für das Beſte hält, wenn nicht, ſo wird der Fürſt ebenſowenig wie der Bettler es verbieten, es für ein Unrecht erklären dürfen, daß wir mit allen Vorſchlägen uns hören laſſen. Abſolute Einwendungen gegen die republikaniſche Verfaſſung, werden die Wenigſten machen, die Wenigſten werden behaupten, daß es ein Skandal wäre, eine Verfaſſung zu verlangen, für welche die edelſten, erleuchtetſten Menſchen ihr Leben gelaſſen

Digitized by Google

haben, eine Verfassung, in welcher die Staaten des Alterthums blühten, in welcher die Niederlande auf dem Gipfel ihrer Macht waren, in welcher Amerika riesengroß emporschießt. Woran sie sich stoßen, das ist wesentlich die Furcht, vor Zweierlei: vor Bürgerkrieg, und vor Verschlimmerung der finanziellen Zustände. Beides wollen wir einmal recht ins Auge fassen. Die Furcht vor Bürgerkrieg als einer Folge hartnäckiger republikanischer Bestrebungen in einem Theile von Deutschland rührt aus einer Zeit her, wo die Meinungen noch ganz anders gruppirt waren, als sie es jetzt sind. Vor 6 Wochen war der Hauptgedanke, der Alle beherrschte, der einer wirklichen, vollständigen Vereinigung Deutschlands zu einem einzigen Staate. Dazu war vor allen Dingen nöthig, daß Alle über die gemeinsame Regierungsform zusammenstimmten, und es war gewiß, daß — einmal den Grundsatz der Verschmelzung unwiderruflich angenommen — die Art der Ausführung möglicher Weise zu einem wahren Kampfe hätte führen können. Damals war es, wo wir selber ausriefen: „Kein Krieg der deutschen Monarchie, aber Krieg den deutschen Monarchieen!“ Wir hielten diese Kriegserklärung für eine höchst unschuldige, denn wir glaubten, Niemand würde sich für eine so verurtheilte Existenz, wie die der deutschen Landeshoheiten auszusprechen wagen. Wir erklärten damals selber, daß wir nicht auf Republik pochen wollten, einmal, weil das große Ziel einer wahren Einheit Deutschlands zu erlangen sei, zum andern, weil wir bei uns selber glaubten, daß es gar

Digitized by Google

nicht nöthig wäre, sich viele Mühe um die Republik zu geben, daß sie schon von selber kommen würde, wenn einmal die alten hohen Herrschaften beseitigt wären. Damals also war die Befürchtung eines Bürgerkriegs nicht grundlos, damals war es der Mühe werth, seine Ueberzeugung zum Opfer zu bringen. Allein wie stehen die Dinge heute? Ganz anders! Unsere Gegner, die Konservativen, die Regierungen, die Konstitutionellen reden nicht mehr von einem konstitutionellen Deutschland. Sie reden von gar nichts und denken die alten Staaten zu erhalten. Darüber kann gar kein Zweifel mehr sein. Wenn wir Republik fordern, so antworten sie uns, daß der Preuße, der Baier, an seinem König, der Nassauer an seinem Herzog, der Oesterreicher an seinem Kaiser hänge, und der Minister antwortete der Binger Deputation, der Gedanke, sich vom Großherzogthum Hessen loszusagen, gehöre ins Tollhaus. Der Beweggrund dieser Partei ist von oben die Zähigkeit der regierenden Stämme, sich ihres Besitzthumes zu begeben, und von unten die Furcht, durch irgend ein entschiedenes Verlangen, eine gründliche Veränderung, einen Widerspruch hervorzurufen. Zweifelt ihr, daß unsere fürstlichen Häuser ihre alten Rechte behalten wollen? Zweifelt ihr, daß die Räthe, welche jetzt zu diesen fürstlichen Häusern hinangestiegen sind, mit diesen einig gehen? Wir zweifeln nicht, wir glauben, daß die Regierungen, welche jetzt dem Parlamente vorarbeiten sollen, nicht sich zur Disposition der Nation stellen wollen. Die neueste Darmstädter Zeitung sagt: „sie wollten ihren Fürsten nicht

im Stiche laſſen!“ Und wenn wir Unrecht haben, ſo fordern wir ſie auf, uns Lügen zu ſtrafen, ſo fordern wir die liberalen Miniſterien, die Camphauſen, die Römer, die Bekk, die Gagern auf, zu erklären, daß ſie es mit ihren Grundſätzen unverträglich finden, anders als proviſoriſch an der Spitze einer Duodezregierung zu ſtehen, daß ſie ſich anſtrengen wollen, die Abſchaffung der einzelnen Landeshoheiten herbeizuführen, und daß ſie ihren Poſten aufgeben werden, wenn ſie dies nicht erreichen. Wenn ſie Männer von Ueberzeugung, wenn ſie konſtitutionelle Miniſter ſind, ſo bleibt ihnen nichts übrig, als dies zu erklären, oder ſich gut preußiſch, würtembergiſch, badiſch und großh. heſſiſch zu nennen. Bis dies geſchehen iſt, glauben wir, daß ſie letzteres ſind, und glauben wir deßhalb, daß die Bemühungen dieſer Stimmführer, verbunden mit der Furcht und der Leichtgläubigkeit der ſ. g. konſervativen Partei, es dahin bringen wird, Deutſchlands Vereinigung unmöglich zu machen. Deswegen ſind wir die Gegner dieſer Männer, deswegen wollen wir Republk, deswegen auch können wir ſie wollen, ohne einen Bürgerkrieg für ganz Deutſchland herbeizuführen; denn es handelt ſich leider nicht mehr um den deutſchen Staat, ſondern um deutſche Staaten, nicht um Monarchie und Republik, ſondern um Monarchien und Republiken. Da man uns mit Treue gegen angeſtammte Fürſten, mit Preußen und Baiern kommt, da man uns auseinander laſſen wird, ſo wollen wir wenigſtens wiſſen, warum, ſo brauchen wir auch keinen Zuſammenſtoß mit Preußen,

Digitized by Google

Baiern oder andern „Treugesinnten", die „ihren Fürsten nicht im Stiche lassen", zu fürchten. Heute treten wir auf für den Grundsatz, daß, wenn Deutschland ein Staatenbund bleiben soll, jedes größere, natürliche Territorium das Recht haben muß, sich seine besondere Staatsform zu geben. Dieses Recht zu vertreten, hat in Mainz das Volk mit enormer Majorität beschlossen, und dafür werden wir kämpfen, so lange eine Mehrheit von deutschen Staaten besteht. Wenn Deutschland eine Musterkarte bleiben soll, so wollen wir in Westdeutschland der Musterstaat werden. Im Parlamente werden sich unsere Abgeordneten, die einer verbündeten Republik, nicht schlechter ausnehmen, als die der mit uns verbündeten Königreiche. Und wenn andere deutsche Staaten uns hindern wollen, uns nach eignem Gutdünken einzurichten, weil ihnen die Nachbarschaft unangenehm ist; wenn ihr fürchtet, daß der König von Preußen nicht zugeben werde, daß im deutschen Bunde eine Republik sei, nun, so habt ihr allerdings Recht, den Krieg zu fürchten, denn ihr fürchtet dann, daß wir uns nicht rechtloser Gewalt fügen werden; ihr könntet uns dann ebenso gut mit Rußland drohen, denn wer sich weder mit uns einigen, noch uns unsere eigenen Herrn sein lassen, wer nicht unser Bruder, sondern unser Despot sein will, der ist kein Mitbürger, sondern ein Feind. Keine Macht in Deutschland wird wagen, für eine so schlechte Sache das Schwert zu ziehen. Weil ihr uns keinen deutschen Staat gebet, so wollen wir für uns einen Freistaat und werden ihn haben ohne Krieg!

Digitized by Google

„Die Republik bringt uns um unsern letzten Heller!“ rufen sie uns zu. Die Republik verspricht euch nicht, daß binnen Monatsfrist eure Kassen wieder voll, euer Kredit wieder hergestellt, eure Geschäfte in Flor sein werden. Aber welche Verfassungsform immer euch dies verspricht, die lügt. Das Alles kann nur das Produkt der Zeit sein. Die einzige Frage ist: Wer bringt euch eher Hülfe? Wir haben schon so oft diese Frage beantwortet. Wir berühren sie heute nur kurz. Wer leugnet, daß die bestehenden Regierungen ohnmächtig sind, mit dem streiten wir nicht; er mag die Sonne läugnen! Wir glauben, daß ein Regiment, das sich allein aufs Volk stützt, kräftiger sein wird. Aber in keinem Punkte haben die deutschen Regierungen, hat unsere hessische weniger gethan, als in dem der Finanzen. Wenn nur noch ein einzig Sterbenswörtchen über ihre Lippen gekommen wäre! An Aufforderungen, an Bitten hat es nicht gefehlt! Hätte man sich wenigstens darüber gerechtfertigt, daß man über die Aufgabe nachgedacht und nichts gefunden hat! Wozu? Man schickt Truppen nach Baden, das ist die beste Antwort! Jetzt seht einmal hin auf eine Republik, seht hin auf Frankreich. Allerdings, es sieht dort auch schlimm mit den Finanzen aus. Allein setzt erst einmal eure Kabinetlein an die Spitze, eure schwachen, unfähigen Regierungen und sehet, wie es dann erst ginge. Welche Anstrengungen des Nachdenkens, der Kräfte und der Thätigkeit verwendet jene provisorische Regierung auf die Hebung der Geschäfte und der Industrie. Glaubt ihr, daß ihre Mittel und ihre

Digitized by Google

Zeit weniger in Anſpruch genommen ſind, als die eurer Miniſter? Nein! Weder das Vertrauen des Volkes, noch den guten Willen, noch die Fähigkeit könnt ihr den republikaniſchen Parteien abſprechen. Ihr ſeid geleitet von böſem Willen oder verblendet von Furcht!

Den 21. April 1848.

XX.

Die Wohldenkenden.

Schlechte Syſteme können nicht mit guten Mitteln gefördert werden, ſie fordern von ihren Anhängern die Aufopferung des Charakters und ſelbſtſtändiger Grundſätze, das iſt eine alte Erfahrung. Großartige Situationen aber erheben auch die Gemüther. Der Pariſer „Pöbel“ hat in den Revolutionstagen eine beiſpielloſe Seelengröße entwickelt, während einige unſerer „ehrenwerthen Mitbürger“ in der Verzweiflung um die Erhaltung des liebenswürdigen Status quo zu gemeinen Mitteln greifen, die ſie ſonſt gewiß verſchmäht hätten. Keine fruchtbarere Quelle von Mißgriffen, als die Furcht! Und Furcht iſt das Werkzeug, womit jetzt viele im Grund ehrliche Leute ſich von ein paar ſelbſtſüchtigen Obſkuran-

Digitized by Google

ten verführen lassen. Es ist bekannt, daß seit einiger Zeit die Mainzer Zeitung ein Gegenstand eifriger, aber heimlicher Anfeindungen ist. Wir haben geschwiegen bisher. Warum? Weil wir in verzeihlicher Schadenfreude unsern in's Verderben laufenden Feinden kein thörichtes „Halt!" zurufen wollten. Wir sahen sie sich in schlechte Streiche immer mehr vertiefen und hielten an uns. Heute sind sie weit genug, um nicht mehr umkehren zu können, und heute wollen wir denn auch dem Publikum die Aufklärung geben, die wir ihm schuldig sind. Die Mainzer haben um Preßfreiheit petitionirt. Preßfreiheit im Sinn der „anarchischen Partei" ist für Alle da. — Aber, liebe Leute, wie könnt ihr das meinen? Sie ist nur für die „Wohldenkenden", für die, welche denken, was die Herren Staatsräthe ihnen zu denken vorschreiben, nämlich: gar nichts. Welche Frechheit, daß Leute schreiben wollen, die eine Republik für gut halten! die einem Minister mißtrauen! Nein, nein, liebe Mitbürger, Alles, was recht und billig ist. An einer Republik in Paris haben wir allen Spaß, es gibt uns nichts Schöneres zu lesen, als von den Teufelskerlen an der Seine, wie sie mit ihrem König fertig werden — aber bei uns von Republik reden! Nein, nein, wenn Ihr die Preßfreiheit so verstanden habt, dann soll lieber wieder Alles beim Alten bleiben! Ach die gute alte Zeit! wie war das so süß, Arndt'sche Lieder bei Champagner zu singen und durch unschädliche Opposition Pokale zu verdienen! — Das Wort Philister wird zwar vom übermüthigen Bruder Studio ein bis-

Digitized by Google

chen mißbraucht, es ist aber doch eine ganz treffliche Bezeichnung. Das Eigenthümliche des Philisters ist, daß er nicht über seine Nase hinaussieht, und was in deren Gesichtskreis liegt, für das einzige Gute und Berechtigte hält. Jeder Eingriff in seine selbstzufriedene Betrachtunsweise empört ihn; der Philister ist wirklich in gutem Glauben. Heute z. B. meint er, die ganze Freiheit sei für ihn gekommen. Er lächelt, wenn er hört, daß jener gute Bauer die Preßfreiheit mit der Aufhebung der Stempelgebühr verwechselte, und bricht doch in Unwillen aus, wenn wir meinen, die Preßfreiheit sei auch für die Republikaner da. Der Philister, den die Franzosen Bourgeois nennen, ist aufgeblasen, bornirt, fanatisch, im Glauben an sein ausschließliches Recht ist er Adel, in der Unwissenheit und Brutalität ist er wirklicher Pöbel. Wer jene Anzahl „wohldenkender" Beamten und Kaufleute reden hört, der kann nicht im Geringsten zweifeln, nicht bloß, daß sie unsere Zeitungen censiren, nein, daß sie uns steinigen würden, wenn sie könnten. Wir sind ihnen ein Gräuel. In der That nichts kann bedeutsamer sein für den Werth der beiden Parteien, als ihr gegenseitiges Verhalten. Während sie uns köpfen möchten, wären wir in der größten Verlegenheit, es ihnen zu vergelten, weil wir Alles nur keinen Kopf bei ihnen finden; während wir ihnen ein Aergerniß und Schreck sind, dienen sie uns zum Spaß und zur Belustigung, während wir mit halbverbotenen Dingen offen zu Werke gehen, kriechen sie mit ihren allerhöchsterseits ermunterten Plänchen nächtlicher Weile durch

Digitized by Google

die Rinnſteine; und dieweil die Klöſter weltlich werden, werden ſie Jeſuiten. Sie fanden es ganz in der Ordnung, daß die Mainzer Zeitung unterdrückt werde, daß eine Meinung verſtumme. Das iſt nur bornirt. Sie fanden es auch ganz in der Ordnung, daß dies durch Drohungen und Werbungen herbeigeführt werde. Das könnte man vielleicht ſchlecht nennen. An einem Abend dieſer Woche verſammelten ſich viele „Gebildete" und beriethen, wie man uns vertilgen könne. Sie ließen andern Morgens 7½ Uhr dem Verleger der Zeitung zu wiſſen thun: er müſſe bis 12 Uhr den Mitarbeiter, Schreiber dieſes, entlaſſen, oder gewärtigen, daß man Alles aufbieten werde, das Blatt zu ruiniren. (Bei dieſer Gelegenheit, wir wiſſen nicht wie, fallen uns auf einmal die „Ungebildeten" ein, welche den Kaufleuten die Pferde ausſpannten, um den Fahrlohn ſelber zu verdienen, welche die Eiſenbahn zerſtörten und keine Schleppſchiffe gelten laſſen wollten, es fällt uns beiläufig ein, daß es ſich bei dieſen Leuten wenigſtens um einen ſehr „ungebildeten" Hunger handelte.) Der Verleger ging natürlich auf dieſe lächerliche Zumuthung nicht ein, erklärte ihnen aber, wenn ſie Beſchwerden gegen die Zeitung hätten, ſo möchten ſie dieſelben niederſchreiben, unterzeichnen und in die Oeffentlichkeit geben, wozu ihnen die M. Z. zu Dienſten ſtehe, wir würden dann ebenſo antworten. Was thaten die Herren? Im Bewußtſein ihrer guten Sache, im Bewußtſein, die öffentliche Meinung zu vertreten — ergriffen ſie vor dieſem Vorſchlag die Flucht und erklärten nun, nichts mehr

Digitized by Google

verlangen, sondern ihren eigenen Weg gehen zu wollen. Auf diesem eigenen Weg geht nämlich von Haus zu Haus eine auserlesene Schaar „Wohldenkender", die zur Abbestellung der M. Z. und zur Betheiligung eines neu zu gründenden „wohldenkenden" Journals auffordert. Wenn diese Herren zu uns gekommen wären und gefragt hätten: „Wie viel bezahlt ihr uns, wenn wir einen solchen Schritt thun, wenn wir es unternehmen, gegen Euer Blatt aufzuhetzen?" so hätten wir ihnen große Summen geboten, denn wir denken, daß sie uns nicht besser empfehlen können. Und nun thun sie es gar umsonst! Herzlichen Dank, Ihr Herren! wir hoffen binnen acht Tagen recht viele neue Abonnenten zu bekommen.

Wir erwarten mit Schmerzen die neue Zeitung und schlagen vor sie zu nennen: „Die Wohldenkenden."

Den 23. April 1848.

XXI.

Die Operationen der Wohldenkenden.

Wie schön, daß man wieder lebt und webt! daß man wieder ringt und rennt um den Sieg, daß wieder auf allen Straßen die politischen Stichworte zu hören sind, wo zwei Menschen beisammen stehen; daß

Digitized by Google

man wieder fürchtet, hofft, preist und verdammt, wie schön, daß man wieder sich fühlt im Staat, im Allgemeinen, — wie schön, daß man wieder lebt! So weit sind wir doch zum Mindesten schon vorangekommen, daß die träge Ruhe, welche die Flamme der ersten Begeisterung ersticken zu wollen drohte, überwunden ist. Unsere unermüdlich wiederholte Bitte ist erhört, wir haben wieder Aufregung, wir haben den Anfang zu einer organisirten Aufregung, den Sauerstoff, der nöthig ist, das kaum entzündete Licht unserer Freiheit in Brand zu erhalten. Unser erstes Wort, ehe wir das Schlachtfeld näher in's Auge fassen, sei daher ein Wort der Befriedigung, der Anerkennung für alle Parteien. Ob sie nun mit oder gegen uns streiten, genug sie *streiten*, und wer immer Sieger sein mag, der Gewinn für uns bleibt, unverlierbar, ein politisch regsames, politisch gebildetes Volk; bringen wir selbst diesmal die Frucht noch nicht in Fülle nach Hause, so ärnten wir doch Saat zu einem zweiten besseren Herbste! — Und sogar indem wir daran gehen, die Schlachtordnung der Parteien zu vergleichen und die Kriegslisten unserer Feinde zu enthüllen, welche wir verschmähen, fällt es uns nicht ein, darüber Klage zu führen. Es ist gut so! gut daß man lerne sich anstrengen für's allgemeine Interesse, daß man sich abhärte gegen die Stürme des politischen Lebens und daß namentlich alle Schüchternheit und Empfindlichkeit in öffentlichen Dingen aufgerieben werde.

Zwei Parteien stehen sich einander gegenüber; sie nennen sich selber Republikaner und Konstitutionelle.

Digitized by Google

Was die ersteren wollen, ist in zwei Worten gesagt: soll ganz Deutschland zu einem Staat vereinigt werden, oder sollen wir selbstständige Gebiete bleiben, — jedenfalls lasset uns nicht von Neuem eine Familie auf unsern Nacken setzen, die im glücklichsten Fall aus schwer bezahlten Schlafmützen, im wahrscheinlichsten aber aus schwer bezahlten Feinden besteht; mißbrauchet unsere gesunde Vernunft nicht, indem Ihr uns einreden wollet, ein Sohn des Volkes, auf wenige Jahre an die Spitze des Staates erhoben, sei uns feindlicher, gefährlicher, könne schlechter werden, als im Purpur geborne Prinzen, die sich unter den Willen des Volkes beugen sollen. Das ist, weil es hier nur beiläufig erwähnt werden soll, die Umschreibung der begehrten republikanischen Regierunsform. Was aber wollen die Konstitutionellen dem Vaterlande bescheeren? Treten sie etwa auf und sagen: Seht, wir wollen ein deutsches Reich machen, und zur Sicherheit dieses Reiches gehört, daß wir einen unschädlichen Mann auf einen goldenen Stuhl obenan setzen; fürchtet nicht, daß dieser gute Mann eure Freiheit antasten werde! wir binden ihm Hände und Füße so fest, daß er sich nicht rühren kann, er soll absolut nichts thun, als was er zum Wohle des Reiches muß, nämlich kostbar wohnen, essen und trinken, so lang bis er stirbt und sein Sohn uns und den goldenen Stuhl erbt? Reden sie auch nur auf diese Weise? Nein, so reden die Wenigsten, so reden noch die Wohlmeinendsten und Aufgeklärtesten unter ihnen. Die Anderen aber, und zwar die meisten, sprechen sich gar nicht in irgend

Digitized by Google

einer bestimmten Weise aus über die Gestaltung des ganzen Deutschlands und geben dadurch der Vermuthung Raum, daß sie nicht wünschen oder wagen, seiner jetzigen zerstückelten Form ernsthaft zu Leibe zu gehen. Sie halten es für gut oder erträglich, daß noch ferner drei Dutzend Stämme, die seit Jahrhunderten sich als Verräther und Feinde des Volkes bewährt haben, in ihrer Macht erhalten werden. Und dieses System haben sie mit großen, schönen Worten ausgeschmückt, bei denen weder sie noch wir uns etwas Greifbares denken können. Wer hätte es gedacht vor sechs Wochen, daß heute schon wieder der Verrath am Vaterlande sich so breit machen, mit solcher Unverschämtheit reden dürfte von der Erhaltung der 33 Fürsten? Offen oder heimlich, das ist der Gedanke, den die sogenannten Konstitutionellen im Herzen tragen, und wo sie auftreten, fährt ihnen diese landesverrätherische Absicht aus dem Munde.

Die Darmstädter Zeitung ist bekanntlich das halboffizielle Organ unseres Ministeriums. Aus ihrer Nummer vom 18. April entnehmen wir Folgendes: „Das Land (nämlich Hessen-Darmstadt) will keine Republik, es will die konstitutionelle Monarchie auf der breitesten demokratischen Grundlage behaupten, weil es in dieser Verfassungsform alle die Volksfreiheit verbürgenden Rechte bereits besitzt, und weil es ebenso Wort halten will, wie sein Fürst Wort hält. Es wird sich nicht mit der Feigheit beflecken, Angesichts einer Partei, mit welcher es nichts gemein hat, die neue Staats-

ordnung, welche es als sein Eigenthum betrachtet, aufzugeben, und den Fürsten sowie die Männer, welche ihn umgeben — im Stiche zu lassen." Höre es Volk! höre es vor Allem Volk am Rhein, so spricht die Zeitung deines freisinnigen Ministers. Diesen Leuten nach handelt es sich noch um das Großherzogthum Hessen, während die Welt von einem Deutschland redet. Sie sind schon zufrieden, sie „besitzen bereits" die Verfassung, welche sie verlangen, sie vergessen das Wohl des Volkes wieder über ihre romantische Treue, sie wollen uns bei der Ehre angreifen, um uns zu hündischen Lakaien zu machen. Sie reden von „Wort halten", „im Stiche lassen", sie stellen Volk und Fürst einander gegenüber, als gelte es einen Ehrenhandel zwischen zwei hoffähigen Kavalieren. Und was ist denn das für ein Wort, das wir gegeben haben? Wäre ein solches Wort da, ein Pakt, durch den wir uns und unsere Nachkommen mit Leib und Seele verkauft hätten, wahrhaftig wir würden ihn mit Vergnügen brechen. Was nennt ihr guten Residenzler denn, einen Fürsten und seine Minister „im Stiche lasen?" etwa, wenn ein Volk, weil es glaubt ohne Fürst und fürstliche Minister glücklicher zu sein, verlangt, daß diese ihre Würden niederlegen und werden wie unser Einer? Also eine Feigheit ist es — höre es doch Volk! — eine Feigheit, daß Du von einem Sohne des blinden glücklichen Zufalls und seinen Dienern forderst, sie sollen auch Volk werden, und Deinem Glück, dem Glück von Millionen, ihren Flitter von Glanz und Ehren opfern! Das ist

Digitized by Google

eine Feigheit! Nicht der Fürſt ſoll dem Lande zu Willen ſein, ſondern das Land ſoll den Fürſten nicht im Stich, d. h. ſoll ihn um ſeiner, des Fürſten willen, auf ſeinem Nacken erhalten. Und wenn du das nicht thuſt, Volk, ſo biſt du feig, ſo biſt du ein wortbrüchiger, unmoraliſche Haufe. Das iſt die Theorie, die Staatsmaxime, mit welcher die Getreuen der Regierung das Vaterland aufbauen wollen, ſo redet der Dolmetſcher des Herrn Miniſters, welchem deine konſtitutionellen Freunde, o Volk! ein ewiges Hoſiannah ſingen, erröthe Deutſchland vor den Völkern der Erde, daß heute noch eine Stimme ſich zu erheben wagt, welche die die Knechtſchaft, den Selbſtmord, die Entehrung deiner und deiner Nachkommen zu einer Ehrenſache machen will, erröthe Deutſchland, daß man dir noch zutraut die Treue des Leibeignen, daß man dich noch ſo thöricht und kindiſch glaubt, dir Liebe und Ehrfurcht gegen einen Thron predigen zu können. Kein Wort haben wir bis jetzt geredet von dieſen Lächerlichkeiten! Wir hielten ſie für todt und begraben. Man zwingt uns jetzt, die Wahrheit zu ſagen, indem man thörichter Weiſe uns mit der Unterthanenehre und Fürſtenherrlichkeit beſiegen will. Schweiget in Zukunft von dieſen Dingen, ihr gefährlichen Freunde des Thrones, und laſſet Euch von Eurem Herrn ſagen, daß aus weiſen Gründen die konſtitutionelle Theorie die Nennung des Staatsoberhauptes verpönt.

Das alſo iſt, was ſie wollen: Deutſchland in der Zerriſſenheit erhalten und die einzelnen Theile unter der Herrſchaft einer ſchlechten, widerſinnigen Regie-

Digitized by Google

rungsform. Wie aber ſtreben ſie dieſem Zwecke nach? Der Weg, den ſie gehen, entſpricht dem Ziele, das ſie im Auge haben. Wie das Syſtem ſelber, ſo iſt die Bahn nur Lüge und Thorheit. Falſche Verſprechen und Gefahren ſollen dem Volke vorgeſpiegelt werden. Alles nimmt den Mund voll mit Arbeiterwohl und Arbeiternoth. „Viel tauſend Arbeiter ſind brodlos geworden.“ Alſo beginnt das konſtitutionelle Glaubensbekenntniß, welches jetzt in unſerer Stadt von vornehmen Herren und von Jeſuiten zur Unterſchrift herumgetragen wird. Ei, ſagt doch, ihr mitleidigen Seelen, ihr Freunde des Volkes, wie lang iſt es denn her, daß ihr die Nothwendigkeit, die Arbeit zu emanzipiren, ſo lebhaft einſeht? Wie ſeid ihr denn auf dieſe neue Erfindung gekommen? Habt ihr vielleicht vor zwei Monaten davon geredet, daß man ein Arbeitsminiſterium machen müſſe? Habt ihr Höchſtbeſteuerten euren Abgeordneten den Auftrag gegeben, für Vermögensſteuern und für die Rechte des Arbeiters in den Kammern das Wort zu erheben? Habt ihr gefeierten Deputirten, die ihr euch für Freiheitsmärtyrer ausgebet, für die Arbeiter an eurer Seite ſo warme Reden in der Taſche mit herumgetragen, wie für Schleswig-Holſtein und deutſche Geſetzgebung? O ihr einfältigen Heuchler, die ihr bis jetzt nichts verſtanden habt, als die Paradepferde zu beſteigen, welche euch in die illuſtrirte Zeitung und das Brockhaus'ſche Konverſationslexikon trugen, von wem habt ihr denn auf einmal gelernt, von Proletariern und Arbeit zu reden? Hat's euch Welcker oder Gervinus

Digitized by Google

vorgesungen? Nein, vom Volke, vom vergessenen Volke habt ihr es gelernt und um euch die alte Macht zu erhalten, stehlet ihr jetzt das neue Wort aus dem Munde der Armen, die ihr fürchtet. Schlagt nach eure Kammerprotokolle, eure Bibliotheken politischer Reden und zeiget uns doch, wo etwas vom Recht auf Arbeit steht! — Ungern, fürwahr! zeigen wir dem Volke eure Heuchelei, denn wir möchten um keinen Preis den Geist des Unwillens und der Rache heraufbeschwören, der der Sache der Freiheit selber nur schaden könnte, aber da ihr euch schlau in unsere Farbe hüllet, da ihr mit der gestohlenen Parole in unser Lager einschleichen wollet, zwingt ihr uns, euch zu entlarven. Dreißig Jahre lang haben die feilen Blätter geschwiegen, haben sie den Prassern, den Königen und Ministern in Lug und Trug beigestanden, haben sie die Rechte der Arbeit wie eine Ausgeburt des Wahnsinns verhöhnt; dreißig Jahre lang haben die Herren, welche heute mit der Noth der Arbeiter koquettiren, um ein Bändchen, um einen gnädigen Blick gewedelt, und jetzt zum Erstenmale erheben sie sich für das arbeitende Volk! O, warum zwingt ihr uns, Unglückselige, durch euren Betrug, daß wir dem Volke sagen müssen: sie haben nicht eher gelernt von diesen Dingen reden, bis du von der Straße aus in ihre Häuser hineingerufen hast; nicht die Liebe, die Furcht legt ihnen jene Worte in den Mund, und sie bedienen sich ihrer nur, um dich zu gewinnen und ihre Privilegien zu erhalten?

Zu der Scheinheiligkeit gesellt sich die Lüge.

Digitized by Google

Zwanzigmal in wenigen Tagen hat man das alberne Kunststückchen angewandt, den Leuten einen Schrecken einzujagen, indem man die Nachricht vom Sturze der prov. Regierung in Frankreich ausſprengte. Noch vor drei Tagen ließ eine hochgeſtellte Perſon in der Stadt verbreiten, eben ſeien Depeſchen angekommen, in Paris gehe wieder Alles drüber und drunter. Zum Hundertſtenmal — wie kläglich! — will man den franzöſiſchen Popanz herbeicitiren, damit die deutſche Freiheit den Kopf unter die Decke ſtecke. Meſſet Euch einmal, ihr Herren, an Stärke mit jener prov. Regierung, probirt auch Ihr einmal, zwei Monate lang ein Land in ſolchen Nöthen mit ſolcher Kraft zu regieren, wagt auch Ihr einmal im Vertrauen auf Eure Geltung im Volke, was dieſe Regierung wagt mitten unter 200,000 Barrikadenmännern? Und jetzt kommt Ihr gar, und ſprecht von Republik, als einer dem „Franken“ abgeborgten Form. Die Republik iſt ein Reſultat des Verſtandes, die ſchönen Reden von republikaniſcher Monarchie aber habt ihr jenem von Euch 18 Jahre lang geprieſenen „Franken“, dem vom „feigen Volk im Stiche gelaſſenen“ Ludwig Philipp abgelernt. Das iſt die große Einfalt dieſer zweideutigen Volksfreunde, daß ſie meinen, wir hielten abermals am Jahr der Gnade 1813, an den biederen Fürſten, deren Vorbild Friedrich Wilhelm III., jener dünkelhafte, herriſche Frömmler war. Frankreich arbeitet doch wieder an ſeinem materiellen Wohl, wir aber zanken uns noch um das A B C der Politik. Merkwürdig, daß man verſäumt, auch gegen die deutſche Einheit das Vor-

Digitized by Google

bild der fränkiſchen Einheit zu citiren! Und wie man ganz Deutſchland über Frankreich belügen möchte, ſo belügt man einen Theil des Landes über den andern. Ein gut konſtitutioneller Berichterſtatter bringt in der Oberpoſtamts-Zeitung einen Bericht über unſere letzte Volksverſammlung, in welchem ſich Lüge an Lüge reiht. Von der ganzen Anpreiſung der Republik, die er citirt, iſt auch kein Wort dabei gefallen, nur von dem Widerſinn der monarchiſchen Syſteme war die Rede. Wir wollen nicht glauben, daß jener Berichterſtatter abſichtlich das Volk wie eine Heerde Schulbuben hinſtellt, die ſich durch thörichte Vorſpiegelungen verführen läßt, wir nehmen lieber an, daß ihm, einem Mitglied des geſtürzten Comite's, Hören und Sehen vergangen, als er den Sturz ſeiner Macht heranrücken ſah, und er, um ſeiner Correſpondenzpflicht zu genügen, einen Bericht aus der Phantaſie gab, der zeigt, wie er etwa die Sache angepackt haben würde.

Zu der Lüge aber geſellt ſich die Verläumdung. Wo habt Ihr die Beweiſe, daß die Republikaner nur an Raub und Unordnung denken? Was ſeht Ihr der Art in Frankreich? Euer Muſterbild, der konſtitutionelle König Louis Philipp, der Erfinder der demokratiſchen Monarchie, hat mehr geſtohlen, als alle Diebe der Erde. Ein Vermögen von 200 Millionen und daneben 40 Millionen Schulden! Wie lange müßten die Republikaner plündern, bis ſie ſo viel zuſammengebracht hätten! Wir fordern euch nochmals auf, elende Verläumder, nennet die Gemeinheiten, welche bis jetzt den Republikanern zur Laſt

Digitized by Google

fallen; gebet uns Beweiſe für die Abſichten, die Ihr uns unterſchiebt, Beweiſe, wie wir ſie gegen Euch vorlegen! Oder glaubt Ihr, das Volk, wenn es ſein eigner Herr wäre, würde nicht ſo gut Ordnung halten können, als Ihr? Wer hält denn noch den Reſt der Ordnung, die eben gilt? Seid Ihr es? Eure verachteten Beamten, die Predigten Eurer wäſſerigen Blätter, die Autoritäten Eurer Fürſten? Nein das Volk, das Volk allein ſchützt den Frieden, und wenn er noch nicht vollkommen da iſt, ſo liegt die Schuld an den perſiden Verläumdungen, die Ihr über die Republikaner verbreitet, Eure volksfreundlichen Regierungen an der Spitze. Die darmſtädtiſche Regierung theilt ein von einem einzigen Menſchen geſchriebenes Flugblatt, unterzeichnet „A....n, ein freier Bürger", als ein Organ der republikaniſchen Partei in Mainz mit. Edler Miniſter, wir fragen Sie, woher nehmen Sie Sich das Recht, dieſes Blatt als die Stimme einer Geſammtheit hinzuſtellen, und woher nehmen Sie Sich das Recht uns vorzuwerfen, daß „Alles verſucht wird, um Anarchie herbeizurufen." Mit den Beweiſen vor die Oeffentlichkeit! Miniſter! Man hat nicht das Recht zu verläumden, weil man einmal liberaler Deputirter war! Aber was das Kabinet im Großen treibt, das leiſten die Getreuen im Kleinen. Es liegen uns ſchriftliche Beweiſe dafür vor, daß man von der Stadt aus auf dem Lande die Republik als gleichbedeutend mit Raub und Mord verſchreit! Daß man den Bauern ſagt, die Republikaner kämen, um ſie zu plündern, ſie ſollten ihr Geld

Digitized by Google

vergraben; daß man ihnen ſagt, die Republikaner wollten die Evangeliſchen und Juden ums Leben bringen. Man erzählt den Landleuten, die Städter wollten alle Vortheile nur für ſich, und dann wieder, die Religion ſei in Gefahr, man wolle ihnen den katholiſchen Glauben nehmen. Solche Sagen werden ſyſtematiſch auf das Land hinaus geſchickt, ſo die Köpfe verwirrt, die Gemüther beunruhigt, die letzten Kapitalien in die Erde gejagt durch die Leute, welche beginnen: „Viel Tauſend Arbeiter ſind brodlos geworden", und welche fortfahren „die Verbreitung republikaniſcher Ideen tritt der Wiederherſtellung der Ordnung im deutſchen Vaterlande hemmend entgegen." Es iſt eine Kleinigkeit, für ſolche Aktenſtücke viele Unterſchriften zu ſammeln. Man geht von Haus zu Haus, zu Vielen, welche — wie Alle — den größeren Theil des Inhalts billigen müſſen und den Reſt nicht verſtehen. Man bringt durch Ueberredung, durch die Anwendung von perſönlichem Anſehen die Leute zum Unterſchreiben — aber was wollen ſolche Liſten beweiſen? Die, zu denen man in die Häuſer dringen muß, um ihre politiſche Meinung zu erfahren, die Indifferenten, welche unterzeichnen, weil ſie den vornehmen Herren nichts abſchlagen wollen, zählen am wenigſten in der politiſchen Meinung des Landes. Man könnte auch, wie man Geiſtliche zu den Frommen, Reiche zu den Handwerkern, hohe Beamte zu den Angeſtellten ſchickt, Aerzte in die Spitäler und Offiziere in die Kaſernen ſchicken, um Unterſchriften zu erpreſſen. Die Volksverſammlung gilt, die Zuſammen-

Digitized by Google

kunft, wo nur der politiſch Geſinnte hingeht, und wo kein Anſehen der Perſon in's Gewicht fällt. So war es in den alten Republiken. Wer gleichgültig daheim bleibt und ſich eine Liſte in's Haus bringen läßt, der kann nicht gleich zählen mit den Andern. In der Volksverſammlung gilt nur eine Deutung für Alle, zwiſchen vier Wänden legt man Jedem die Sache nach ſeinem Standpunkte aus, und vereinigt für denſelben Ausdruck die verſchiedenſten Stimmen. Und wozu werden zuletzt alle dieſe Intriguen führen? dieſe Aufreizung der Arbeiter, dieſe Lügen und Verläumdungen, dieſe Beunruhigung des Landvolkes, dieſe Verbindung mit den Jeſuiten? Zu dem, was Ihr, Prediger der Ordnung herbeiwünſchet, und was wir, die Ihr Stifter der Anarchie nennt, allein zurückhalten, zur Veranlaſſung von Gewaltmaßregeln gegen das Volk. Jetzt noch können wir um Zurückhaltung und Schonung mit einigem Erfolg bitten, aber wenn Ihr ſo fortfahret, das Volk zu reizen durch die ſchlechten Mittel, die Ihr anwendet, dann ſtehen wir für Nichts. Verblendete, die Ihr Euch zum Werkzeug der Reaktion machet, ſeht Ihr denn nicht, daß Ihr durch Eure Anſtrengungen hervorrufet, was Ihr fürchtet, den Unwillen der Menge? Haltet ein, um Eurer, um Aller willen! Haltet ein! Kämpfet für Eure Meinung, ehrlich, wie wir, vor dem Richterſtuhl der Oeffentlichkeit, aber nicht mit den Waffen heimlicher Drohung und Verläumdung und der Intrigue. Unſere ganze Anſtrengung gilt der Abwehrung von Ausbrüchen des Volksunwillens! Wenn es nicht gelingen ſollte, für die

Digitized by Google

Zukunft ſie zu unterdrücken, dann — über Eure Häupter die Blutſchuld, ihr Wohldenkenden!

Den 26. April 1848.

XXII.

„Unter des durchlauchtigſten Deutſchen Bundes ſchützendem Privilegio."

Vier Coburger, wo nehmen wir vier Coburger her? Wenn ſie ſich nicht finden, ſind wir verloren, und die deutſche Einheit fahrt zur Hölle! Schaffet um Gottes Willen der Darmſtädter Zeitung noch 4 Coburger mit 4 ruſſiſchen Prinzeſſinnen, noch 24 Miniſter, 32 Geheime-Räthe, 4 Ober- und 8 Unterkanzeleien und 16 neue Geſandte. Brüder! es gilt die deutſche Einheit; wenn wir der Darmſtädter Zeitung nicht zu dieſem Nothwendigſten helfen, geſchieht's uns ſchon recht, wenn wir der Anarchie zum Opfer fallen. Der Darmſtädter Moniteur bringt unter der Aufſchrift: „Das Bundesoberhaupt" eine neue Erfindung, wahrſcheinlich mit allerhöchſter Billigung, die ein einfaches, aber merkwürdiger Weiſe bisher noch nicht geahntes Mittel zur Verwirklichung von Deutſchlands Größe aufdeckt. Thoren, die wir waren! glaub-

Digitized by Google

ten, daß Deutschland zu vereinigen, die 34 Fürsten vom Throne steigen müßten! — Verblendete! ahnt Ihr noch nicht, wo die Hilfe liegt? Verblendete! es liegt so nahe: 34 Kronen sind nicht genug: wir brauchen noch vier neue, wir brauchen 38 und — Alles ist gerettet. Eduard Duller, Regenerator Deutchlands, da haben Sie unsere Republik; uehmen Sie sie hin; es war eine Jugendverirrung; machen Sie daraus, was Sie wollen, vielleicht am Passendsten ein Gedicht für die Großfürstin in Petersburg! —

Wer etwas Spaßhaftes erzählen will, der darf nicht selber mit Lachen anfangen, sonst verdirbt er das Beßte. Suchen wir uns Gewalt anzuthun und das große Rezept zu Deutschlands Wiedergeburt, welches die in alle Geheimnisse der Vertrauensapotheke eingeweihte Zeitung mittheilt, mit der nöthigen Fassung wiederzugeben.

„Wer und wie soll es sein?" Also beginnt das Evangelium des vaterländischen Erlösers. Wer soll es sein? Große Frage! Wir haben gemeint: Das deutsche Volk soll es sein, und die Antwort wäre so leicht zu finden, daß man gar nicht zu fragen brauchte. Fehlgeschossen! 4 neue deutsche Bundesoberhäupter sollen es sein, und daneben die lieben 34 alten Bundesfürsten. Eduard Duller, wärst Du nicht selbst der Redakteur, wir würden Dir zur Belohnung die Darmst. Ztg. schenken. Einigkeit müssen wir haben, und glaubten, — so behauptet wenigstens die Darmst. Zeitung — dafür gäbe es kein Mittel als die Hegemonie, d. h. als den Kaiser von Oesterreich, den König

von Preußen, von Baiern oder einen andern Fürsten an die Spitze zu stellen. Aber wäre das natürlich nicht eine Ungerechtigkeit gegen die anderen hohen Häuser, und ihre „Unterthanen," welche die des regierenden Hauses um jenen Vorzug beneiden würden? Ueber die Provinzialantipathieen ist das deutsche Volk nun einmal nicht hinaus zu bringen; von diesem Grundsatz, sagt die Darmst. Ztg., muß vor allen Dingen bei Begründung der deutschen Einheit ausgegangen werden. Und doch müssen wir die deutsche Einheit haben. So bleibt also nichts Anderes übrig, als „eine Bundesgewalt," welche die Einzelnen nicht verletzt, d. h. die Bundesgewalt muß der Reihe nach in den hohen Häusern wechseln, und damit keine Balgerei entsteht, so soll das Loos entscheiden, wer zuerst an die Reihe kommt. Folgendes ist die künftige Verfassung Deutschlands: Es wird „unter Belassung der dermaligen staatlichen Unterabtheilungen" in 4 Kreise getheilt: 1) Oesterreich, 2) Preußen, 3) Baiern nebst Baden und Würtemberg, 4) die übrigen Staaten. Nachdem die „dermaligen staatlichen Unterabtheilungen" soll heißen: die 38 Staaten, am Leben erhalten und lebendig geviertheilt worden, bekommt jeder Kreis nach dem Vorschlag der Vertrauenszeitung ein apartes Oberhaupt, aber — und das ist die große Inkonsequenz! — in der Person eines schon regierenden Fürsten. Lieber Duller! das geht nicht. Im Namen der auf die provinzialen Antipathieen zu begründenden deutschen Einheit protestiren wir gegen diesen Theil des Vorschlags. Es geht nun einmal nicht,

Digitized by Google

daß auch nur abwechselnd ein regierender Fürst allein über andere, wenn auch nur zeitweise, befehle. Vier neue Oberhäupter sind uns willkommen, aber zur Herstellung der deutschen Einheit müssen sie nagelneu sein, wir müssen 4 Koburger haben. Duller, Sie sind ein Anarchist, ein Wühler, Sie verdienen nicht, die Darmstädter Zeitung zu redigiren, wenn Sie Sich unserm Verbesserungs-Vorschlag widersetzen.

Der weiteren Durchführung des großen Planes steht sonst nichts entgegen, und Deutschland wird abwechselnd von den 4 Bundesoberhäuptern regiert. — „Auf diese Weise," schließt das Projekt, „würde alle Eifersucht „und alles Mißtrauen beseitigt und die so „sehr gewünschte und nöthige Einheit auf der Grund„lage der Einigkeit und der Gerechtigkeit „gegen Alle, wohl am sichersten erreicht werden, „und böte den großen Vortheil, daß keine bestehen„den Interessen dadurch verletzt würden; „daß das Bestehen der einzelnen Staaten „unberührt bliebe."

Daß die Auseinandersetzung dieses großen Gedankens mit dem Schlußtableau eines freien Deutschlands „auf der breitesten demokratischen Grundlage" schließt, versteht sich von selbst. — Wunderst du dich Leser, daß wir lachen über diese Entdeckung statt zu weinen? Unser Gedanke dabei ist dieser: Feinde haben wir doch einmal, warum sollen wir uns nicht freuen, daß sie so über alle Erwartung schlecht und dumm sind? Warum sollen wir uns nicht freuen über die Ungeduld der Reaktion, welche schon jetzt, wo das

Digitized by Google

Volk noch so wach ist, wieder unverkleidet zurückzukehren versucht? Warum endlich sollten wir uns nicht freuen, daß diejenigen, welche es nicht glaubten, als wir voraussagten, die alten Liberalen dächten an Nichts, als an eine Erhaltung der 38 Staaten, jetzt zur Ueberzeugung kommen müssen? Das Blatt, in welchem die hessische Regierung in höchsteigner Person gegen die republikanischen Tendenzen auftritt, sagt es, verschämt zwar, aber doch unzweideutig, daß Deutschland ein Narrenhaus mit 38 Zellen bleiben soll, es will nur statt der bisherigen noch 4 neue Wächter bestellen. Erst in 38 Staaten zerrissen und dann noch einmal geviertheilt! „Erst gespießt und dann gehangen!“ und darum eine Revolution! Wie schnell, wie ungeheuer schnell geht heute die Welt. Was Frankreich mit seinem Bürgerkönig, mit seinen alten Liberalen, mit seinen Kasimir Periers und Guizots in 18 Jahren durchgemacht, das wird Deutschland in wenigen Monaten zurücklegen; in wenigen Wochen schon vielleicht werden auch die neuen Louis Philipp's und Guizot's verwünscht werden im ganzen Lande, werden sie schon halten an dem Gipfel unverschämten Völkerbetrugs, in wenigen Wochen vielleicht werden auch sie — —. Louis Philipp und Guizot waren klüger. Sie hatten Geduld, zu warten. Erst nach langen Jahren gediehen sie an den Bund mit Rußland, gediehen sie an die Weiderherstellung der ungeschmälerten Restauration. So gleicht sich Alles aus in der Welt! Wir haben kein Paris und keine Pariser, wir haben aber auch viel erbärmlichere Feinde. Man sieht es deutlich an dem hirnlosen Gang der Verschwörung, daß der be-

Digitized by Google

währte Rath Metternich's entfernt ist. Die Wiener haben das größte Verdienst um die wahnsinnige Eile der Contrerevolution. Schlag auf Schlag spielt sie ihre Karten aus. Zwei Tage vor der Liebeserklärung an die 34 Fürsten bringt die Regierung einen Gesetzentwurf über die hessischen Standesherren, in welchem denselben das Recht der Landstandschaft belassen wird! Also jetzt ist der Gedanke des Ministeriums über die erste Kammer, um den wir so lange geforscht hatten, endlich ganz in der Stille ausgekrochen. Eine „deutsche Einheit" mit 42 Staaten und 34 Fürsten, und eine „breitdemokratische Grundlage" mit einer Adelskammer! — Nie war unsere Hoffnung größer als jetzt; nie ist ein Volk von Wahnsinnigen lange regiert worden! „Stoßet nicht den Betrunkenen, er fällt von selbst." — Folgende Adresse zirkulirt zur Unterschrift in unserer Stadt:

„Herr Minister! Wir leben der festen Ueberzeugung, daß Sie an der wahren Gesinnung der großen Mehrzahl der Bürger der Stadt Mainz und der Rheinprovinz bis daher nicht irre geworden sind, und daß Sie unwürdige Angriffe und grundlose Verdächtigungen Einzelner, wie namentlich seit neuerer Zeit die „Mainzer Zeitung" sie enthält, nicht den Rheinhessischen und Mainzer Bürgern zu Last legen wollen, oder auch nur unterstellen können, daß ein größerer Theil damit einverstanden sei. Bei dieser Ueberzeugung konnten wir uns beruhigen. Aber wir sind Ihnen, wir sind den drei Provinzen des Großherzogthums, wir sind dem deutschen Volke, das in seinen Repräsentanten bei dem

Digitized by Google

Vorparlament in Frankfurt Sie so sehr ausgezeichnet hat, ein öffentliches Zeugniß schuldig. Wir bekennen, daß Nichts im Stande ist, unser Vertrauen auf Sie, auf Ihre edle Gesinnung, auf Ihre Einsicht und diesem entsprechenden kräftigen Willen, die wahre Freiheit auf dem Wege der Ordnung und des Gesetzes zu begründen, zu erschüttern.

„Sie haben durch Ihr langjähriges öffentliches Wirken, durch die in trüben Tagen, welche nun weit hinter uns liegen und nie mehr zurückkehren können, bewiesene Hochherzigkeit, durch Ihr eben so kräftiges als den Weg des strengsten Rechts keinen Augenblick verlassendes Wirken in der Gegenwart die größtmöglichen Garantieen uns gegeben und dem ganzen Lande ein Vertrauen eingeflößt, das durch Angriffe und Verdächtigungen, wie die Eingangserwähnten, die wir beklagen und verabscheuen, nicht im Geringsten untergraben werden konnte.

„Genehmigen Sie, Herr Minister, den wiederholten Ausdruck unserer Hochachtung und des festen Vertrauens, welches die Unterzeichneten gegen Sie erfüllt."

Den 29. April 1848.

XXIII.

Eine Rheinische-Städte-Bank.

Zu den hervorragendsten Maßregeln, wodurch das hessische Ministerium sich das „durch Nichts zu er-

Digitized by Google

ſchütternde Vertrauen“ der Loyalitätsadreſſanten erworben hat, gehört vor Allem ſeine glänzende Unthätigkeit im Punkte der finanziellen Wohlfahrt des Landes, der es ſtets treu blieb trotz den vielfachen Anfeindungen der Mainzer Zeitung, welche böswilligerweiſe mehrfach um Hülfe rief für die in Auflöſung begriffene Geſchäftswelt. Zwar hatten auch die hieſigen Kaufleute auf einen Augenblick den Gedanken ergriffen, es müſſe durch eine Kreditanſtalt die letzte Lebenskraft des Landes wieder angefacht werden, und eine Deputation nach Darmſtadt geſchickt; — aber mit der Abſendung ſchließt die Geſchichte dieſer Unternehmung. Die Männer, welche von den Wünſchen des Landes begleitet und zum Theil wenigſtens ſehr durchdrungen von der gebieteriſchen Nothwendigkeit ihrer Miſſion abgereiſt waren, kehrten in aller Stille von Darmſtadt zurück — und kein Wort über den guten oder ſchlimmen Erfolg ihres Schrittes iſt in die Oeffentlichkeit gedrungen. Es mag ſein, daß ſie wenig zu berichten hatten, aber auch dies Wenige war bedeutungsvoll, und es hätte ſich zum Mindeſten gehört, daß man uns verkündet hätte: „daß das Miniſterium nichts thun zu können erklärt habe.“ Dieſes unerſchütterliche Stillſchweigen jener Herren über den Erfolg eines Schrittes von ſo ungeheurer Wichtigkeit iſt in der That noch unerklärlicher als die vornehme Nachläſſigkeit, mit welcher das Miniſterium alle an es ergehenden Forderungen in dieſem Betreffe ignorirt. Unſeliger Reſpekt, in den alle herzhaften Entſchlüſſe ſich auflöſen, wenn eine Behörde zwei freundliche

Worte ſpricht! Unſere Kaufleute hätten uns doch wenigſtens eine Rechenſchaft ablegen ſollen, wenn das Miniſterium ſich auch nicht dazu gedrungen fühlt. Das Miniſterium iſt bekanntlich erhaben über die öffentliche Meinung und über die Preſſe, höchſtens ſucht es auch ſie mit Hofmanier abzuſpeiſen. Als wir in dem Artikel „Bürger heraus!“ eine Reihe von 12 der wichtigſten Fragen, darunter auch über finanzielle Maßregeln und die Kammern, vorlegten, erhielten wir Tags darauf eine offizielle Antwort, die nichts als ein paar Floskeln enthielt und ſich nur über einen einzigen der 12 Punkte ein wenig zu erklären herbeiließ. Man erwartete damals, auch wir würden gerührt ſein von der Leutſeligkeit der Miniſter, vergeſſen, was wir eigentlich gewollt hätten und uns durch eine Antwort ohne Inhalt befriedigt fühlen. Das war ein kleiner Irrthum, und ſeitdem er aufgeklärt iſt, beglückt man uns auch nicht mehr mit Etiquette-Antworten; andere aber hat man keine. Bis zu dieſem Augenblick, faſt 2 Monate nachdem jedes Kind einſehen gelernt, daß die zerſplitterten Kräfte der Einzelnen nicht mehr im Stande ſind, das Gebäude der ökonomiſchen, d. h. der ganzen Wohlfahrt der Länder vor dem Ruine zu ſchützen — iſt von der darmſtädter Regierung noch nicht ein Sterbenswörtchen verlautet über dieſe höchſte Lebensfrage. Wir geſtehen, daß wir, trotz den bitteren Erfahrungen, die wir ſeither gemacht haben, keine Auflöſung für dieſe Politik zu finden wiſſen; denn jede Regierung, die ſich irgendwie auf die Zufriedenheit des Volkes ſtützen, die nicht

Digitized by Google

über kurz oder lang an der Spitze eines verwüsteten Landes stehen will, muß ihre ganze Macht jener ungeheueren Aufgabe zuwenden. Wer die gebieterische Nothwendigkeit der Hülfe begreift, der muß einsehen, daß es gar keine Entschuldigung gegen jene Unthätigkeit geben kann, und es bleibt fast keine Erklärung, als die der Frivolität oder der Unfähigkeit übrig für eine Regierung, welche hartnäckig den Ruf um finanzielle Maßregeln ignorirt.

Dem sei, wie ihm wolle, wir haben gelernt, das Unglaubliche fassen. Seitdem die Partei, welche vor sechs Wochen jede freisinnige Forderung um der deutschen Einheit willen zurückwies, mit eiserner Stirne gerade diese ihre Parole verläugnet, seitdem es fest steht, daß die deutsche Einheit nichts bleiben soll als ein Wort, haben wir uns entwöhnt, nach den Vernunftgründen und Rechtfertigungen der Vertrauensminister zu fragen und die bescheidenste Erwartung ihnen gegenüber aufzugeben. Sie haben nur ein Geschäft, und das nimmt sie ganz in Anspruch: es ist die Contrerevolution.

Nicht viel besser, als bei uns, sieht es im übrigen Deutschland, namentlich bei unseren Nachbarn aus. Die preußischen und sächsischen Ministerien allein beschäftigen sich ernstlich mit der Sache. Es bleibt uns nichts zu thun, hier, wie in allen Dingen, als zu sehen, wie wir uns allein helfen.

Wir haben die finanzielle Verlegenheit der Gegenwart schon oft besprochen. Kredit und wieder Kredit ist, was fehlt und was geschaffen werden muß. Wenn

Digitized by Google

wir auch ärmer geworden sind, so ist dies doch bei Weitem nicht der Grund, daß die Quellen der bürgerlichen Thätigkeit stocken. Nicht von der verringerten Consumtion, welche die Kräfte der Gesellschaft in Thätigkeit setzt, ist der Anstoß zur Schmälerung der Produktion ausgegangen, sondern von der Produktion selber. Der erste Schritt auf dem Unglücksweg war die durch das Mißtrauen hervorgerufene Einziehung der produzirenden Kräfte, der Kapitalien. Erst als in Folge davon die Einnahmen sich verringerten, sank natürlich auch die Consumtion und trat damit die verderbliche Wechselwirkung zwischen der verringerten Produktion und Consumtion ein, welche unaufhaltsam das Mark der Gesellschaft verzehrt. Läugnen läßt sich allerdings nicht, daß die Entwerthung der Papiere und anderer Besitzthümer ein selbstständiger Grund der Verarmung war, der in Folge der kriegerischen Constellationen eintrat. Aber diese Werthe, wie groß sie immer gewesen sein mögen, sind durchaus nicht die wichtigsten für den Gang der Geschäfte. Trotz allem Reichthum und Luxus ist es die Consumtion und Produktion der ärmeren Klassen, welche den Grundstock des Nationalvermögens durch ihren ausgedehnten Umfang in sich schließt. Der Umschlag der gewöhnlichen Existenzmittel, die zur Befriedigung der einfachsten Bedürfnisse dienen, beschäftigt bei Weitem am meisten Kapital und Menschen, und was man immer — abgesehen von der Verkehrtheit des ganzen Prinzips — von der Wichtigkeit des Hof- und Patrizierluxus reden mag, er kann zehnmal verschwinden, ohne so viel zu

Digitized by Google

ſchaden, als der kleinſte Stoß gegen die Thätigkeit der Produktion und demzufolge der Conſumtion in den Bedürfniſſen der niederen Stände. Das Vermögen und die Conſumtion der ärmeren Klaſſe iſt aber weder durch die Entwerthung der Staatspapiere noch des Grundeigenthums bedeutend berührt worden, und die Kapitalien, welche in den Geſchäften verwendet wurden, beſtanden ebenfalls in keinem dieſer beiden Werthe. Es liegt vielmehr der Sitz des Uebels in einer Bannung der Produktions- als in einer Vernichtung der Conſumtionsfähigkeit. Ja, wenn wir genau zuſehen, ſo hat die Conſumtion eigentlich noch gar nicht in dem Verhältniſſe abgenommen, wie ſie es nach der Geſchäftsloſigkeit aller Klaſſen ſollte. Wir bemerken wohl, daß von dieſem oder jenem Luxusartikel weniger verbraucht wird, aber wenn wir die enorme Schmälerung aller Einnahmen damit vergleichen, ſo ſcheint es uns, als ob der größte Theil der Bevölkerung es noch nicht über ſich vermocht hätte, ſeine Luxusausgaben mit ſeinen Verdienſten in Verhältniß zu ſetzen. Wenn die Kriſe vorausſichtlich nur kurz wäre, ſo könnte dieß ein glücklicher Umſtand ſein, indem die Unterbrechung vieler produktiven Geſchäfte nachtheiliger wirken würde, als die Verringerung ſehr vertheilter Vermögensmaſſen; allein unglücklicher Weiſe ſehen wir höchſt wahrſcheinlich einer lange dauernden Stockung entgegen, und auf dieſen Fall kann die Antaſtung der Kapitalien durch unerſetzte Conſumtion, d. h. durch den Aufwand Derer, welche Nichts produziren, ſondern vom Grundſtocke leben, äußerſt ſchädlich auf eine lange

Digitized by Google

Zukunft hinauswirken. Wo wir immer die jetzige Verlegenheit anfassen mögen, um sie zu heben, alle Mittel, die von der Initiative der Consumtion ausgehen, können nicht viel nützen, aber sehr viel schaden. Wir halten es für einen Fehler, einen einzigen Pfennig, der zur Bildung einer Kreditkasse verwendet werden kann, zur Bestreitung öffentlicher Arbeiten zu vernützen, die man im Augenblick unternimmt, nicht um die Resultate der Arbeit sogleich in den fließenden Verkehr des täglichen Lebens zu werfen, sondern sie in die großen Institute, in Eisenbahnen und andere Werke zu stecken, die einen großen Theil der Schuld der vorrevolutionären Krise tragen. Produktionskräfte brauchen wir, und zwar für die gewöhnlichsten Geschäfte, Kredit für den Handwerker, den Bauer, den Klein- und Großhändler und den Fabrikanten. Darum müssen wir Kreditanstalten errichten.

Die Hauptfrage ist: wie sollen die Mittel für diese Anstalten herbeigeschafft werden? So viel baare Summen zusammen zu bringen, um eine Zettelbank herzustellen, die nach dem Muster der älteren ihre Noten beständig umwechselt, ist im Augenblick nicht gut möglich aus denselben Gründen des Mißtrauens, welche eine Hülfe nöthig machen. Der Kapitalist sieht seine Sicherheit nur in baarem Metall; keine andere Anlage hält er für solid. Wir glauben allerdings, daß dieser Gesichtspunkt falsch ist und wollen, obschon das, genau genommen, nicht hierher gehört, diese Ansicht mit zwei Worten begründen, weil sie möglicher Weise von gutem Einfluß auf die Gegenwart sein

Digitized by Google

könnte. Der Kapitalist glaubt, am baaren Metall nichts als seine Zinsen verlieren zu können. Vielleicht möchte er sich darin irren. Wir meinen, es als feststehend ansehen zu müssen, daß das Geldsystem der europäischen Staaten bald rein auf die fiktiven Werthe, auf Papier gegründet, und daß mit dieser Reform vielleicht schon nach Beendigung der jetzigen Krise begonnen werden, daß alsdann das Metall eine eben so große Entwerthung als jetzt das Papier erleiden wird. Um jedoch auf unseren Gegenstand zurückzukommen, so kann im Augenblick kein Institut einen Zufluß, dagegen aber einen reißend schnellen, nicht zurückkehrenden Abfluß des baaren Metalls erwarten. Darum kann nur operirt werden mit — für den Augenblick — uneinlösbaren Kreditpapieren. Dies steht — glauben wir — in Aller Augen fest. Die große Frage ist nur: Welche Art von Sicherheit garantirt einem solchen Kreditpapiere das, wovon seine ganze Wirksamkeit abhängt, das möglichste Vertrauen, die möglichste Geltung? Abgesehen davon, daß die meisten Regierungen nicht zum Versuch Hand anlegen, sind es auch diese, welche vielleicht am wenigsten Zutrauen einflößen. Man zweifelt an ihrem Fortbestande und kann sich nicht versichert halten, daß etwaige aus Revolutionen hervorgegangene Nachfolger sich durch die bisherige staatsrechtliche Praxis dahin gebunden ansehen werden, die Verpflichtungen ihrer Vorgänger zu übernehmen. Außerdem sind Regierungen auch für den Fall, daß sie bestehen bleiben, die Schuldner, gegen welche am schwersten Justiz zu erlangen ist. Darum werden in diesem

Digitized by Google

Augenblick Papierwerthe, unter den Auſpizien der Regierungen gegründet, kein Anſehen erlangen. Die Papiere der Privatleute, Schuldſcheine und Wechſel, ſind eben ſo kreditlos, denn auch die Zukunft des Einzelnen bietet keine Sicherheit. Allein zwiſchen den Staatsregierungen und den Privaten gibt es eine Mittelsperſon, es ſind die Gemeinden. Sie werden bei allen Regierungswechſeln dieſelben bleiben, ſie ſtehen nicht wie dieſe faktiſch über dem Geſetz, und werden auch trotz dem Vermögenswechſel der einzelnen Mitglieder ſtets ein Durchſchnittsmaaß von Einkünften und Eigenthum behalten. Die Gemeinde iſt überhaupt der Uebergang von dem Einzelnen zum Staate. Größere Gemeinden verdienen und genießen daher immer den größten Kredit. Aber dieſer Kredit der einzelnen Städte genügt nicht, um daraufhin Papiergeld zu gründen. Die lokale Beſchränkung, die Möglichkeit eines Mißbrauchs in Folge lokaler Intereſſen und ſelbſt einer zufälligen, ausnahmsweiſe eintretenden Gemeindeverarmung werden verhindern, daß auf große Strecken hin, und darum, daß im eigenen Lande Communalpapiergeld angenommen werde. Alle dieſe Bedenken ſchwinden hingegen durch die Vereinigung vieler Städte zur Gründung einer Kreditanſtalt. Man denke ſich ein Unternehmen, zu dem ſich alle Städte von Aachen bis Konſtanz vereinigten, alle ihre Communalvermögen zur Sicherheit ihrer Papiere verpfändeten, durch einen gemeinſamen Ausſchuß die Anſtalt verwalten ließen, an allen Gemeindekaſſen ſie als Zahlung annähmen, durch öffentliche, ſolide Adminiſtration Zutrauen ein-

Digitized by Google

flößten. Wird ein ſolches Papier, welches ſeine Geltung über ein ſo großes, wichtiges, reiches Gebiet erſtrecken müßte, ein Unternehmen, bei dem bald alle Gemeinden ſich betheiligen würden, nicht das größtmögliche Zutrauen einflößen? — Die nähere Einrichtung wäre dann eine untergeordnete Frage. Eine Centralbank mit Filialkomptoiren, die auf alle nur denkbaren Sicherheiten hin den Privaten Vorſchüſſe machte und Auslöſung ihrer Noten auf eine vorausſichtlich zu fixirende Friedensperiode verſpräche, würde wohl im Weſentlichen feſtzuhalten ſein. — Schon einmal hat ein Bund rheiniſcher Städte bei der Auflöſung der geſellſchaftlichen Verhältniſſe die größten Dienſte geleiſtet; ſchon einmal war er der Wall der Civiliſation gegen die Barbarei, ſchon einmal hat er eine bewaffnete Ariſtokratie ſtürzen helfen. Wer weiß, was einem ſolchen neuen Bunde gelänge! Wir legen dieſe noch nicht ausgearbeitete, aber unſerer Anſicht nach vielleicht fruchtbare Idee Jedem zu weiterer Förderung an's Herz.

Den 30. April 1848.

XXIV.

Die intolerante Toleranz.

Je weniger öffentliches Leben, deſto mehr Verſchiedenheit in der Denkungsart einzelner Theile der

Digitized by Google

Gesellschaft. Still, wie wir bisher in Deutschland lebten, schöpfte Jeder nur aus seinem eignen Selbst, seiner Beschäftigung und Umgebung das Maß seines Urtheils. Kein größerer Kontrast kann gedacht werden, als welcher zwischen den Ansichten des behäbigen Mittelstandes und den Resultaten der denkenden Kritik herrschte, die gewißermaßen auf einem archimedischen Punkt außer der Erde stehend das ganze alte Weltgebäude im Geiste aus den Angeln gehoben hatte. In der Harmlosigkeit eines Lebens, das kaum mehr als den Raum zur Existenz hergab, bewegten sich diese Kontraste friedlich neben einander: von der einen Seite beschränkte Selbstzuversicht, die Nichts außer dem Bereich ihrer eignen Sinnesart kannte, von der anderen höfliche Schonung und Resignation. Kaum daß einmal bei den religiösen Kämpfen ein Vorposten der Kritik, oder — wenn man es gar so nennen will — der Negation mit den Anschauungen der Masse ins Gefecht kam. Da schlägt plötzlich eine Krise herein, eine Krise, so mächtig, daß die ungeheuersten Ergebnisse daraus hervorgehen können. Die, welche in Gedanken weit über die jetzige Weltgestaltung hinausgegangen waren, hatten nicht blos das Ziel, sie hatten auch die Methode großer Revolutionen zu erwägen Zeit gehabt und sich durchdrungen von der Ueberzeugung, daß entschlossenes Ergreifen des unwiederbringlichen Moments die Grundwahrheit aller mächtigen Verbesserungen sei.

So ist es gekommen, daß auf einmal lange verhaltene, bisher fremde Ideen hervorbrechen und mit

Ungeduld, mit rücksichtslosem Vordrängen sich geltend machen. Man wirft ihnen Heftigkeit und Schonungslosigkeit vor, weil sie unduldsam, ungestüm auftreten. Auch dieser Vorwurf rührt aus der alten Zeit blasser Gleichgültigkeit her. Wo nichts zu erreichen war, steckten die Meinungen kaum den Kopf aus dem Fenster und wünschten sich einen freundnachbarlichen Guten Morgen. Jetzt auf einmal die Entscheidung auf der Straße! Aus den Häusern stürzen die Meinungen hervor, die höflichen Nachbarn fahren mit den Köpfen aneinander, sie sind — Parteien! Wie kindisch, Wehe zu schreien über diese Spaltungen, Bekriegungen, welche den schönen „Frieden stören." So lange Keiner was wollte, waren wir höfliche, einige Leute, jetzt zum ersten Mal gibt's einmal Etwas zu gewinnen, jetzt ist der Sieg der einen Ueberzeugung die Niederlage der andern — und Ihr klagt, daß die höfliche Verträglichkeit der Nachbarn, die „Einigkeit der Bürgerschaft" gestört ist. Ihr klagt, wenn eine Zeitung rücksichtslos Partei ergreift, weil Ihr gewöhnt wart, nur solche zu lesen, die gar nichts wollten, Ihr klagt über die Heftigkeit der Meinungen, weil Ihr nichts kanntet, als Dispute beim Wein oder Thee. Was verfocht, was konnte denn früher eine Zeitung verfechten? Man deklamirte zur Unterhaltung, nicht zur Ueberzeugung — denn das war nicht nöthig — von Preßfreiheit und deutscher Flotte, höchstens stritt man, mit Söldlingen auf beiden Seiten, um Zollsysteme. In der Politik wie in der Religion stolzirte eine vergnügte Halbheit als Fortschritt und Aufklärung unwidersprochen einher. Derselbe un-

Digitized by Google

widersprochene Kampf, wie um Preßfreiheit und Münzgleichheit, wurde, fast ohne Gegner, wider Buchstaben- und Wunderglauben geführt. Daß eine Meinung da sei, welcher dies lange nicht genug ist, wußte man kaum. Was Wunder, daß man sich auf einmal skandalisirt, da sie herausbricht, weil sie glaubt, daß die Zeit einen Sprung zu machen im Begriffe und seit 30 Jahren nur zurückgegangen ist, um einen bessern Anlauf zu haben? — Vielleicht verziehe man noch die grelle Farbe der Meinung, aber die Heftigkeit ihres Auftretens wird durchaus verdammt. Abermals, weil man der Kämpfe aus heiliger Ueberzeugung entwöhnt ist. „Nichts erbitterter, als Religionskriege" ist ein gangbares Wort. Aber woher denn diese Erbitterung? Ganz einfach, weil die Religion immer eine Sache der vollsten, ernstesten Ueberzeugung war und kein Paradegaul für „Fortschreitende" und „Aufgeklärte." Darum sind Religionskämpfe erbittert und darum sind es alle Kämpfe, die in einem heiligen, ganzen Glauben geführt werden. Verächtlich ist die Religion, welche nicht Proselyten machen will, verächtlich die nicht fanatische Religion, welche ihr Größtes und Wichtigstes als eine Nebensache hinstellt und nicht die äußerste Kraft anwendet, es Allen beizubringen. Es ist unhaltbar: vom religiösen Standpunkt aus dem Fanatiker zuzurufen: Störe nicht den sanften Frieden der Bürger und Familien um der Religion halber. Er hat Recht: die Religion, an die er glaubt, steht über all dem und ist für alle mehr werth, als jene Güter. Die, welche ihm wehren wollen, haben keine Reli-

Digitized by Google

gion. Das ſollen ſie zugeben, daß ſie ihm Schweigen auferlegen wollen im Namen der Irreligioſität; das ließe ſich hören; aber ein ernſter, braver Menſch kann nie zufrieden ſein, einen nach ſeiner Meinung beſeligenden Glauben in der Taſche herumzutragen. Die Religion unſerer Zeit heißt: Politik, und unſer Bekenntniß: Freiheit! Und wir können uns nicht denken, wie ein Freiheitsgläubiger den — ſeiner Anſicht nach — freiheitsfeindlichen Syſtemen ſachte und ſchonend entgegentreten kann. Wer uns verübelt, daß wir pochen und ſtürmen, der hat keinen politiſchen, wie der „Tolerante" keinen religiöſen Glauben, der iſt ein Gleichgültiger, und nur die Gleichgültigkeit, der der häusliche und ſtädtiſche Friede des Eſſens und Spazierengehens über Alles geht, kann ſich über uns ſkandaliſiren. Wir geſtehen es: wir ſind politiſche Fanatiker! und ehren auch den conſequenten religiöſen Fanatiker mehr, als den wäſſerigen „toleranten" Halbaufgeklärten. Der Mittelſtand, die „Bourgeoiſie," welche bis jetzt die Hauptrolle in der Geſellſchaft ſpielte, war dieſer Stand der Mitte, der unbewegliche Indifferenzpunkt in allen Dingen. Nun, da auf einmal die kritiſche Entſchiedenheit losbricht, ſchließt ſich das Volk ihr an. Natürlich auch! Der Gegenſtand ihrer Betrachtung war das Volk, und das Volk iſt entſchieden, heißblütig, fanatiſch, wie ſie. So werden die Leute aus dem Reiche unſerer chineſiſchen Mitte von vorn gezogen und von hinten geſtoßen mit grellen Ideen und heftigen Methoden, von denen ſie bisher keine Ahnung hatten. Und darum klagt man Unſer Einen

Digitized by Google

an als Unbesonnenen und Volksverführer. — Wem ist es recht, verschmäht und verketzert zu werden? oder Andern ein Aergerniß zu sein? Könnte man es über sich gewinnen, die Ursachen und die Unvermeidlichkeit der Parteiverhältnisse zu begreifen, so würde auf beiden Seiten nichts vom Ernst des Kampfes eingebüßt, aber viel Herzleid erspart werden. — Vielleicht ist diese Rechtfertigung verlorene Mühe? Was kann man aber mehr thun als sich erklären? Wenn auch nur Einer bekehrt würde zur Vorurtheilslosigkeit, würden wir die Mühe für nicht verloren ansehen. Hundert Jahre Abstand waren zwischen der Gesinnung der Bourgeoisie auf der einen und zwischen dem Bedürfnisse des Volks und der Erkenntniß der Kritik auf der anderen Seite. Die hundert Jahre donnern auf einmal zusammen herein. Möglich, daß die vordersten Glieder noch an dem Widerstand des Alten zermalmt werden. Wir könnten begreifen, daß wir zum Nothfall aufgerieben werden müßten, um den Nachdrängenden desto sicherer Bahn zu machen, aber wie man zurückgehen, wie man die Meinung in die Tasche stecken kann, das begreifen wir nicht. Die Zeit, eine kurze Zeit wird uns rechtfertigen. Lasset die ungewohnten Kämpfe und unbekannten Parteien nur eine kurze Periode über im neuen öffentlichen Leben agiren, und Alles, was Euch jetzt unwillig und grimmig und ungerecht macht, wird Euch so nöthig werden, wie das tägliche Brod.

Digitized by Google

Den 2. Mai 1848.

XXV.

Entwurf des deutschen Reichsgrundgesetzes.

Der Hohen deutschen Bundesversammlung als Gutachten der 17 Männer des öffentlichen Vertrauens überreicht am sechsundzwanzigsten April 1848.

I.

Als vor zwei Monaten das lang genarrte deutsche Volk endlich einen Anlauf zu dem Ernst und Selbstgefühl zu nehmen schien, die allein einer großen Nation würdig sind, da riefen wir alle wehmüthig: „Armer Ludwig Börne, warum konntest Du das nicht mehr erleben, warum mußte Dir Herz und Auge brechen vor dem schönen Tag, da Deine Deutschen endlich so männlich fühlen lernen, sich dem entehrenden Betrug und dem übermüthigen Trotz einer Handvoll hoher und niedriger Dränger zu entwinden?“ Also damals! und damals beklagten wir Dich! Heute schon, edler Todter, preisen wir Dich glücklich, daß Du die größte Schmach, die Deutschland je erfahren, daß Du die unglaubliche Erniedrigung, welche die schärfste Spitze Deines spornenden Sarkasmus nicht zu ahnen gewagt, daß Du nicht siehst Dein zum zweitenmale im selben Jahrhundert betrogenes Volk, Dein Volk aber

Digitized by Google

und abermals ein Opfer ſeiner eignen Leichtgläubigkeit und der ſchwachköpfigen Nichtsnutzigkeit ſeiner Staatsweiſen. Nicht Dich, uns ſelber beklagen wir heute, daß Du nicht da biſt, Gottesgeißel deutſcher Unterthanenthorheit und Diplomatenſchlechtigkeit. Wer weiß, was Dir gelänge, der Du ſo gut dem Volke die Augen zu öffnen und die Seiten zu ſtacheln verſtandeſt, wer weiß, was Dir gelänge? Verlaſſenes, verrathenes Volk, die Manen Ludwig Börne's beſchwören wir herauf, dich zu warnen vor der Kopf- und Herzloſigkeit deiner Reichsdoktoren; Volk, wenn er nicht ſelber mehr zu dir ſprechen kann, ſo lies noch einmal das mit ſeinem Herzblut geſchriebene Teſtament, lies die Briefe aus ſeiner Verbannung, und laß dir, in dem Augenblick, da du noch einmal bethört werden ſollſt, vor die Augen führen alle Thaten des Verrathes, der Beamtenfeilheit und Gelehrtenfeigheit, welche mit unauslöſchlichen Zügen dein beſter und darum verfolgter Freund in deine Seele einzuätzen hoffte. Börne's Werke müſſen von Neuem durch alle Hände gehen, weil von Neuem der Gelehrten- und Beamtenadel mit privilegirter Weisheitsmiene an die Hundenatur zu appeliren, und die bewährte Selbſtſucht und Schamloſigkeit dynaſtiſcher Geſchlechter heilig zu ſprechen verſucht. Der Du zu früh geſchieden für den Reichsgrundgeſetzentwurf der Vertrauensmänner, Geiſt Börne's ſteh' uns bei, dieſe magna Charta des Blödſinns auszulegen, welche der neue Bund des Vertrauens dem alten Bund des Verraths zu allerhöchſter Billigung unterbreitet hat.

Digitized by Google

Wie Alle, welche die deutsche Einheit verläugnen wollen, beginnen auch die Männer des Vertrauens mit einem Hosiannah auf die deutsche Einheit. „Deutsch„land muß jetzt seine Volks- und Staatseinheit „erreichen; Niemand ist im Stande, eine Nation von „40 Millionen an der Ausführung dieses großen Vor„satzes zu verhindern; und wehe der Staatskunst, die „in diesem Augenblicke die alten Netze der Täuschung „wieder auswerfen wollte; sie würde sich ihr eigenes „Grab graben." Prophetische Worte eigener Verdammung für Euch, die Ihr fortfahret: „In der „Zerstückelung Deutschlands liegen vielfältige Keime, „die unvertreten bleiben müssen, wenn unsere Zukunft „fröhlich gedeihen soll. Die Bedeutung unserer „Dynastien ist durch die Stürme weniger Wochen „nicht entblättert, und eine edle Schaam hat „uns Deutsche behütet, denen zur Seite zu treten, „welche aus dem Mißbrauche der Macht, wozu „die Versuchung in jeder Menschenbrust liegt, die „Nothwendigkeit folgern wollen, jede hervorragende „Größe als ein Hinderniß zu beseitigen. An unsere „Fürstenhäuser knüpft sich nicht blos die alte „Gewohnheit des Gehorsams, welche sich „nicht beliebig anderswohin übertragen läßt, sondern „die einzige Möglichkeit, allmählig die Staatseinheit „herbeizuführen. In der Gewissenhaftigkeit „der Gesinnung und politischen Ueberzeugung der Deut„schen steht die Erblichkeit (der 34 Throne) „fest." Also lautet im Wesentlichen der erste Satz, welcher auf die Proklamirung der deutschen Einheit

folgt. Nein! uns verläßt der Humor, der Spott; nur bitterer Ernſt der Verzweiflung, Thränen der Wehmuth, der Schaam überwältigen uns bei dem Anblick dieſes niederträchtigen Machwerkes, welches eine ganze Nation vor den Augen der Welt ſchändet. Saget immer: wir deklamiren, weil uns die Gewalt des Unwillens fortträgt zur Gewalt des Wortes, weil wir aufſchreien über die unſägliche Entwürdigung, die Ihr über das Volk bringt. Saget: wir deklamiren, dieweilen Ihr Minnelieder ſinget zu Füßen der Fürſten, der fürſtlichen Weiber und Kinder. Ja, wir deklamiren, und mit uns deklamirt der Schrei des zertretenen Volkes, mit uns deklamiren die Leiden der Nation, mit uns deklamiren Jahrhunderte des Elendes, der Sklaverei, mit uns deklamiren die Opfer der Seelenverkäuferei, des Verrathes, der Verfolgung gegen die Frivolität, die Tyrannei, die Wortbrüchigkeit, welche auf ſo vielen deutſchen Thronen regierte, ſie deklamiren wie das Blut des erſchlagenen Bruders deklamirte, empor zum rächenden Himmel. Was werden die Völker der alten und neuen Welt ſagen, wenn ſie hören, daß es zur Leitung des deutſchen Volkes nichts gibt, als die Gewohnheit des Gehorſams gegen ſeine Fürſtenhäuſer, d. h. als die Natur des Hundes, der ſeinem Herrn folgt? daß dieſer Gehorſam „ſich nicht auf etwas Anderes übertragen läßt," d. h. daß nicht die Vernünftigkeit, die Nothwendigkeit der höchſten Autorität des Geſetzes, ſondern der Popanz von Gottes Gnaden, die Komödie des Purpurs und des Scepters, das Knechtsgefühl

Digitized by Google

der angeerbten Leibeigenschaft es sind, welche das Volk in Ehrfurcht vor der Macht des Staates zu halten vermögen? Kann man schaamloser mit Worten buhlen, als wenn man sagt, es sei eine „edle Schaam," die Deutschland abhalte, der Rolle des Hundes zu entsagen, es sei eine „edle Schaam," die geböte, volles Vertrauen zu hegen gegen die, welche so oft das Vertrauen mißbraucht und gezeigt haben, daß sie das Land nicht anders betrachten, denn als eine Domäne. „Edle Schaam" vor dem Mißtrauen des Volkes! Himmel und Erde! Noch nicht zwei Monate sind zerronnen, seitdem die „hervorragenden Größen" in dem Hohepriester ihrer Staatskunst, dem Spiritus familiaris ihrer Kabinette, in dem fluchbedeckten Metternich das „größte Hinderniß der Freiheit" aus dem Lande jagen sahen, und heute entblödet man sich nicht, uns zu prostituiren vor der Mit- und Nachwelt, indem man appellirt an unsere „edle Schaam," daß wir nicht aus Furcht vor dem Mißbrauche der Gewalt jene „hervorragenden Größen als Hindernisse der Freiheit beseitigt zu sehen verlangen mögen." Ja, Ihr Männer des Vertrauens, Ihr sprechet die volle Wahrheit aus: „Die Geltung der Fürstenhäuser ist aus den Herzen der Deutschen nicht entschwunden," und „wehe der Staatskunst, die in solchem Augenblicke die alten Netze der Täuschung wieder auswerfen wollte; sie würde sich ihr eignes Grab graben!" Wehe Euch alten Staatskünstlern! Weil Ihr uns aber vor der Welt zum Kinderspotte machen, uns der Verachtung unserer Nachbarn Preis geben wollet, die

Digitized by Google

da zeigen, daß ein Volk der Gewalt der Vernunft beſſer gehorchen kann, als dem Götzen des Aberglaubens, ſo wollen auch wir unſre Stimme erheben und Angeſichts der Welt proteſtiren, daß Euer Bekenntniß nicht unſer Bekenntniß iſt, daß das Volk zum Wenigſten, welches den Süden und Weſten bewohnt, nichts fühlt von der Gewalt der Gewohnheit des Gehorſams gegen die Fürſtenhäuſer, ſondern nur die Nothwendigkeit der Unterwerfung unter das Geſetz, daß wir uns ſchämen, länger durch thörichtes Vertrauen neuen Mißbräuchen entgegenzugehen, daß unſerer Gewiſſenhaftigkeit nichts ahnt von der Liebespflicht zu der Erblichkeit der Erbfeindſchaft gegen das Vaterland — ſo wollen wir unſeren feierlichen Proteſt niederlegen gegen das Zeugniß, welches Ihr uns ausſtellt. Nein, unſere Vertreter ſeid Ihr nicht, und unſer Vertrauen habt Ihr nicht, und „edle Schaam" zwingt uns, das Antlitz zu verbergen vor den Völkern der Erde, die da hören, daß 17 angeſehene deutſche Männer das Gebäude der deutſchen Zukunft beginnen mit dem Geſtändniß, daß ihr Volk ein Volk von Hunden und Fetiſchanbetern ſei.

Wir geſtehen zu, daß es eine nothwendige Konſequenz aus der Erhaltung der drei Dutzend erblichen Dynaſtien, und ſomit ganz richtig von Seite der Vertrauensmänner war, die Erblichkeit auch dem 35ten Fürſten, dem künftigen deutſchen Kaiſer, zu ſichern. Sie hatten ja das Bild des heiligen deutſchen Reiches, das ſie wieder herbeiführen wollen, ſo lebhaft vor Augen in der alten Kaiſerſtadt, daß ſie von vornherein

Digitized by Google

ſich die Zukunft nach dem Muſter der Vergangenheit trefflich ausmalen konnten. Darum ſprachen ſie ſchon jetzt große Zweifel aus an dem Reſpekt und Gehorſam, welche das deutſche Reichsoberhaupt bei ſeinen ſouveränen Untergebenen finden könnte, darum erwägen ſie die Möglichkeit, daß das Reichsoberhaupt ſeine Macht zur eigennützigen Vermehrung ſeiner Hausmacht mißbrauchen oder von den Fürſten verachtet und angefeindet werden könne, wenn es mit Kraft von ſeinem Recht Gebrauch machen wollte. Ja, das läßt ſich nicht läugnen, die Herren haben die Reichsgeſchichte nicht umſonſt ſtudirt, ſie wiſſen, was es bedeutet, ein heiliges Reichsoberhaupt an die Spitze einer Schaar hartnäckiger Landesherrn zu ſetzen, ſie wiſſen, welch ein Schatten dieſer Kaiſer, und welch eine zerſetzende Kraft jene Dynaſten waren, ſie wiſſen es wohl — und bemühen ſich vergeblich zu verbergen, daß ſie ſich vor Wiederholung derſelben Wirren bei der Wiedereinführung derſelben Verhältniſſe fürchten; ſie bemühen ſich vergeblich, nicht durchblicken zu laſſen, daß auch ihr vorgeſchlagenes Heilmittel, die „Erblichkeit der Kaiſerkrone“ keinen Schutz gegen die Erneuerung der heiligen Reichsgeſchichte bieten kann. „Nicht unwahrſcheinlich,“ ſchließt die Vertheidigung der erblichen Kaiſerwürde, „nicht unwahrſcheinlich würde unter ſolchen Zuſtänden die eine und untheilbare Republik mit einem Präſidenten an der Spitze den Sieg davon tragen.“ „Nicht unwahrſcheinlich?“ — Und die Erblichkeit des Kaiſerthrones ſoll die Wahrſcheinlichkeit vernichten? Im Vertrauen geſprochen, Männer des Vertrauens,

Digitized by Google

Ihr habt Euch selber verrathen, Euer Projekt ist nichts als eine Euerer loyalen Stellung abgezwungene Huldigung gegen „das Bestehende," und es mit dem Werdenden zu vereinigen, findet Ihr kein anderes Mittel, als die vermoderte Vergangenheit herauf zu beschwören. Das Vertrauen Eurer Fürsten habt Ihr nicht getäuscht, das Eures Volkes aber habt Ihr verloren, gänzlich verloren durch diesen lächerlichen, entwürdigenden Vorschlag, der die Zerrissenheit Deutschlands einsegnet und sie verdecken will mit dem jämmerlichen Schattenbilde des heiligen römischen Reiches deutscher Nation!

Den 3. Mai 1848.

II.

Es gibt Dinge, die man nicht oft genug wiederholen kann, Zustände, deren Unnatur man sich jeden Tag von Neuem vor die Seele führen muß, damit man sich nicht etwa durch die Länge der Zeit an dieselbe als an etwas Erträgliches gewöhnen lerne. Solch ein Zustand ist die herrschende Stimmung unter den deutschen Optimaten, welche kecker Weise ganz offen predigen, es sei Unverstand, die Aufhebung der gegenwärtigen Zerstückelung Deutschlands als etwas Wünschenswerthes zu verlangen. Wäre Einer noch vor drei Monaten zu diesem oder jenem nur viertels Liberalen gekommen und hätte ihn gefragt: „Bist Du

Digitized by Google

der Meinung, daß das deutsche Volk, wenn es in den Stand gesetzt würde, seine Staatseinrichtung ganz nach eigenem Willen und nach bester Erkenntniß zu reformiren — bist Du der Meinung, daß es 34 souveräne Fürsten und 4 freie Städte behalten soll?" Hätte Einer so gefragt, so hätte ihn unser Liberaler ohne Zweifel aus Unwille über die injuriöse Frage zur Thüre hinausgeworfen; denn nicht blos das Volk, selbst Hofräthe und Professoren waren gescheit genug, einzusehen, wie absurd eine solche Zerstückelung sei, und kühn genug, sich bei jeder Gelegenheit darüber lustig zu machen. Die Zeit allerdings, wo das deutsche Volk seine Verfassung nach bester eigener Erkenntniß hätte reformiren können, ist nicht mehr in ihrem ganzen Umfange da. Die günstige Hauptepoche ist leider unbenützt vorüber gegangen, — die Zeit des Vorparlaments. „Und prophetisch juckt uns die Nase, als solle über kurz oder lang die Zeit kommen, wo wir uns daran fassen werden, sagend: damals, ja damals war es Zeit" — da riefen wir noch zwei Tage vor der ersten Versammlung des Vorparlaments aus in der Ueberzeugung, daß bald die Reue nachkommen müsse, wenn es zaudern würde, sich der Verhältnisse mit Energie zu bemächtigen. Damals war es Zeit, damals zitterten alle Throne; blasse Furcht lag auf den allerhöchsten Gesichtern; Ludwig Philipp, Metternich, der Prinz von Preußen, gingen allnächtlich als wandernde Gespenster durch die Gemächer der Paläste; damals floß Feuer durch die Adern des Volkes — ein Wink vom Vorparlament, ein ernstes

Wort an die Machthaber, — und Deutschland hätte — was die Siebenzehn freilich so flehentlich verwarnen — Deutschland hätte „mit der Vergangenheit gebrochen", ohne einen Tropfen Blut zu vergießen. Die exekutive Gewalt des Vorparlaments war die gänzliche Vernichtung auf der einen und die Stärke des Willens auf der andern Seite. Aber — das große, das ewige Aber — man war incompetent und ging darum unverrichteter Sache nach Hause. Jetzt, am 18. Mai wird ein competentes Parlament seine Sitzungen eröffnen, es wird jedoch an dieser Competenz nur ein ganz klein Weniges fehlen, die Macht des Vollzuges; und weil diese, so wird auch der Muth des Beschließens fehlen, denn wer beschließt gern, wo er nicht Folge zu finden erwarten kann? Die, deren Interesse es ist, so viel als möglich Deutschland in die alten Zustände zurückzuführen, haben die ganze Zwischenzeit benützt, sich wieder zu stärken, und es ist ihnen gelungen, abermals Macht genug zu sammeln, wenn auch nicht zur Wiederherstellung von Ruhe, Ordnung, zur Belebung von Verkehr und Gewerben, doch zu dem einzigen Zwecke, der in's Auge gefaßt war, dem nämlich, sich der physischen Gewalt wieder hinlänglich zu versichern, um mit Gleichgültigkeit den Freiheitsbestrebungen im Volke zusehen zu können. Das unglückselige Beginnen Hecker's, das wir nicht vertheidigen, das wir aber auch nicht mit dem Namen eines „Bürgerkrieges" belegen lassen können, weil es keinen Bürger, sondern nur den Thron zum Feinde auserseh und zum Feinde hatte, hat die erste Gelegenheit gegeben, die

Digitized by Google

Herrſchenden wieder ſicher zu machen. Der Soldat hat Blut gekoſtet, der Soldat hat einen leichten Sieg erfochten — nun wird er wieder zu brauchen ſein — der Soldat, das war bisher die Verfaſſung Deutſchlands, und dieſe Verfaſſung iſt wieder inſtallirt. Die Folgen ſind wieder ins Leben getreten. Unter dem unſeligen Vorwande der „deutſchen Ausländerei" hat das badiſche Miniſterium eine Zeitung unterdrückt, nachdem ſchon vorher die unbegründete Denunziation einer Conſpiration mit den franzöſiſchen Arbeitern zur Arreſtation Ficklers vorgeſchoben worden war. Es hat ſich herausgeſtellt, daß Mathy's Behauptung, derzufolge man glauben mußte, er habe mit eigenen Augen die Dokumente für Ficklers Verrath in Händen gehabt, gänzlich falſch war, und von jenen mit großem Geſchrei citirten Dokumenten hat bis jetzt kein ſterbliches Auge was geſehen, Niemand mehr etwas wiſſen wollen. Aber was liegt daran? Hat doch das liberale Miniſterium einſtweilen in ganz Baden die freie Preſſe vernichtet unter eitel erbärmlichen Vorwänden, die Seeblätter durch Ficklers, die Mannheimer Abendzeitung durch Grohe's Verhaftung, die Volkszeitung durch direktes Verbot. Hoff und Grohe ſind ebenſowenig wie Fickler mit Hecker's Unternehmung in ſtrafbarer Verbindung geweſen, und es iſt unerhört, daß Jemand wegen eines einfachen Preßvergehens in bloße Unterſuchungshaft gebracht werde. Freie Preſſe und Volksbewaffnung ſind die wichtigſten und bis jetzt die einzigen, dem deutſchen Volke zurückgegebenen Werkzeuge gegen Gewaltsmißbrauch. In Baden, dem Blüthen-

Digitized by Google

garten des alten Liberalismus, sind freie Presse und Volksbewaffnung sogleich brutal angetastet worden, als der Liberalismus ins Ministerium kam. Mannheim ist entwaffnet, ein Regierungskommissär mit unbeschränkter Gewalt steht über dem Gesetz. Der erste Akt der Kontrerevolution ist ausgespielt; ihre demoralisirenden Folgen sind schon überall sichtbar. Bereits sogar — und das ist das Traurigste — bereits ist die nationale Begeisterung im Volke an blutiger Verzweiflung erkrankt, bereits wirft es jede Hoffnung weg, daß Deutschland allein es frei machen könne, bereits fürchtet man im Volke nicht mehr, wünscht man sogar eine französische Invasion, weil man doch Alles verloren gibt und vor dem gänzlichen Untergang auch noch zu diesem gefährlichen Befreiungsmittel greifen möchte. Das ist keine Erdichtung, es ist eine traurige Wahrheit, die Jeder entdecken kann, der sich unter dem Volke bewegt. Noch vor 4 Wochen wäre nicht mit Unwillen, sondern mit Hohn Der überschüttet worden, welcher einer Erlösung durch Frankreich das Wort gesprochen hätte, heute flüstert Einem Jeder in die Ohren: „Erwarte nichts von Deutschland, die rothen Hosen müssen das Land fegen.“ Das ist nicht unser Bekenntniß, aber das sind Thatsachen und das, Ihr Herren, Ihr Männer des neuen Bundes, habt Ihr zu verantworten, eine kolossale Blutschuld an dem Geiste der deutschen Nation. Ja wir begreifen, wie man verzweifeln kann, wenn man sieht, wie die größten Ursachen nichts erzeugen, als die armseligsten Wirkungen, wie nach zwei Monaten die Ge-

walt wieder über das Recht triumphirt, und wie man Deutschland restauriren will auf den Grund der alten Zerstückelung hin; wir begreifen, wenn wir es auch nicht billigen, wie man zuletzt ein giftiges Heilmittel versuchen kann. Männer des Vertrauens, liberale Minister und Deputirte, diese Gesinnung und wer weiß, welche Folge derselben über Euer Haupt! Ihr seid die wahren Anstifter landesverrätherischer Gedanken im Volke. Wie abgeschmackt, mit fromm verdrehten Augen auszurufen: „Führet nicht die Reaktion herbei durch gefährliches Geschrei!“ — Ei, wie doch? so reden die Herren, welche das Heft in Händen haben? Wenn mir Einer sagt: „Lassen Sie nichts im Zimmer herumfahren, wenn Etwas wegkommt, heißt's hernach, ich hätt's gestohlen“, — da weiß ich gleich, er ist ein Dieb, und gerade so ist es mit der Warnung jener Herren. Für die Reaktion gibt es nie einen anderen Grund, als den bösen Willen, und Minister, die ehrlich sind, werden nie eine solche Warnung ausstoßen, weil sie fest entschlossen sind, auf keinen Fall zu reagiren. Hat sich etwa die französische provisorische Regierung durch Blanqui's Demonstration bewegen lassen, zu sagen: Gebt Acht, wenn Ihr nicht aufhört, ultrarevolutionär zu sein, so kommt Louis Philipp wieder? Nein, für Reaktion gibt es keine Entschuldigung und darum auch keine für den Reichsgrundgesetzentwurf der Vertrauensmänner, denn er ist reaktionär, er geht zurück auf das längst verdammte System der sinnlosen Zersplitterung Deutschlands. Die Wenigsten werden etwas dagegen einzuwenden

Digitized by Google

haben, daß eine provinziale Eintheilung Deutſchlands ſo viel, als möglich, die beſondere Natur der einzelnen Stämme wahre, aber dieſe weder nach der Natur, noch nach der Abſtraktion, weder nach provinzialen, noch nach departementalen Grundlagen aufgedrungene Eintheilung des Wiener Kongreſſes und dazu noch bis zu dem Extreme der Souveränetät der einzelnen Fetzen erhalten zu wollen, dazu gehört wirklich eine ſouveräne Verachtung für alle Vernunft und für den Willen des deutſchen Volkes. Ja, die Herren erklären es für nothwendig, daß fernerhin Deutſchland möglichſt ſchlecht und obendrein möglichſt theuer verwaltet werde, mittelſt 39 Regierungen, 35 Hofhaltungen und 78 Kammern! Wir rathen dem Bunde, wenn er überhaupt das Vertrauen des Volkes nicht ſchon für entbehrlich hält, daß er ſeinen Männern des Vertrauens durch die Regierungen abermals neue Männer des Vertrauens an die Hand geben laſſe, und dieſes Experiment ſo oft, als möglich, wiederhole. Der Verſuch, 17 alte Liberale zu demoraliſiren, iſt ſo glänzend gelungen, daß es gar nichts Geſcheiteres geben kann, als nach und nach das ganze deutſche Volk zu Vertrauensmännern und Bundestagsgeſandten zu ernennen. — „Aber iſt das der Reichsgrundgeſetzentwurf, den die Ueberſchrift verſpricht," werden unſere Leſer fragen, „und den Ihr uns geſtern verſprochen habt?" — Ach, es gibt ſo viel Vorreden zu dieſem Texte, daß man mehrere Male anſetzen muß, um ihn ſelber zu erreichen. Für heute haben wir unſer Wort nicht gehalten, der Fluch der Wortbrüchigkeit klebt an Allem, was mit der

Digitized by Google

deutſchen Freiheit in Berührung kommt. Wir werden alſo erſt Morgen auf den Text kommen, und zum Beweiſe, daß wir unſer Verſprechen halten wollen, bitten wir unſere Leſer nicht, dieſem Gelöbniſſe Vertrauen zu ſchenken.

Den 4. Mai 1848.

III.

Der Text des eigentlichen Reichsgrundgeſetzentwurfes hat einen großen Vorzug vor der geſtern und vorgeſtern beſprochenen Einleitung. Während dieſe mit ſaurer Mühe zuſammengedrechſelt iſt, um in vielfach gewundenen Schnörkeln allmälig die peinvolle Entſchuldigung für die Erhaltung des zerſtückelten Deutſchlands abzuwickeln, liegt in den kurz zuſammengedrängten Paragraphen des Geſetzentwurfes ſelbſt volle Einfachheit und ziemliche Unzweideutigkeit. Nur der erſte allgemeine Abſchnitt, welcher in wenigen Worten die Motive des ganzen Entwurfs andeuten ſoll, iſt, wie Alles, was von der deutſchen Einheit auch im Vorwort ſteht, eine Kapitallüge; denn dieſer Abſchnitt ſagt, daß, um die großen Nachtheile, welche aus der Zerſtückelung Deutſchlands erwachſen, zu beſeitigen, nunmehr an die Stelle des deutſchen Bundes eine auf Nationaleinheit gebaute Verfaſſung treten ſoll. Dieſe ganze Nationaleinheit

Digitized by Google

liegt nun in den Attributionen der Gewalt des Kaisers und des Reichstages über die einzelnen Landesherren, und wir werden bei der weiteren Verfolgung des Entwurfs sehen, ob die Gesammtheit dieser Attributionen es verdient, daß man eine Nationaleinheit durch sie hergestellt sehe.

„Art. I. Grundlagen.

§. 1. Die zum bisherigen deutschen Bunde gehörigen Lande, mit Einschluß der neuerdings aufgenommenen preußischen Provinzen und des Herzogthums Schleswig, bilden fortan ein Reich (Bundesstaat).

„Wegen des Istrianer Kreises und des Großherzogthums Posen wird eine Bestimmung vorbehalten.

„§. 2. Die Selbständigkeit der einzelnen deutschen Staaten wird nicht aufgehoben, aber, so weit es die Einheit Deutschlands fördert, beschränkt. Diese Beschränkung liegt theils darin, daß einzelne Staatsangelegenheiten fortan ausschließlich der Reichsstaatsgewalt anheimfallen, theils darin, daß dem Volke gewisse Grundrechte und Einrichtungen von Reichswegen gewährleistet werden."

Also Deutschland fortan ein Reich und die Selbstständigkeit der einzelnen Staaten nicht aufgehoben, außer so weit es die Einheit Deutschlands fördert! Wie man zwei so offenbare Extreme in einen Satz werfen kann: die Selbstständigkeit des Einzelnen nicht aufgehoben, außer so weit die

Digitized by Google

Einheit des Ganzen dadurch gefördert wird! Die wahre praktische Folgerung aus diesem Grundsatze wäre die wirkliche Aufhebung der Selbstständigkeit. Allein — sagt man — betrachtet Amerika, auch dort sind die einzelnen Staaten selbstständig in den meisten Souveränetätsrechten, und dennoch läßt sich ihre Staatseinheit nicht leugnen. Wir wollen die Resultate der amerikanischen Verfassung für die Union selbst nicht untersuchen, wir wollen zugeben, daß wir mit einem Resultat von Freiheit und Stärke, wie Amerika sie aus seiner Verfassung gezogen hat, vor der Hand zufrieden wären. Aber täuschen wir uns nicht: es liegen bei uns himmelweit verschiedene Grundzustände vor. In der Selbstständigkeit der einzelnen vereinigten Staaten werden die besonderen Distriktsinteressen gewahrt und die Nachtheile einer zu großen Centralisirung aller Verwaltungszweige vermieden. Es gibt in der Union nur zwei Faktoren der Politik: die Interessen der Einzelstaaten und die des Ganzen. In Deutschland aber liegt in der Selbstständigkeit der einzelnen Länder eine ganz verschiedene Gefahr: die Tradition der Dynastien, welche bis jetzt viel mehr als der Wille des Landes gegolten haben. Es ist eine Illusion, daß durch freie Verfassungen dieser Tradition ein großer Theil ihrer Macht entzogen werden könnte. Versinnliche man es sich wohl: es ist ein durch gar nichts begründeter Optimismus, zu glauben, daß künftighin das Streben nach Erhaltung und Vermehrung der eigenen unbeschränkten Macht, welches — wie Keiner zu läugnen behaupten wird — von dem

Digitized by Google

erſten königlichen Vaſallen an bis zu ſeinem heute als Landesherrn regierenden Nachkommen verfolgt worden iſt, ſich der Freiheit der Nation unterordnen werde; und ein gleich großer Irrthum iſt es, zu glauben, daß durch die projektirte Reichsverfaſſung dieſem verderblichen Willen die Möglichkeit der Ausführung entzogen werde. Ein Fürſt, der faſt alle Souveränetätsrechte nach Innen behält und damit die unfehlbaren Mittel Anhänger zu gewinnen und Feinde zu vernichten, hat die weſentlichen Bedingungen aller Macht. Bedenkt man aber weiter, daß die Fürſten Deutſchlands ſeit langer Zeit in einem feſt gekitteten Bund, zur Erreichung der Allen gemeinſamen Zwecke ihren Völkern gegenüber, vereinigt ſind, ſo kann man ohne große Kombination abſehen, daß die Allianz Weniger zu einem deutlich vorgezeichneten Ziele, baſirt auf die Gewohnheit und Praxis dieſes längſt bewährten Einverſtändniſſes, binnen ganz kurzer Zeit wieder dazu gelangen würde, in allen Verhältniſſen zu dominiren. Druck auf die Länder nach unten und Widerſpenſtigkeit gegen das Reich nach oben würden, wie vordem, die Reſultate der projektirten Reichsverfaſſung ſein. Der pſychologiſche Anſtoß zur Erhaltung der einzelnen Souveränetäten ging bei den 17 Projektirenden unzweifelhaft von der Deferenz gegen die Landesherren aus, und das Reſultat dieſes Projektes wird der Abſicht der Verfaſſer auch gewiß entſprechen. Man kann ſehr wohl aufrichtiger Maßen der Anſicht ſein, daß ein monarchiſches Oberhaupt Inhaber der Staatsgewalt ſein müſſe, aber man kann unmöglich aus ehrlicher

Digitized by Google

Ueberzeugung behaupten, es sei eine Staatseinheit herbeizuführen mit Erhaltung von Elementen, die bisher so stark waren in der Unterdrückung der Einheit und Freiheit. Bedenkt man gar, daß nach der Andeutung des Projektes einer der herrschenden deutschen Fürsten erblicher Kaiser werden soll, so muß man deutlich sehen, wie die Aktion im Reiche nichts sein wird, als der Kampf der Landesherren nicht blos gegen Kaiser, sondern gegen eine die Hegemonie anstrebende Krone. Durch diese Zustände wird nicht blos zu den zwei Faktoren der allgemein deutschen und der einzelnen Provinzialinteressen in dem persönlichen Interesse der Dynastien ein dritter, sondern ein für die beiden andern auflösender und feindlicher Faktor hinzukommen. Jedenfalls aber erhellt die totale Gewissenlosigkeit und Treulosigkeit der projektirenden Siebenzehner daraus, daß sie nicht einmal die aberwitzige Zerstückelung Deutschlands, welche jetzt gilt, diese nach der inhaltlosesten Willkühr ausgeführte Trennung und Verbindung einzelner Territorien in den ungleichsten Proportionen zu verdammen wagen, daß sie die Stirne haben, zu behaupten, es sei nöthig, daß die kleinen in und aneinander geflickten Ländchen ferner unangetastet fortbestehen, es sei nöthig und wünschenswerth! Doch, wir vergessen die „Gewohnheit des Gehorsams gegen den angestammten Fürsten," auf welche das Verfassungssystem der Vertrauensmänner berechnet ist. Wird in Reuß-Lobenstein Jemand Respekt vor dem Gesetz haben, wenn es nicht überschrieben ist: „Wir Heinrich LXXII. von Gottes Gnaden",

Digitized by Google

oder in Rheinbaiern, wenn nicht befohlen wird im Namen Seiner Majestät des Königs? Da im Namen des Landgrafen von Homburg? Dort im Namen des Kurfürsten von Hessen? — Deutschlands neueste Geschichte ist reich an Skandalen, aber ein solcher Skandal, eine solche Frechheit, wie die Sanktion der Nothwendigkeit der gegenwärtigen Zerstückelung, proklamirt unter Berufung auf die „Gewohnheiten des Gehorsams" und die „edle Schaam", ein solcher Ausspruch im Namen der Revolution, der Vernunft, der Freiheit, der Einheit Deutschlands, das ist das unerhörteste Attentat auf die Menschenwürde und auf den Menschenverstand des deutschen Volkes.

Der Art. II. des Entwurfs unter der Ueberschrift: „Bedeutung des Reiches", gibt eine Uebersicht derjenigen Macht, welche in der Centralgewalt, die aus dem Kaiser und zwei Kammern besteht, vereinigt, und dadurch der Souveränetät der einzelnen Länder entzogen sein soll. Dahin gehört zuvörderst das ganze Departement der auswärtigen Angelegenheiten und die damit zusammenhängenden Departemente des Kriegs und der — zukünftigen — Marine, namentlich: völkerrechtliche Vertretung aller deutschen Staaten, Recht über Krieg und Frieden, das Heerwesen, die Festungen, die Flotte.

In drei Punkten weicht die Zuständigkeit von der ehemals dem Bunde zugetheilten ab: 1) Der Bund hatte nicht die Vertretung der einzelnen Staaten im Ausland, wohl aber die der Gesammtheit der Bundesstaaten zur Aufgabe. 2) Der Bund hatte nicht das

Digitized by Google

Heerwesen im Allgemeinen, sondern nur die Bundesarmee in Kriegszeiten unter seiner Oberaufsicht; 3) die wechselseitigen Gesandtschaften der deutschen Staaten unter einander sollen aufhören. Sollte doch das Projekt der Siebenzehner — wie es nach der herrschenden Reaktion nur zu wahrscheinlich ist — in seinen Grundfehlern nicht beseitigt werden, so sind die ebenangeführten Paragraphen jedenfalls sehr wichtig, sofern nämlich mit mehr Energie und Präzision das, was sie Gutes bieten, ausgedrückt wird. Das ausschließliche Recht des Reiches, für die einzelnen Staaten mit dem Auslande zu unterhandeln, muß auf das Entschiedenste festgehalten werden, jeder Verkehr einzelner Staaten mit auswärtigen Ländern muß nicht nur vorschriftsweise ausschließlich in die Hände der Gesandten und Minister des Reiches gelegt, sondern auch die Exekution jedes völkerrechtlichen Aktes ausschließlich durch Beamte des Reiches vollzogen werden, jede derartige Verbindung mittelst der Funktionäre einzelner Staaten den Staaten und Einzelnen verboten sein. So nur kann einigermaßen die Conspiration mit dem Auslande unterdrückt werden. Heimliche Agentschaften und Einverständnisse zu verhüten ist Niemand im Stande, aber Cartelverträge mit Rußland, wie sie jetzt noch von Seiten Oesterreichs und Preußens bestehen, und ähnliche Schandthaten werden dadurch gewiß unmöglich gemacht. Zum Zweiten muß das Heerwesen ganz und gar unter der Reichsgewalt stehen. Die Truppen dürfen nur Kaiser und Reich Treue schwören, nur aus der Reichskasse besoldet werden. Die Armeekorps

Digitized by Google

dürfen nicht nach Ländern gebildet, sondern die Soldaten aus allen Gegenden müssen in dieselben Abtheilungen vermengt, in den Residenzen darf keine Garnison aus dem stehenden Heere liegen, sondern der Dienst nur durch Nationalgarden versehen werden. Kein Fürst oder Glied eines fürstlichen Hauses darf eine Charge in der Landarmee bekleiden, (sie mögen, wenn sie dienen wollen, in die Marine gehen). Durch diese und ähnliche Bestimmungen muß jede Zwingherrschaft mittelst der stehenden Heere, jede Auflehnung einzelner Souveräne gegen das Reich von vornherein unmöglich gemacht werden. Indem die bewaffnete Macht zur Disposition der höchsten Gewalt bleibt, ist dadurch die Aufrechthaltung der gesetzlichen Zustände nicht im Geringsten gefährdet. — Der Entwurf verlangt ein stehendes Heer, neben der Nationalgarde. Diese Maxime, die viel für sich hat, wird ohne Zweifel durchdringen, aber die Bedingung der größtmöglichen Reduktion dieses Heeres muß nichts destoweniger mit klar ausgesprochenen Proportionen in das Grundgesetz aufgenommen werden. Auf diese Weise werden wir ein Heer erhalten, das, weit entfernt, der Einheit und Freiheit Deutschlands im Wege zu stehen, das beste Mittel zu beider Verwirklichung sein wird.

Digitized by Google

Den 5. Mai 1848.

IV.

Als zweite Hauptattribution soll der Reichsgewalt das Zollwesen gehören, als dritte die Ueberwachung über alle Verkehrsmittel, Land- und Wasserstraßen. Bezüglich der Post wäre eine aufrichtige Andeutung über die Art, wie das Turn- und Taxische Lehen aufgehoben werden soll, höchst wünschenswerth gewesen. Wir hoffen, daß man bei einer Zeit, wo es gilt, alle Mittel des Staates gegen die Gefahr des Verhungerns aufzubieten, nicht daran denkt, eine steinreiche Adelsfamilie mit hohen Entschädigungen abzufinden.

Die gesetzgebende Gewalt haben die Siebenzehner — ohne Zweifel eingedenk „der Gewohnheit des Gehorsams" nicht für's Reich in Anspruch zu nehmen gewagt. Sie verlangen blos: „die Gesetzgebung im Gebiete des öffentlichen und Privatrechts, insoweit eine solche zur Durchbildung der Einheit Deutschlands erforderlich ist, wohin insbesondere ein Gesetz über deutsches Heimathsrecht und Staatsbürgerrecht, so wie ein Gesetz über ein für ganz Deutschland gleiches Münz-, Maaß- und Gewichtssystem gehört." Fasse man, wir bitten darum, diese unvergleichliche Katheder-phrase wohl in's Auge: Alles und Nichts — „die Gesetzgebung, soweit sie zur Durchbildung der Einheit Deutschlands erforderlich ist." Ein herrliches Terrain fürwahr, für künftige authentische Interpretationen. Und die kleine Maus, welche aus dem kreisenden Berge der Einheit Deutschlands heraus-

Digitized by Google

kriecht: Heimathsrecht, Maaß, Münz und Gewicht. Die eigentliche bürgerliche und peinliche Gesetzgebung also sollen bleiben nach wie vor, nachdem so viele zahme Reden über deutsche Gesetzbücher gehalten worden sind? Man wird einwenden, daß durch den ausgesprochenen Grundsatz die Zuständigkeit auch in diesem Punkte der Gesetzgebung dem Reiche offen gehalten ist. Offenbar! Du lieber Gott! wir wollen froh sein, wenn man sich durch Worte binden läßt und auf zweideutige Gedanken um so weniger rechnen. Wenn man namentlich Münz, Maaß und Gewicht anführt, so hätte man gewiß die bürgerliche und peinliche Legislation ausdrücklich erwähnen müssen. Aber wäre das nicht ein bedeutender Eingriff in die Souveränetät der einzelnen Länder? Allerdings wäre es das, und kein Zweifel, daß dies der Stein des Anstoßes für die gelahrten Reichshofräthe war. Nicht einmal die Handelsgesetzgebung wagten sie zu berühren, um das schlüpfrige Terrain nicht zu betreten. Sollte man einzuwenden versuchen, daß auch zu einem gemeinsamen Rechte Deutschland noch nicht reif sei? daß auch das Diepholzer, Grubenhager, Kahlenberger, Katzenellenboger Landrecht erst noch einer „zeitigenden Frühlingssonne" bedürfe, um sich zu einem deutschen Reichsrecht entwickeln zu können? Ist es vielleicht auch gefährlich, „mit der Vergangenheit" der veralteten, verstaubten, unsicheren Partikularrechtsgewohnheiten „zu brechen?" Als die Constituante in ihrem Grundgesetze dekretirte, daß Frankreich eine gemeinsame Gesetzgebung erhalten solle, — was in der Folge mit so viel Glück ausge-

Digitized by Google

führt wurde — da war dort eine viel schärfere Rechtsverschiedenheit als jetzt in Deutschland (wenn man von dem verhältnißmäßigen kleinen Theile am linken Rheinufer absieht), und wirklich fanden zur Zeit der Berathung des Code Napoléon die hartnäckigsten Streitigkeiten um die Bevorzugung des fränkischen oder des römischen Rechtes statt. Aber hat das gehindert, daß ganz Frankreich sich der Segnung eines gleichmäßigen, übersichtlich kodifizirten Gesetzes erfreue? Auch in Frankreich haben sich innerhalb des allgemeinen Gesetzes die mit der Lokalität der einzelnen Landestheile zusammenhängenden Rechtsgewohnheiten erhalten; dazu ist in jedem Privatrechte Raum vorhanden. Wäre die Feigheit und Engherzigkeit des Siebenzehnerprojekts nicht aus den Grundzügen selbst zu ersehen, so müßte sie unzweifelhaft aus dieser Konsequenz ihres Princips herausleuchten, welches die Forderung einer gemeinsamen deutschen Gesetzgebung nicht verträgt. — Eine nothwendige Folge der allgemeinen Gesetzgebung müßte auch die Errichtung eines höchsten Reichsgerichts, ganz entsprechend dem französischen Kassationshofe, sein, zur Erhaltung und Weiterbildung einer gleichmäßigen Rechtsprechung. Es ist bekannt, wie glänzend sich dieses Institut in Frankreich sowohl für die Praxis als für die Wissenschaft bewährt hat, und je mehr um der ehemaligen Rechtsverschiedenheit und der fortbestehenden Selbstständigkeit der einzelnen Länder willen eine starke Gegenwirkung Bedürfniß würde, desto unentbehrlicher wäre das Institut eines Kassationshofes. — Der schwierige Punkt des Verwaltungsrechtes ist natürlich

Digitized by Google

in unſerem Entwurf nicht berührt. Als der Sitz der ſchreiendſten Mißbräuche gehörte auch wohl dieſer Punkt wenigſtens zu einer Sanktion allgemeiner bindender Grundſätze vor die Reviſion der konſtituirenden Verſammlung, jedenfalls aber, ſo weit das Reich ſich die Aufſicht über die Verkehrsmittel und Zölle zulegt, auch zur Kompetenz eines Reichs-Adminiſtrativ-Gerichtshofs. Aus derſelben Konſequenz müßte, weil das ganze Heerweſen unter das Reich geſtellt werden ſoll, ein allgemeines Militärgeſetzbuch geſchaffen werden, um ſo mehr als die neue Zeit vor Allem die Aufgabe hat, den bis jetzt in den ſtehenden Heeren eingebürgerten verderblichen Geiſt vollſtändig auszutreiben.

Endlich als letztes Mittel zur Herſtellung der vereinigenden Reichsſtaatsgewalt werden dem Reiche gewiſſe Einkünfte, und zwar der Ertrag ſämmtlicher Zölle und Poſten und, für den Fall der Unzulänglichkeit, direkte Reichsſteuern zugeſprochen. Dieſer Punkt iſt natürlich über alle Maßen wichtig, weil von den Finanzmitteln die ganze thatſächliche Kraft der Centralgewalt abhängt. Man weiß auch, daß zur Zeit des heiligen römiſchen Reiches teutſcher Nation nichts ſo kläglich beſchaffen war, als dieſes Steuerweſen und daß darin ein Hauptgrund für die Ohnmacht des Reichsregimentes lag. Deshalb handelt es ſich vor allen Dingen darum, für die Einkünfte ſo viel als möglich zu ſorgen. Wenn das Heer unter die Reichsgewalt geſtellt und gleichzeitig reduzirt wird, ſo iſt es ohnedies möglich, einen großen Theil der Revenüen, welche die einzelnen Staaten bisher nöthig hatten

Digitized by Google

(Preußen verwendet faſt die Hälfte ſeiner Einkünfte auf die Armee), für das Reich in Anſpruch zu nehmen, ohne daß es dieſen Gewinn abermals ganz ins Heerweſen verwende. Zölle ſind allerdings eine höchſt ergiebige Quelle für das Büdget; bedenkt man aber, daß das Reich zugleich eine geldfreſſende Marine herſtellen, eine Maſſe von Beamten und Kollegien erhalten muß, (welche allerdings dadurch den Einzelſtaaten erſpart werden); bedenkt man weiter, daß eine zeitgemäße Poſtreform gewiß ſo ausfallen muß, daß die Poſt in den erſten Jahren ſicherlich keinen Ueberſchuß einbringt — ſo ſpringt in die Augen, daß gleich von vornherein eine bedeutende Reichsſteuer eingeführt werden muß.

Unter Art. III. werden die Grundzüge der Verfaſſung des künftigen Reiches ausgeführt. Der Kaiſer hat die gewöhnlichen Attributionen eines konſtitutionellen Monarchen mit verantwortlichen Miniſtern im Umfang der oben bezeichneten Reichsgewalt, er hat auch, was hervorzuheben iſt, allein das Recht über Krieg und Frieden zu entſcheiden, das Recht der Initiative und das Veto bei Geſetzesvorſchlägen. Er reſidirt in Frankfurt. Auf welchem Weg der erſte Kaiſer gewählt werden ſoll, darüber enthält der Text des Entwurfes keine Andeutung. Aber das mit bengaliſchem Einheitsfeuer erleuchtete Schlußtableau des Dahlmann'ſchen Vorworts, wo „indem Deutſchlands einträchtiger Fürſten„rath der großen Maiverſammlung zu Frankfurt a/M. „einen deutſchen Fürſten ſeiner Wahl als erbliches „Reichsoberhaupt zur Annahme zuführt, Freiheit und

„Ordnung auf deutſchem Boden ſich verſöhnt die Hände „reichen und fürder nicht von einander laſſen“ — dieſer lyriſche Schlußchor, bei dem in allen Logen die Thränen fließen und das gerührte Publikum entzückt an den edlen Figuren des bräutlich eingeführten Kaiſers, der einträchtigen mit Maiblümchen geſchmückten Fürſten und der im Hintergrund ſich umſchlingenden Freiheit und Ordnung mit unverwandten Blicken hängt, bis der fallende Vorhang auch die Fußſpitze des letzten Hellebardiers verdeckt hat, — dieſe vortrefflich arrangirte Scene legt es uns nahe, wie wir den Kaiſer unſerer Wahl aus der Hand und der Mitte der Fürſten empfangen ſollen.

Der Reichstag wird aus einem Ober- und Unterhauſe gebildet. Das Oberhaus beſteht aus höchſtens 200 Mitgliedern, nämlich: 1) aus den regierenden Fürſten, welche auch einen Stellvertreter wählen können; 2) aus einem Abgeordneten von jeder der vier freien Städte, die alle aus dem Kreiſe der bewährten Verdienſte des Vaterlandes von den einzelnen Staaten auf 12 Jahre gewählt werden. Sie werden in den einzelnen Staaten zur Hälfte von den Regierungen, zur Hälfte von den Ständen ernannt. Die Reichsräthe müſſen dem Staate, von dem ſie geſchickt werden, angehören und 40 Jahre alt ſein. — Wir enthalten uns natürlich jeder Kritik über dieſes Kapitel. Daß die „bewährten Verdienſte“ nur nach dem „bewährten Vertrauen“ berechnet, daß einſtweilen für das erſte Feſteſſen des Oberhauſes 17 Couverts reſervirt werden können, daß wir uns freuen auf das erſte

Digitized by Google

Mal, wo Lord Dahlmann seine Rede anheben wird mit den Worten: „Mein edler Freund, Lord Gervinus," — das alles versteht sich von selbst.

Das Unterhaus wird vom Volk auf 6 Jahre gewählt, dergestalt, daß alle zwei Jahre ein Drittel austreten soll. Auf 100,000 Seelen kommt ein Abgeordneter, jedenfalls aber einer auf jeden Staat; die Entscheidung über direkte oder indirekte Wahl überlassen die klugen Vertrauensmänner der Courage jedes einzelnen Staates. Der Abgeordnete soll 30 Jahre alt sein. Von Inkompatibilitäten ist keine Rede. Die übrigen Bestimmungen sind aus dem gangbaren konstitutionellen Staatsrechte hergenommen.

Das Reichsgericht, welches in Nürnberg seinen Sitz hat, hat die Rechtsprechung zunächst in allen Zweigen des ausschließlichen Reichsrechtes, also bei Anklagen von Reichs- resp. Landesministern wegen Verletzung der Reichsverfassung, resp. der in die Landesverfassung aufgenommenen Grundgesetze, ebenso bei Anklagen von Verbrechen gegen die Reichsgewalt. Im Uebrigen ist so ziemlich die Zuständigkeit der jetzt bestehenden Bundesausträgal- und Bundesschiedsgerichte in Streitigkeiten zwischen Staaten, Souveränen oder gesetzgebenden Behörden mit einiger Ausdehnung auf das Reichsgericht übertragen.

Unter Art. IV. sind die Grundrechte des deutschen Volkes in dem oft besprochenen Umfang ausgeführt. Bemerkenswerth ist nur der letzte Punkt, welcher verlangt: Freiheit volksthümlicher Entwickelung, insbesondere auch der nichtdeutschen Stämme durch Gleich-

Digitized by Google

berechtigung ihrer Sprache in Rücksicht auf Unterricht und innere Verwaltung. Man sieht daraus, daß das Projekt die Frage über das Schicksal der jetzt noch inkorporirten Nationalitäten nicht etwa offen läßt, sondern grundsätzlich dahin entscheidet, daß dieselben festzuhalten seien. Es ist hier nicht die passende Gelegenheit, diese Frage zu diskutiren, aber charakteristisch ist es immerhin, daß die Vertrauensmänner, welche in allen anderen Punkten, wo es das Recht der Nation gilt, so sacht und unentschieden auftreten, hier so schlechtweg ein Prinzip von solcher enormen Tragweite zu durchhauen wagen — alles des Vertrauens wegen.

Der letzte Abschnitt „Gewähr des Reichsgrundgesetzes," enthält die Vorschriften über die Verpflichtung resp. Vereidigung des Kaisers und der Minister und über die Zulässigkeit von Verfassungsveränderungen.

Und so wären wir denn nun endlich am Ende unserer Unternehmung angelangt. Wenn unsere Leser über die Ausdehnung dieser Materie ungeduldig geworden sind, so bitten wir, zu bedenken, daß nicht blos hier das erste definitive Verfassungsprojekt, sondern auch von einer Seite vorgelegt worden ist, welche — täuschen wir uns nicht — die überwiegende Stimme im Parlament haben wird, — sofern nicht die Kanonen diese Rolle übernehmen sollten.

Digitized by Google

Den 4. Mai 1848.

XXVI.

Die Rheinische Zeitung und das Publikum!

Unsere Zeitung ist entstanden im Augenblicke einer heftigen politischen Aufregung, einer allgemeinen Ueberfluthung der Leidenschaften und es war ihr Zweck, die Leidenschaften zu besänftigen, die krankhafte Aufregung zu stillen, damit die Gemüther in ernster männlicher Fassung den gewaltigen Ereignissen gegenüber dastehen, durch welche Europa der Freiheit und dem Frieden entgegengeführt werden soll. In einem solchen großen Momente muß Jeder, der die neue Entwicklung mit veranlassen, der sie herbeiführen helfen oder auch nur genießen will, nothwendig Herr seines Denkens und Wollens sein, sonst ist er der Sklave der gepriesenen Aufregung, das traurige Opfer oder gar der schmähliche Düpe seiner eigenen Leidenschaftlichkeit. Unser Panier war von Anfang an die Fahne des männlich wachsamen politischen Bewußtseins, gegenüber dem lodernden Enthusiasmus, der nur deshalb thatkräftig erscheint, weil er kein Ziel im Auge hat, über den einzuschlagenden Weg also nicht in Verlegenheit zu sein braucht. Auf unsern Weg nehmen wir mit einen reichen Vorrath ersprießlicher Wärme; das heilige Feuer der Begeisterung für Freiheit und Bürgerwohl

Digitized by Google

gibt uns Kraft und Muth in unserm Streben; und dieses lebendige Gefühl für Freiheit und Bürgerwohl wollen wir auch in unsern Lesern nähren, keine giftige Gereiztheit; männlichen Zorn gegen die Reaktion, wenn sie sich zeigen sollte und wo sie sich zeigt, aber kein geiferndes Selbstbeängstigen, wo sie noch gar nicht erschienen ist. Wir wollen die Freiheit lieben, wie der gereifte Mann sein treues Weib, ohne Aufregung, ohne Furcht, weil wir uns inneren Werth genug zutrauen, um zu wissen, daß wir sie nicht verlieren werden; dann aber auch Wehe dem, der auch nur im Entferntesten wagt, ihr zu nahen! Tod und unvermeidliches Verderben ist seine Strafe! Die Freiheit ist uns nicht das, was dem unreifen Jünglinge seine Geliebte; kein Gegenstand der Phantasie, der seinen Werth verliert, sowie man ihn halb erreicht hat.

Bei solcher Gesinnung und Denkweise ist es nicht zu verwundern, daß unser Unternehmen einen schnellen Anklang bis jetzt weder gefunden hat, noch in der nächsten Zukunft vielleicht finden wird. Wir haben uns von Anfang an darüber nicht getäuscht und uns auf nichts weniger Hoffnung gemacht, als auf einen Knalleffekt. Wer Leidenschaft beruhigen will, der spielt ein sehr ungleiches Spiel gegen die aufgeregte Leidenschaft, zumal wenn sie in ihrer Aufregung sich wohlgefällt und diese Aufregung für eine hohe politische Tugend erklärt. Alles, was wir hoffen können und von unserer ersten Nummer an gehofft haben, ist, daß es uns mit der Zeit gelingen wird, unserm redlichen Streben zuerst blos Anerkennung und dann erst

Digitized by Google

den von uns verfochtenen Ansichten Zustimmung zu verschaffen.

Was sind das aber für Ansichten, für Bestrebungen? so hören wir uns von allen Seiten her zurufen! Nun ja, es soll doch heute nun einmal unbedingt Alles unter bestimmte Formeln gebracht werden! Es sind Losungsworte aufgekommen, um die sich Jeder ohne Unterschied schaaren soll; und welcher Satz kann der Leidenschaft und Selbstsucht besser gefallen, als das fanatische: Wer nicht für mich ist, der ist wider mich? So ist es gekommen, daß man früher über die Hieb- und Schlagwörter einig geworden ist, als über den inneren Gehalt der Systeme, und es ist daraus jene babylonische Sprachverwirrung, jene heillose Verketzerungssucht hervorgegangen, durch welche unser gesellschaftliches Leben vergiftet, und Jeder, der sich seiner Ansichten nicht klar bewußt ist, nothwendig entweder auf die äußerste Rechte oder die äußerste Linke hingetrieben werden muß.

Ueber die Tendenz der Unternehmer nun kursiren unter dem hiesigen Publikum die fabelhaftesten Gerüchte. Was der Eine oder der Andere unter denselben denkt, kann dem Publikum gleichgültig sein. Die Redaktion hat sich mit den Unternehmern über folgende Punkte verständigt.

Nicht Republik und Monarchie sind der richtige Gegensatz, der die Denkenden unter den Parteeien auseinander hält, sondern Einheit Deutschlands oder Zersplitterung, Einigkeit oder Zwietracht. So weit sind wir glücklicherweise in unserer politischen Bildung

Digitized by Google

gediehen, daß die wesentlichen Garantieen der Freiheit und Menschenrechte, wie sie allenthalben in den s. g. Forderungen des Volks aufgestellt worden sind, nicht mehr als Parteizeichen gelten können. Ihre Verwirklichung wird allgemein unbedingt begehrt und als Nothwendigkeit zugestanden. Die Frage ist also lediglich die: Vermittelst welcher politischen Institionen ist die Einheit und Einigkeit Deutschlands am sichersten zu erzielen? Und die Antwort lautet einfach: Die Einheit bedarf zu ihrer Verwirklichung einer starken unüberwindlichen Zentralgewalt, niedergesetzt durch den souveränen Volkswillen; die Einigkeit bedarf zu ihrer Verwirklichung und Dauerbarkeit der Anerkennung der auf dem Prinzip der parlamentarischen Allgewalt beruhenden demokratisch-konstitutionellen Monarchie als Hülfsmittel und wesentliches Element. Die nicht-monarchische Staatsform wird sich das deutsche Volk blos aufdringen lassen können, und eben weil sie eine aufgedrungene Staatsform wäre, könnte sie auch nur eine schlechte sein. Die konstitutionelle Monarchie, wie sie in Norwegen zur höchsten Vollendung gediehen ist, betrachten wir als die Staatsform des 19. Jahrhunderts. Die Völker, welche unter dieser Staatsform leben, Holland, Belgien, Skandinavien, England sind um so ruhiger, freier und glücklicher, je näher sie am norwegischen Ideale stehen.

Uns ist die konstitutionelle Monarchie nicht ein unfehlbares alleinseligmachendes Dogma, sondern lediglich ein für unsere Zeit als richtig erkanntes Auskunftsmittel. In dem konstitutionellen Fürsten sehen

Digitized by Google

wir einen Damm gegen die Diktatur des Ehrgeizes, welche die Geißel aller Republiken von jeher gewesen ist, welche Rom zu Grunde gerichtet, die südamerikanischen Staaten an den Rand der Barbarei gebracht und sogar die niederländische Republik der Diktatur der Erbstatthalter zugeführt hat. Wir unterscheiden ferner den Monarchismus von dem Dynastenthume. Letzteres stellt die Integrität der Dynastieen als unterste Grundlage der politischen Neugestaltung unseres Vaterlandes auf. Wir widersprechen dem aus allen Kräften und werden es bei jeder Gelegenheit beweisen. Das Interesse der Dynastien wird und muß unbedingt weichen, wo es im Widerspruche steht mit den Interessen der starken Zentralgewalt; und weil der jüngst erschienene Reichsgesetzentwurf diesem Grundsatze nicht huldigt, so werden wir ihn durch und durch bekämpfen.

Dies waren die Grundsätze, welche die Redaktion den Unternehmern der rheinischen Zeitung als ihre Grundansicht vorgetragen hat, und welche sie, bis sie eines besseren belehrt wird, auch verkämpfen wird. Sie hat sich von Anfang an die freieste Stellung gewahrt und nimmt die Verantwortung für alles, was im Blatte stehen wird, ganz allein auf sich.

Das Unternehmen wurde begründet, um der allzu rasch übersprudelnden Richtungen der Mainzer Zeitung als Gegengewicht zu dienen. Polemik ist also die Form, in der sie zu wirken entschlossen ist. Sind wir mit unserer schwachen Kraft dieser Aufgabe gewachsen, so wünschen wir nicht blos uns und der guten Sache,

Digitized by Google

ſondern der Mainzer Zeitung ſelber Glück dazu. — Bedarf die konſervative Meinung einer Oppoſition, um nicht zu erlahmen, ſo bedarf die hitzig radikale Anſicht dieſelbe noch mehr, um den feſten Boden im Auge zu behalten, den ſie in ihrem kühnen Fluge ſonſt allzu leicht außer Augen verliert. Beide Redaktionen haben ſich im Leben Jahre lang, nahe verbrüdert und eng verbunden, gekannt und geliebt, viele Gedanken ausgetauſcht und mit einander verarbeitet, zuſammen gefühlt und gelitten. Sie waren ehrliche Freunde, ſie werden auch ehrliche Gegner ſein; ein Kampf mit gleichen Waffen, ein loyales Duell wird zwiſchen ihnen ſtattfinden, keine Klopffechterei zum Ergötzen des Pöbels, ein Kampf mit Grundſätzen und um Grundſätze, mit Ideen und um Ideen. Wohlan denn, auf die Menſur!

Den 5. Mai 1848.

XXVII.

An die Leſer der Mainzer- und an die Redaktion der Rheiniſchen Zeitung.

Im Begriffe, einen Entſchluß auszuſprechen und zu motiviren, der — vermöge meiner bisherigen Betheiligung an der Redaktion der Mainzer Zeitung und vermöge der eigenthümlichen Weiſe, wie in den letzt ver-

Digitized by Google

floſſenen Wochen das Publikum ſein Urtheil über die Denk- und Redeweiſe dieſes Blattes an meine beſondere Perſönlichkeit geknüpft hat — auch dem allgemeinen Intereſſe angehört, im Begriffe meinen Entſchluß, heute die Redaktion der M. Z. niederzulegen, mitzutheilen und zu motiviren, glaube ich nicht unbeſcheiden oder geſchmacklos zu handeln, wenn ich ſelber in dieſem Abſchiedsworte mit meiner Individualität heraustrete. Sollte ich nicht vermeiden können, eine oder die andere Erklärung zu Gunſten meines perſönlichen Verhaltens niederzulegen, ſo werde ich dabei zu Werke gehen in dem deutlichen Bewußtſein, daß Nichts lächerlicher iſt, als mit eigner Hand ein kokettes Bild ſeiner Seele zu entwerfen. Zu den oben angegebenen Beweggründen kommt noch, daß die heutige Nummer der Rheiniſchen Zeitung, mit der ich erſt eine duellfähige Oppoſition ins Leben getreten ſehe, ſo geradezu an und gegen mich gewendet iſt, daß auch bei dem Willkomm und Abſchied, den ich heute dieſer Oppoſition zu geben in der Lage bin, ich mich zu perſönlichem Auftreten herausgefordert fühle.

Endlich iſt noch ein dritter Umſtand vorhanden, der dazu nöthigt, daß ſozuſagen meine eigene Naturgeſchichte zu der jüngſten Lebensgeſchichte der Mainzer Zeitung ins Spiel geſetzt werde. Die Intervention einer Gegenpartei, über die ich früher Bericht erſtattet habe, konnte durch meinen heutigen Schritt dem Publikum ins Gedächtniß zurückgerufen und mit dieſem Schritt in irgend einen Zuſammenhang gebracht werden. Ein ſolcher Zuſammenhang exiſtirt aber nicht im Geringſten, und auch um von

Digitized by Google

einer falschen Auffassung dieser Art abzuhalten, muß ich mein persönliches Verhalten zu dem Gang der Zeitung bis zu meinem heutigen Rücktritt in ein deutliches Licht setzen.

Es sind noch nicht volle zwei Monate, daß ich, zum ersten Mal in meinem Leben, in den Besitz des Marschallstabes, den jeder Deutsche bei seinem Abzug von der Universität im Tornister mit fortträgt, daß ich in den Besitz des leicht zugänglichen Glücks gekommen bin, mich gedruckt zu sehen. Ich hatte — seit 3 Jahren von der Hochschule zurückgekehrt — so viel es immer die Erlernung des juristischen Handwerkes erlaubte, den größten Theil meiner Zeit und den einzigen Ernst meines Strebens darauf verwendet, das Universitätsleben fortzusetzen, d. h. ohne Rücksicht auf eine zu erringende praktische Stellung, einige Wissenszweige zu verfolgen. Ueberdem brach die welterschütternde Begebenheit des 24. Februar herein, und, wie Jeden, riß auch mich die dadurch aufgejagte Wirbelbewegung aus der Geduld einer langsam voranschreitenden Thätigkeit und in die Luft, im Sturmleben der politischen Elementargestaltung wirkend mitzureisen. Möge man immer sagen, daß meine Handlungsweise um deswillen den Vorwurf verdiene, sie sei von dem Bedürfnisse nach einer persönlichen Aktion ausgegangen. Hundert Andere würden sich darüber vielleicht dem Kitzel einer Selbsttäuschung hingeben und sich den leicht zu erringenden Glauben an ein rein objektives Streben erwerben. Ich gebe gern zu, daß theilweise ein Bedürfniß meines Naturells mich in meiner Handlungsweise treibt, ich weiß aber auch, daß

Digitized by Google

die Begierde nach Erkenntniß der menschlichen Dinge sowohl, als vielmehr die Lust, das Erkannte verwirklicht zu sehen, ein individueller Trieb ist, welcher nur in dem gänzlich untrennbaren Zusammenhang der einzelnen Persönlichkeit mit der Totalität alles Seienden wurzeln kann. Die oft besprochene Frage über die Wirkung und den Werth des sogenannten Egoismus löst sich in die oft gegebene Entscheidung auf: daß in dem ganzen Bereich unserer Welt die Erreichung der einzelnen und der Gesammtzwecke durch die innerste gegenseitige Verwebung gesichert, daß es ebenso thöricht ist, jenen Egoismus der persönlichen Befriedigung bei einer Wirksamkeit für's Allgemeine verläugnen zu wollen, als es Unrecht ist, bei einer solchen Wirksamkeit mit der Sonde nach subjektiven Bestimmungsgründen zu suchen. Das Wesen des wirklichen und darum human genannten Menschen ist eben, persönliche Befriedigung aus seiner thätigen Verbindung mit dem allgemeinen zu schöpfen. — Ich habe vor 2 Monaten das lebhafte Bedürfniß gefühlt, an der politischen und sozialen Aktion Theil zu nehmen, weil die Natur des Menschen und die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft der Gegenstand meines überwiegenden Interesses sind, und ich glaube, daß, indem ich dieses gestehe, ich mich nur durch die Aufrichtigkeit von denen unterscheide, die angeblich mit gänzlicher Selbstverläugnung in die Oeffentlichkeit treten. Dieses Bedürfniß war es, welches am Tage, wo die Preßfreiheit verkündet wurde, mich bestimmte, dem Verleger der M. Z. meine Dienste anzubieten, die von ihm wie

Digitized by Google

von dem damals einzigen Redakteur, meinem seitherigen Kollegen, mit Zuvorkommenheit angenommen wurden. Es war damals gerade der erste Erfolg errungen worden, und Befriedigung für den Augenblick, wie Hoffnung für die Zukunft beherrschten die Stimmung der Herzen, namentlich auch gegen die Männer, deren Zeit mit jenem Augenblicke gekommen schien. Was die Rheinische Zeitung heute als ihr Ziel nennt, was aber in ihrem Munde, weil sie sich mit dem bisherigen Gang der Dinge einverstanden erklärt und mehr als gutmüthiger Weise noch keine Reaktion sieht, ein purer Schall ist — die Vereinigung Deutschlands war das, was ich als die Frucht jenes blüthenreichen Augenblicks erwartete und jenen Männern als aufrichtigen Vorsatz zutraute. Ich erinnere an den ersten Artikel aus meiner Feder und fordere auf, darin etwas Anderes als jenes Verlangen ausgesprochen zu finden. Möglich, daß eine republikanische Ueberzeugung darin zu finden gewesen, aber bis zu dem Grade einer Forderung habe ich damals nie diese Ueberzeugung ausgedehnt. Ich war ebenso entschieden der Ansicht, daß der Herbeiführung der thatsächlichen, nicht blos deklamirten Einheit, jede andere Begehrniß weichen müßte, als ich fest vertraute, daß die wirkliche Constituirung der deutschen Einheit die Constituirung der Republik mit sich führen oder wenigstens gewaltig vorbereiten würde. Die Siebenzehner selbst haben im Vorworte zu ihrem Projekt den — ihnen gefährlich scheinenden — Zusammenhang dieser beiden Eventualitäten eingestanden.

Von den ersten Tagen des März bis zu der Ver-

Digitized by Google

ſammlung des Vorparlaments verliefen 4 Wochen, während deren man vergeblich nach einem deutlichen Hervortreten wahrhafter Einheits- und Freiheitsbeſtrebungen von jenen an's Ruder gekommenen alten Liberalen ſpähen konnte, und wie vieler Anderer war auch mein Glauben an deren Abſichten ſchwankend geworden; ich habe dies deutlich in jener Zeit ausgeſprochen und bin, ohne jedoch noch ein Wort von Republik geäußert zu haben, mit banger Erwartung nach Frankfurt gegangen. Ich bin den dortigen Verhandlungen mit unausgeſetzter Aufmerkſamkeit von Anfang bis zu Ende gefolgt; ich habe nicht blos die Redner von der Tribüne gehört, ſondern alle Parteien in ihrem Treiben unter ſich aus der unmittelbaren Anſchauung beurtheilen gelernt — und habe dort mit der Ueberzeugung abgeſchloſſen, daß die angebliche Vermittlungspartei der alten Liberalen mit Leib und Seele den fürſtlichen Intereſſen angehört, von denen ſie ſie benützt und von denen ihnen ſo viele liberale Grundſätze gelaſſen werden, als vor der Hand zur Erhaltung des noch nicht ganz entbehrlichen Kredits in der öffentlichen Meinung nöthig ſind. Von dieſem Augenblick, nachdem man zum hundertſten Mal erfahren, daß in der Nähe der Throne auch ehrliche Leute dem Throne mehr, als dem Volke ergeben werden, von dem Augenblicke an, als ich ſah, daß von der Partei, welche durch die neue Verbindung mit den Dynaſtieen und durch die früher erworbene Autorität im Volke für die nächſte Zeit das Uebergewicht erlangen mußte, nichts zu erwarten war, kam ich zu dem Reſultat, daß nur gleichzeitig mit dem Ver-

Digitized by Google

ſchwinden der Dynaſtien Deutſchlands Einheit und Freiheit geboren werden könne. Es gehört wirklich eine gute Portion polternder Gedankenloſigkeit dazu, nach Art der Rheiniſchen Zeitung, noch keine Reaktion zu ſehen in Kabinetten, welche — die erſten 8 Tage ihrer Exiſtenz ausgenommen — noch gar nichts gethan haben, als geheime Truppenmärſche anzuordnen, in Kabinetten, deren Generaliſſimus Matthy in Baden à la Nikolaus wirthſchaftet, und deren Spiritus familiaris Gagern in ſeiner offiziellen Zeitung jenes famoſe Projekt für Deutſchlands Zukunft veröffentlichen ließ, wogegen das der Siebenzehner noch Demagogie iſt; keine Reaktion endlich zu ſehen in Kabinetten, welche ihre Bundes-Vertrauensmänner nicht augenblicklich zurückberufen, nachdem ſie einen Verfaſſungsentwurf ausgeheckt haben, der Einen nicht zur Entſcheidung kommen läßt, ob er koloſſaler iſt durch Lächerlichkeit oder durch Unverſchämtheit, und den die Rheiniſche Zeitung ſelber zu bekämpfen verſpricht. Die Reaktion iſt da, die Schwäche des Vorparlaments hat ihr auf die Beine geholfen, und es iſt die größte Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß ſie noch eine Zeitlang herrſchen wird. Dieſe Entwicklung der Dinge habe ich ſchon in Frankfurt kommen ſehen, und von jenem Zeitpunkt an bin ich rückhaltslos gegen die ganze Vertrauensſippſchaft und für die republikaniſche Staatsform aufgetreten.

Dieſer Wendepunkt hatte eine eigenthümliche Wirkung auf meine Stellung gegen den Eigenthümer der Mainzer Zeitung. Als ich ihm meine Dienſte anbot, hatte ich ihm natürlich kein Glaubensbekenntniß in

Digitized by Google

einem Dutzend Artikeln abgelegt, sondern wir waren übereingekommen, daß er aus meinen ersten Arbeiten meine Gesinnungen entnehmen möge. Aus dem oben Mitgetheilten erhellt, wie damals noch Mancher mit mir übereinstimmen konnte, der jetzt mir gegenüber steht, und so war es auch zwischen uns der Fall. Nachdem diese Meinungsverschiedenheit unzweifelhaft geworden war, gestanden wir uns auch gegenseitig zu, daß das Verfahren des Einen mit der Mißbilligung des Andern, immer unleidlicher für Beide werden müßte und faßten den Entschluß, uns zu trennen. Dies fiel aber gerade in jene Zeit, wo eine Anzahl von Beamten und Kaufleuten hier an der M. Z. mit Privatmitteln versuchen wollten, was der Minister Matthy viel klüger mit Bajonetten gegen die deutsche Volkszeitung ausgeführt hat. Der ehrenwerthe Charakter des Verlegers — möge er mir es nicht als Anmaßung auslegen, daß ich ihm öffentlich meine Hochachtung auszusprechen wage — sträubte sich natürlich nicht nur gegen die thatsächliche Nachgiebigkeit gegen eine so unwürdige Zumuthung, sondern auch gegen den Schein derselben, und jene Intervention allein war schuld, daß der Schritt, welchen ich heute thue, nicht schon vor 14 Tagen erfolgte. Wir warteten nur auf den vollendeten Rückzug jener Angreifer, um jenen Entschluß auszuführen, und einer dieser Tage, nachdem durch das Erscheinen der Rheinischen Zeitung bestätigt war, daß keinerlei Verständigung zwischen dem Eigenthümer der Zeitung und meinen Gegnern stattgefunden, war dazu anberaumt. In der heutigen Nummer der Rh. Ztg. fordert mich die neue Redaktion zu

Digitized by Google

einem fortgesetzten Kampfe heraus. Nach dem Beschlusse, welcher feststand, konnte ich diesen Kampf nicht mehr annehmen, ich konnte auch nicht noch mehrere Tage ohne Erwiederung vorübergehen lassen. So wurde ich denn plötzlich heute Morgen zu der Entscheidung getrieben, sogleich in Vollzug zu setzen, was erst im Laufe der folgenden Woche geschehen sollte. Ich bin dadurch gezwungen, ein Aktenstück, wie das, welches ich gegenwärtig niederlege, ohne die gehörige Muße und Ueberlegung binnen weniger Stunden, und dazu noch überraschter Weise auszuarbeiten. Dem, was ich in der Eile bisher zusammengestellt habe, will ich nur noch eine kurze Antwort auf den Prinzipienstreit, welchen die neue Redaktion der Rh. Z. eröffnet hat, folgen lassen.

Was zuerst die streitige Materie angeht, so ist es vor allen Dingen merkwürdig, wie hartnäckig die konstitutionelle Partei immer auf dasselbe Argument zurückkommt und den Schein voranstellt, als wäre es nie widerlegt worden. Dieses Argument besteht darin, daß sie uns den Inhalt ihrer Forderungen, die Freiheiten, welche sie verlangt, entgegenhält und fragt, ob diese Freiheiten einem Volke nicht genügen könnten? Und weil auch die Redaktion der Rh. Z. mit dieser Frage zum tausendsten Mal kommt, so müssen wir ihr zum tausendsten Mal antworten: daß wir dieselben Freiheiten verlangen, zugleich aber auch eine Garantie für ihre Erhaltung, welche in der Monarchie nicht liegt. Darum ist es schief, sich als großer Geist über Formpedanterien hinaussetzen zu wollen, wo die Form so wesentlich ist. Wenn wir beide Wein wollen, ist es denn gleichgiltig,

Digitized by Google

ob wir ihn in einen Krug oder in ein Sieb fassen wollen? Wir glauben auch, daß die Diktatur des Ehrgeizes lange nicht so schwer zu verhindern ist, als die Uebergriffe einer Dynastie, und wo es den Dynastieen an Stärke fehlt, da treibt der Ehrgeiz bald diktatorische Minister ans Ruder.

Die Meinung, welcher die Rh. Ztg. ergeben ist, unterscheidet sich, abgesehen von jener Prinzipienfrage, von der Meinung der Partei, welcher ich angehöre, namentlich dadurch, daß sie glaubt, es handle sich um einen kleinen Schritt vorwärts, an den sich im Laufe der Jahre andere Schritte anknüpfen ließen. Unsere Meinung ist, daß es sich um eine Revolution handelt. Die Gegner läugnen die Nothwendigkeit der Revolutionen, wir sind durchdrungen davon. Wenn lange Perioden hindurch erkannte Mißbräuche geherrscht haben, wenn zwischen den bestehenden Zuständen und dem Bedürfnisse der Völker sowie den Resultaten der Erkenntniß ein krasser Zwiespalt existirt, dann sind Revolutionen unvermeidlich. So war es am Ende des vorigen Jahrhunderts, so ist es jetzt, nachdem das gegenwärtige Jahrhundert hinter die erste Revolution zurückgegangen ist. Wir sagen es offen, wir wollen einen Bruch mit der Vergangenheit, weil das Bedürfniß der jetzigen Weltlage und der denkende Geist ebenfalls entschieden mit der Vergangenheit brechen müssen. Wenn ich sage, daß dieser Bruch, daß eine Revolution trotz aller „Entwicklung von innen heraus" kommen wird, so stütze ich mich dabei nicht auf die hellsehende Kraft, welche in die Eingeweide des Weltgeistes hinein schaut,

Digitized by Google

und darinnen findet, daß „die konstitutionelle Monarchie die für das 19. Jahrhundert zubereitete Staatsform“ ist, sondern auf den praktischen Gang aller Entwicklung, welche sich von der Erreichung eines wohldurchdachten Endzweckes durch Nichts abhalten läßt. Ich bin nicht von denen, welche — um dem lieben Herrgott durch ihr Zutrauen zu schmeicheln — ausrufen, daß das Gute in der Welt siegen müsse; die Welt war nicht immer auf Rosen gebettet: aber meiner Ansicht nach wächst die Einsicht des Volkes in die gänzliche Unbrauchbarkeit unserer Vergangenheit so sehr, daß die Revolution sicher kommt, heute — morgen — übermorgen. Meine Ansicht greift man mit Gründen an; meine Methode glaubt man der Verdammniß anheimzugeben dadurch allein, daß man sie charakterisirt. Leidenschaft! ruft man aus, Wühlerei! Richtig; ich gebe Beides zu. Revolution befördern heißt in der Pharisäersprache „Wühlen,“ und mit Begeisterung streben: „Leidenschaft.“ Nie ist eine Revolution gemacht worden ohne heftigen Angriff auf das Bestehende, nie ohne Leidenschaft. Die Leute, welche denken, wie die Redaktion der Rhein. Ztg., hätten keine der drei französischen Revolutionen gemacht. Ich will damit nicht zu dem Witze Anlaß geben, als meinte ich, daß es Leute von meinem Schlage gewesen; sie waren nur ebenfalls leidenschaftlich und ungeduldig,, und in der Erstrebung dessen, was sie als Ziel erkannt hatten, durch keine Bedächtigkeit aufzuhalten. Die Redaktion der Rhein. Ztg. meint aber gewiß nicht, daß sie sich nicht den Dank des Menschengeschlechtes verdient hätten.

Digitized by Google

Ja, wer Revolutionen will, der liebt die Freiheit brünstig, wie ein Jüngling, und nicht zufrieden, wie ein Mann. Aber die Rheinische Zeitung glaubt, wir kämen ohne Revolution durch, die Redaktion der Rheinischen Zeitung, welche so gut wie ich, im Verstande mit der Vergangenheit gebrochen hat, will die Ruinen von Jahrhunderten in Staub zerfeilen. Es ist aber nicht blos zur Herbeiführung des Neuen, daß die ganze naturalistische Empörung der Menschheit nöthig ist, sondern zur Einschüchterung des Alten. „Wehe dem, der wagt, unserer Freiheit zu nahen! Tod und Verderben!“ ruft Ihr aus mit wüthender Bärbeißigkeit. Gute Redaktion, sie sind schon genaht, und Ihr fresset ihnen noch aus der Hand; gute Redaktion! weder Du, noch viel weniger deine Aktionäre werden den Freiheitsräubern Furcht einjagen, nicht einmal das klein Bischen Furcht, das sie unzweifelhaft vor uns Leidenschaftlichen hatten, ehe sie ihrer Soldaten wieder sicher waren. Im Gegentheile, Ihr besonnenen, auf Eure Unnahbarkeit trauenden „Männer“ (par excellence) allein habt der Reaktion das Heft in die Hände gegeben.

Man wird mir einwerfen, daß ja doch meine Methode zu keinem Ziele geführt. Für den Augenblick allerdings nicht; aber das wußte ich gar deutlich voraus. Ich wußte, daß noch ein Rückschlag erfolgen würde, ich wollte nur den Augenblick für die Saat der Zukunft benützen. Ich erinnere an das erste Wort, mit dem ich mein Auftreten in diesem Blatte bezeichnet habe. Ich sagte damals, daß ich mich der Freiheit des Momentes nach Kräften bedienen wollte, der kurzen

Digitized by Google

Epoche, wo, wenn nicht nach dem Buchstaben des Gesetzes, doch nach der Natur der Sache, Jedem die Freiheit der Aeußerung in Vorschlägen für Deutschlands Constituirung vergönnt werden müßte, den Vertrauensmännern so gut wie den Republikanern. Dieser Moment geht jetzt rasch zu Ende. In Baden wird er bereits rückwärts verläugnet; wer weiß, was anderswo geschieht. Ich bin zufrieden, daß der Eigenthümer der Mainzer Zeitung mir Zeit gelassen hat, ihn der Hauptsache nach zu benützen. In diesen zwei Monaten, wo kein Wort zu kühn war, das nicht in die Köpfe geschleudert wurde, ist Enormes gewonnen worden, hat die Vergangenheit mehr in der Masse des Volkes verloren, als ihr durch die Leichtgläubigkeit der Vertrauenden gelassen wird. Nicht blos hat das Volk durch diese Bewegung bereits viel gelernt, sondern den Anstoß zu weiterem Lernen erhalten. Ein politisch nicht durchgebildetes Volk wird nicht durch Ausbildung zur Begeisterung, sondern durch Begeisterung zur Ausbildung angetrieben. Die Leidenschaft, die aufgewirbelt worden, hat die Köpfe mit der Lust entzündet, Einsicht in politische Dinge zu gewinnnen, und wird damit mehr fördern, als hundert besonnene Ermahnungen. Ob die Taktik der Nüchternen uns zum Ziele führt, ob die Agitation der Heißen einen fruchtbaren Keim gelegt, das wird die Zukunft ausweisen. Genug, daß ich zeigte, wie ich nicht planlos zu Werke gegangen, weil ich glühend bin. Die, welche seit 2 Monaten mit mir mündlich oder schriftlich in vertrauliche Berührung gekommen sind, werden mir das Zeugniß geben, daß ich mich über die heute

Digitized by Google

feststehende erste Entwicklung der Dinge keinen Augenblick täuschte, daß ich diese Niederlage der Freiheit mit der größten Sicherheit erwartete. Ich habe trotz all dem weiter gehandelt, weil ich nur wollte, was ich eben aufzeigte. Ich bereue dies keinen Augenblick, und werde, so wie ich immer kann, so weiter wirken, getrieben durch die Consequenz der Logik und meinetwegen durch die Hitze der Leidenschaft. Was ich von mir abwälzen wollte, war vor allem der Vorwurf, daß ich, bewußt oder unbewußt, mit dem Werkzeuge der Oeffentlichkeit gespielt habe, wie es die Rhein. Ztg. andeutet. Diese dünkelhafte Altklugheit, welche auf ihrer Seite nichts als „ernste männliche Fassung, Besänftigung, Selbstbeherrschung, Wärme, heiliges Feuer, Begeisterung, Kraft, Muth, Männlichkeit u. dgl. m." sieht, auf der anderen aber nur „Ueberfluthung der Leidenschaft, Krankhaftigkeit, traurige Opfer, Sklaven, schmähliche Dupes, giftige Gereiztheit, u s. w.," diese dünkelhafte Altklugheit, sage ich, überrascht mich nicht, ich weiß, daß sie zeitweise die Redaktion, meine alte Freundin, befällt. Glaube sie mir nur, daß, wenn ich auf die Karrikatur, die sie von mir entworfen hat, hätte antworten wollen, mir weder der Stoff noch die Gabe gefehlt hätte, ein Bild nach der Natur zu zeichnen, das mich revanchiren sollte. Aber mir geht es nicht so, daß ich erst, nachdem ich mich weidlich der Lust der Verkleinerung hingegeben habe, mich schließlich erinnere, daß die Achtung, welche ich aus einem langen Umgang für einen Charakter geschöpft und welche ich ihm durch denselben bewiesen habe, nicht durch den

Digitized by Google

Witz des Schicksals, das uns gegeneinanderführt, vernichtet werden kann. Darum habe mich von vornherein schon bemüht, als ehrlicher alter Freund mit Respekt aufzutreten; darum aber auch läßt mich ein versöhnlicher Schluß nach vehementen Angriffen völlig kalt; ich weiß, wenn ich anfange, wie ich enden will, und vergesse, wenn ich am Ende bin, den Anfang nicht. Es ist mir leid, daß ich meine Kampffähigkeit einem von mir hochgeachteten Gegner gegenüber nicht erproben kann, es ist mir leid, daß ich von der Ehrlichkeit, mit der er mir gegenüber aufzutreten erklärt, nichts sehe als ein Versprechen für die Zukunft, welches mit der jüngsten Gegenwart kontrastirt. Doch es wird der Redaktion darum noch Gelegenheit genug bleiben, ihre Ehrlichkeit zu beweisen. Ihre Aktionäre und Reaktionäre werden nicht säumen, sie auf die Probe zu setzen.

Ich habe mir in der kurzen Zeit meiner Wirksamkeit bei diesem Blatte warme Freunde und bittere Feinde erworben, jedenfalls in beiden aufmerksame Leser. Ich weiß, daß ich dies mehr der Gunst der heftigen Ereignisse, als meiner Fähigkeit verdanke. Jedenfalls ist es mir süß, daß ich es dazu gebracht habe. Ich glaube nicht ohne Einwirkung auf die Lebendigkeit unserer politischen Bewegung geblieben zu sein, und das ist, was ich wollte. Jene Freundschaft hoffe ich von dieser Thätigkeit auf immer erübrigt zu haben, von dieser politischen Bewegung erwarte ich mir spätere Früchte. Ich nehme das Bewußtsein mit mir, nicht nur nach bestem Wissen und Willen, sondern auch nach einem

Digitized by Google

festen, übersichtlichen Plan gehandelt zu haben. Wer sich die Mühe nehmen will, meine Arbeiten rückwärts zu überschauen, der wird, was ich heute erläuterte, darin bestätigt finden. Ich nehme Abschied mit Dank für die Aufmerksamkeit, die meinen Leistungen zu Theil geworden. Getrost, wie ich mich durch die Ereignisse treiben lasse, weiß ich noch nicht, ob ich auf eine andere Weise wieder in die Oeffentlichkeit treten werde. Ich mag heftig und leidenschaftlich geschrieben haben, Unwürdiges habe ich mir nicht zu Schulden kommen lassen. Auch schroff zu sein, ist meine Natur und ich lasse sie so agiren, wo ich glaube, daß Schroffheit taugt.

Unsern Lesern ein herzliches Lebewohl.

Mainz, 5. Mai 1848.

L. Bamberger.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Hut.

Digitized by Google

Digitized by Google